

Claus Heinrich Gattermann

„denn bei uns steht einer für alle“

Das Panzerartilleriebataillon 25 n.a.

von 1997 bis 2008



Universitätsdrucke Göttingen

Claus Heinrich Gattermann

„denn bei uns steht einer für alle“

This work is licensed under the [Creative Commons](#) License 2.0 “by-nc-nd”, allowing you to download, distribute and print the document in a few copies for private or educational use, given that the document stays unchanged and the creator is mentioned. Commercial use is not covered by the licence.



Claus Heinrich Gattermann

„denn bei uns steht einer für alle“

Except where otherwise noted, this work is licensed under a [Creative Commons License](#)



erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke
im Universitätsverlag Göttingen 2007

Claus Heinrich Gattermann

„denn bei uns steht
einer für alle“

Das Panzerartilleriebataillon 25 n.a.
von 1997 bis 2008



Universitätsverlag Göttingen
2007

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Anschrift des Autors

Claus Heinrich Gattermann
Reinhäuser Landstr. 14
37083 Göttingen

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den OPAC der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar und darf gelesen, heruntergeladen sowie als Privatkopie ausgedruckt werden. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion. Es ist nicht gestattet, Kopien oder gedruckte Fassungen der freien Onlineversion zu veräußern.

Satz und Layout: Claus Heinrich Gattermann
Umschlaggestaltung: Jutta Pabst
Genehmigung zum Abdruck des Bataillonswappens auf dem Umschlag durch das Bundesministerium der Verteidigung

© 2007 Universitätsverlag Göttingen
<http://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-940344-16-8

Inhalt

Einleitung	1
A) Rahmenbedingungen	7
1. Außen- und Sicherheitspolitik	7
2. Bundeswehr	14
B) Die Artillerie der Bundeswehr 1988 bis 2007	23
1. Entwicklung der Artillerie 1988 bis 2007	23
2. Einsatzgrundsätze der Artillerie	28
C) Das Panzerartilleriebataillon 25 – Strukturen	33
1. Unterstellungen	33
2. Gliederung	37
a) Stabs- und Versorgungsbatterie (1. Batterie)	39
b) Schießende Batterien (2., 3. und 4. Batterie)	40
c) Feldersatzbatterie (5. Batterie)	41
3. Standorte	41
4. Materielle Ausstattung	43
D) Das Panzerartilleriebataillon 25 – Eckdaten	45
1. Phase 1: Aufstellung	45
2. Tradition	49
3. Phase 2: Konsolidierung des Bataillons nach der Aufstellung ..	53
4. Phase 3: Der Unterstellungswechsel nach Frankenberg	54
5. Aufgabenwechsel in Frankenberg	56
6. Zuweisung von Material	58
7. Die Auflösung des Bataillons	60

E) Das Panzerartilleriebataillon 25 als „militärische Heimat“ von Reservisten	65
1. Ausbildungsvorhaben an Truppenschulen	65
2. Ausbildung in Truppenwehübungen	67
3. Repräsentation	70
4. Unterstützung anderer Truppenteile	72
5. Dienstliche Veranstaltungen	73
F) Das Reservistenpotential des Panzerartilleriebataillons 25 im Jahr 2006	77
1. Militärische Laufbahnen und ziviles Umfeld	79
2. Wehübungstätigkeit	83
G) Der Blick von außen: Das Panzerartilleriebataillon 25 in der militärischen und zivilen Öffentlichkeit	89
Zusammenfassung	93
Diagramme, Tabellen und Karten	98
Abbildung 1: Truppenstärke der Bundeswehr 1988-2007	98
Abbildung 2: Einsatz eines Brigadeartilleriebataillons	99
Abbildung 3: Gliederung der Panzerbrigade 2 n.a.	100
Abbildung 4: Gliederung der Panzergrenadierbrigade 38 n.a. ..	101
Karte 1: Dislozierung Panzerartilleriebataillon 25	102
Tabelle 1: Fahrzeugausstattung des Panzerartilleriebataillons 25 nach Batterien	103
Tabelle 2: Auffüllung des Panzerartilleriebataillons 25 am 07.04.1998	103
Abbildung 5: Auffüllung des Panzerartilleriebataillons 25 am 09.04.1999	104
Abbildung 6: Auffüllung Panzerartilleriebataillon 25 in Prozent am 22.11.2004	105
Abbildung 7: Wehübungen in den Panzerartilleriebataillonen 25, 15 und 375 (in Prozent der insgesamt geleisteten Wehübungen)	106

Tabelle 3: Dienstliche Veranstaltungen des Panzerartilleriebataillons 25 1999-2008	107
Abbildung 8: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 mit evangelischer Konfession (in Prozent der Gesamtzahl)	108
Abbildung 9: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 mit katholischer Konfession (in Prozent der Gesamtzahl)	109
Abbildung 10: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 ohne Konfessionsangabe (in Prozent der Gesamtzahl)	110
Abbildung 11: Schulabschlüsse der Unteroffiziere und Mannschaften des PzArtBtl 25 (in Prozent der Gesamtzahl)	111
Abbildung 12: Unteroffiziere und Mannschaften des PzArtBtl 25 nach Familienstand und Kindern (in Prozent der Gesamtzahl)	112
Abbildung 13: Prozentsatz von Angehörigen der verschiedenen Laufbahnen mit Wehrübungstätigkeit	113
Abkürzungen	114
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	116
Ungedruckte Quellen	116
Literatur und gedruckte Quellen	118
Dienstvorschriften	118
Literatur	118
Internet	120
Anhang A: Zeittafel	121
Anhang B: Dienstgrade der Bundeswehr	122
Anhang C: Taktische Zeichen der Bundeswehr	125

Einleitung

Für einen Historiker, der sich normalerweise mit Dingen beschäftigt, die Jahrzehnte, manchmal auch Jahrhunderte zurückliegen, ist es schon eine seltsame Sache, sich mit aktuellen Problemen auseinanderzusetzen – jedenfalls dann, wenn eine gewisse Wissenschaftlichkeit gewahrt werden soll. Gleichwohl war es eine spannende Aufgabe, die Jetzt-Zeit der Jahre um 2000 gewissermaßen aus der Zukunft zu betrachten.

Es waren zwei verschiedene, maßgeblich in der Natur der Quellen begründete Aspekte, die diese Arbeit so einzigartig werden ließen:

- Da ist erstens die Tatsache, daß es sich um nicht archivierte Datenbestände handelt, also um solche aus dem normalen Geschäftsgang einer staatlichen Stelle. Kein Archivar hatte vor Erstellung dieser Studie befunden, ob die Akten denn aufbewahrenswert seien, keiner hatte Akten ausgesondert und zur Vernichtung verdammt, um zukünftigen Generationen lediglich einen repräsentativen oder juristisch relevanten Querschnitt zu überliefern.
- Zweitens natürlich die Arbeit mit persönlichen Daten, die der Nennung von Personennamen eine sinnvolle Grenze gesetzt hat, soweit nicht jeweils individuelle Einverständniserklärungen vorlagen oder es sich um prominente Personen der Zeitgeschichte – wie z.B. Minister – handelte.

Gleichwohl war es nicht möglich, die nur rund zehnjährige Geschichte des Bataillons lückenlos nachzuvollziehen und alle zunächst angedachten Aspekte gleichmäßig zu beleuchten: Zunächst hat die Natur der Quellen Grenzen gesetzt, die zu überschreiten unmöglich war. So wäre es z.B. sinnvoll gewesen, die Erörterungen über die geographische Herkunft der Bataillonsangehörigen um einen Abschnitt zum Wandel derselben zu bereichern, oder vielleicht auch, Aussagen über die – viel-

leicht etwas antiquiert ausgedrückt – klassen- oder standesmäßige Zugehörigkeit zu treffen. Das war aber nicht durchführbar, weil die Bundeswehr, jedenfalls in den für diese Studie zugänglichen Datenbeständen, einerseits stets Aktualisierungen durchführt, also keinerlei geschlossene Datenbestände aus Vorjahren überliefert werden. Andererseits sammelt die Bundeswehr in den verfügbaren Personalunterlagen ohnehin nur eine begrenzte Anzahl von Informationen, und eben keine, sie sich z.B. auf die soziale Herkunft von Soldaten, auch Reservisten, beziehen. Hinzu kommt, daß keineswegs alle jemals – will sagen, ab 1997 – entstandenen Schriftstücke zum Dasein des Bataillons überliefert sind bzw. dem Autor dieser Studie zugänglich waren. So weist der im Panzerartilleriebataillon 25 n.a. vorhandene Aktenbestand offensichtliche Lücken auf für die Jahre bis 2003, nämlich bis zum Zeitpunkt eines wichtigen Unterstellungswechsels. Das hat unter anderem wohl damit zu tun, daß erst ab 2003 sich das Bataillon eigenständiger zu verwalten begann, während es vorher einem aktiven Verband angegliedert war, dessen Papiere dem Autor unzugänglich waren. Außerdem ist natürlich zu bedenken, daß nicht alle Vorgänge, die das Bataillon 25 berührten, auch von diesem zu verantworten waren, so daß zahlreiche Verwaltungsakte wohl bei anderen, ebenfalls nicht zugänglichen Institutionen der Bundeswehr dokumentiert sein werden.

Ein bedauerlicher Mangel dieser Arbeit besteht darin, daß zu den meisten Aspekten keinerlei auch nur halbwegs wissenschaftlich fundierte Literatur vorliegt. So gibt es keine vergleichbaren Bataillongeschichten – geschrieben wurden bislang lediglich Chroniken einzelner Verbände, die in keinsten Weise auch nur marginal einer wissenschaftlichen und damit quellenorientierten Betrachtungsweise genügen. Allenfalls zu umrahmenden Phänomenen, etwa der Konzeptionierung der Bundeswehr an sich nach 1990, liegen einige Werke vor.¹ Genau diese Phäno-

¹ Dabei ist natürlich noch zusätzlich zu bedenken, daß offizielle Darstellungen politischer und militärischer Zusammenhänge, wie sie etwa von Ministerien herausgegeben werden, lediglich geeignet sind, für die Öffentlichkeit bestimmte Positionen nachzuvollziehen. Offizielle Darstellungen der Regierung geben niemals sämtliche Hintergründe bestimmter Positionen oder Entscheidungen preis, erst recht nicht die vielfältigen internen Prozesse, die zu ihrer Entstehung geführt haben. Ähnliches ist zu bemerken, wenn sich noch im Dienst befindliche Offiziere, Beamte und Politiker zu Sachverhalten der Verteidigungs- und Außenpolitik äußern – ein Phänomen, das besonders deutlich wird, wenn man Werke solcher Personen mit denen vergleicht, die aus dem

mene sind aber, abgesehen vom einleitenden Kapitel, eben nicht Thema dieser Arbeit, mit anderen Worten, sie soll keinen Beitrag zu Diskussionen über Wehrgerechtigkeit, Rüstungsvorhaben, Militärdoktrin usw. bilden. Diese Arbeit ist nicht mehr und nicht weniger als die Geschichte eines nicht-aktiven Bataillons der Bundeswehr in den Jahren nach 1997.

Da stellt sich natürlich die Frage, was so ein Beginnen denn überhaupt interessant macht. Man könnte meinen, es wäre derselbe Impuls, der zur Abfassung zahlloser Bataillons-, Kompanie- und Brigadechroniken geführt hat – der Wunsch, für ein begrenztes, eigentlich internes Publikum eine Art schriftlichen Gedenkstein zu schaffen, an dem die jeweils eigene Identität immer wieder bestärkt werden kann. Das mag in diesem Fall wohl ein Nebeneffekt sein, doch prinzipiell ist mit dieser Studie etwas anderes geplant: Die erstmalige Eingliederung eines nicht-aktiven Verbandes der Bundeswehr in die bundesdeutsche Militär-, und soweit in Grenzen möglich, auch in die politische und die Sozialgeschichte.

Dem heutigen Historiker ebenso wie dem nicht militärisch vorgebildeten Laien ist die Militärgeschichte oft ein recht fernes Thema, ein Thema, das an der heutigen Lebenswelt vorbeigeht und in einer gewissen Detailverliebtheit vielfach Dinge schildert, die in unseren Tagen irrelevant erscheinen. Eine – man möchte sagen – Gott sei Dank im Frieden lebende und wie die der Bundesrepublik Deutschland dazu noch durch die Geschichte vorbelastete Gesellschaft neigt dazu, Militärisches als etwas Fremdes zu empfinden, und sie folgert, zumindest zuweilen, daraus, daß eine gewisse Laxheit im Ausdruck das geeignete Mittel sei, sich von jeglicher Form eines Militarismus oder einer lobhudelnden oder heldenschaffenden Militärverliebtheit zu distanzieren. Selbst namhafte Tageszeitungen und Zeitschriften verwirren verschiedene militärische Begriffe, obgleich sie im jeweiligen Feuilleton oder Wissenschaftsteil komplizierte gesellschaftliche oder naturwissenschaftliche Zusammenhänge exakt auf den Punkt zu bringen verstehen.

Dienst geschieden sind. Ein aktiver General oder hoher Beamter z.B. dürfte kaum in der Lage sein, öffentlich die Linie der politischen Führung zu kritisieren, zumindest dann nicht, wenn er weiterhin an verantwortlicher Stelle Dienst in den deutschen Streitkräften leisten möchte.

Für eine Arbeit wie diese ist es wichtig, den Kreislauf dieses Desinteresses zu durchbrechen und allgemeinverständlich, aber dennoch mit einer höchstmöglichen Exaktheit auch die militärischen Aspekte des Themas nachzuvollziehen und herauszuarbeiten. Dem dient der Aufbau dieser Studie. So wird nicht nur auf das soziologische Ist eingegangen, sondern auch auf das militärische Soll, auf Einsatzgrundsätze, geplante und verwirklichte Gliederungen, Waffensysteme usw. Letztlich muß sich eine Arbeit, die sich mit Militär befaßt, dem Thema nicht nur von außen nähern, sondern auch von innen – anders würde die schiere Existenz des Panzerartilleriebataillons 25 nicht verständlich werden, geschweige denn die verschiedenen Facetten, in denen es sich der Öffentlichkeit einerseits und der Bundeswehr andererseits präsentiert hat.

Weil ein militärischer Verband nicht in der Luft hängt, sondern auf vielfältige Weise in politische und militärische Rahmenbedingungen eingebunden ist, hat der Autor den eigentlichen, das Bataillon betreffenden Erörterungen kurze Überlegungen allgemeiner Natur vorangestellt: Zum Wandel der außen- und sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen, zur Bundeswehr allgemein, aber auch zur Artillerietruppe der Bundeswehr im besonderen. Im Anschluß daran wurde versucht, Strukturen herauszuarbeiten, Strukturen, die manchmal in der Realität nicht erreicht wurden. Danach folgt eine faktengeschichtliche Aufarbeitung der Bataillonshistorie, um schließlich in einem letzten Teil einige soziologisch wichtige Zusammenhänge fragmentarisch aufzuzeigen und einzuordnen.

Für den nicht militärisch vorgebildeten Leser werden viele Begriffe, vor allem aber Abkürzungen befremdlich sein. Nicht alle Nennungen dieser Art ließen sich vermeiden: Es wurde deshalb dieser Schrift ein Abkürzungsverzeichnis hintangestellt, aus dem die Übersetzung einer Vielzahl im militärischen Alltag üblicher Abkürzungen hervorgeht. Ebenso wurde im Anhang eine Zeichenerklärung für Landkarten und Schemata eingebaut, aus der die Bedeutung spezifisch militärischer Zeichen, soweit sie denn verwendet wurden, zu entnehmen ist.

Es ist gute Sitte, sich zu bedanken bei all denen, die zum Entstehen einer Arbeit beigetragen haben. Deshalb darf ich hier vor allem zwei Personen nennen: Den Bataillonskommandeur des Panzerartilleriebataillons 25 im Jahr 2007, Rainer Wenning, und den unerläßlichen

Mobilmachungsvorbereitungsfeldwebel Detlef Röser, ohne dessen Hilfe nicht eine einzige Zeile dieser Arbeit erschienen wäre.

Keine Arbeit dieser Art entsteht, ohne die Familie des Autors in irgendeiner Weise zu berühren. Nicht anders war es auch hier, weshalb ich mich nur bei meiner Frau Mirjana und meinen Kindern Anna, Maria und Karl für ihre geübte Langmut und ihr Verständnis bedanken möchte – eine solche Arbeit entsteht eben nur unter vielfältiger Zurückstellung privater Interessen, und dafür ist die familiäre Unterstützung unerlässlich.

A) Rahmenbedingungen

1. Außen- und Sicherheitspolitik

Die vermeintlich dauerhafte Konstellation der Blockbildung im Zuge des Kalten Krieges – die NATO auf der einen, der sowjetisch geführte Warschauer Pakt auf der anderen Seite – hatte sich in den Jahren um 1990 in kaum für möglich gehaltener Geschwindigkeit aufgelöst. Gleichzeitig war ein jahrzehntelang die deutsche Politik prägendes Problem, die Trennung Deutschlands in Bundesrepublik und Deutsche Demokratische Republik (DDR), durch den Beitritt der letzteren zur ersteren einer Lösung zugeführt worden, die Deutschlands innere wie äußere Verhältnisse einem beträchtlichen Wandel aussetzte.

Außenpolitisch kam es aus Sichtweise der Bundesrepublik zwar zu keinem Bruch, weil das wiedervereinigte Deutschland die Bindungen zu NATO und EG bzw. EU beibehielt. Gleichwohl veränderte sich der Stellenwert beider Institutionen, vor allem weil nun, nach dem Ende gegenseitiger Blockaden durch die beiden alten Blöcke, auch die Vereinten Nationen (VN) als Forum internationaler Politik und internationalen Ausgleichs in den Vordergrund rückten. Überhaupt entwickelten sich VN und EU zu Gewinnern, während die NATO als im Kern militärische Organisation durch den allmählichen Wegfall der sowjetischen Bedrohung eine gewisse Bedeutungsminderung erfuhr. Sie diente seitdem weniger als Institution zur militärischen Verteidigung des NATO-Gebiets denn als Gremium zur Koordinierung knapper Ressourcen der europäischen Mitglieder, manchmal auch als politisches Forum, mit

dem diese Mittel wenigstens halbwegs effizient zum Krisenmanagement mobilisiert werden konnten.²

Aus historischen, aber auch aus aktuell realpolitischen Gründen hatte die Bundesrepublik Deutschland nach 1990 kein Interesse daran, in Europa und der Welt nach dem Zusammenbruch des Ostblocks ein freies Spiel mehr oder weniger mächtiger Nationalstaaten zu fördern. Die deutschen Regierungen bemühten sich daher, internationale Politik zu verrechtlichen und letztlich zu institutionalisieren, wozu multi- und internationale Organisationen das beste Mittel zu bieten schienen. Folglich arbeitete man an der Stärkung der VN auf der einen, vor allem aber der EG/EU auf der anderen Seite. Gerade letztere dienten dazu, die altgewohnte Konkurrenz europäischer Groß- und Mittelmächte zu kanalisieren und durch vielfältige Verknüpfungen in Europa Krieg unmöglich zu machen – ein Konzept, an dem wegen seiner überragenden Bedeutung die Bundesregierungen auch dann festhielten, wenn klassische Machtinteressen mancher Partner (Frankreich, Großbritannien) wie z.B. im jugoslawischen Bürgerkrieg das Streben nach Recht, Freiheit und Frieden ad absurdum führten. Dabei galt es für Deutschland als wirtschaftliche, durch den Nicht-Besitz von Nuklearwaffen aber eben nicht militärische Großmacht, gleichzeitig einen gewissen Schutz durch einen mächtigen Partner zu erhalten, einen Partner, der nur in Gestalt der Vereinigten Staaten existierte. Deutsche Politik glied dem-

² Offizielle Vertreter der Bundesrepublik Deutschland, wie etwa der deutsche Vertreter im Militärausschuß der NATO, bei der EU und der WEU, Generalleutnant Olshausen, beschreiben dieses Verhältnis entsprechend der von ihnen zu bewahrenden Loyalität zum politischen Kurs der Bundesregierung freilich anders: Es ist dann nicht von einem Bedeutungsverlust der NATO die Rede, sondern von „strategischer Partnerschaft zwischen NATO und EU“ und davon, daß die EU (bzw. die ESVP) die NATO ergänze, nicht aber in den Hintergrund dränge; vgl. Olshausen, Klaus, Kooperation oder Wettbewerb? Die strategische Partnerschaft von NATO und EU, in: Meier-Walser, Reinhard C. (Hg.), Deutsche Sicherheitspolitik – Rückblick, Bilanz und Perspektiven, München 2005 (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung Bd. 87), S. 19-28, hier S. 20-21. Wesentlich distanzierter gegenüber der NATO äußerte sich im Frühjahr 2005 Gerhard Schröder auf der Münchner Sicherheitskonferenz, als er anregte, die NATO künftig nicht mehr als den wichtigsten Ort für sicherheitspolitische Konsultationen zwischen den Bündnispartnern zu beiden Seiten des Atlantiks zu begreifen; vgl. Sinjen, Svenja und Johannes Varwick, Deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Spannungsfeld von NATO und ESVP, in: Meier-Walser, Reinhard C. (Hg.), Deutsche Sicherheitspolitik – Rückblick, Bilanz und Perspektiven, München 2005 (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung Bd. 87), S. 29-37, hier S. 35.

nach manchmal einem Spagat zwischen französischen – auf Europa zentrierten – und amerikanischen Interessen, zwischen EU- und NATO-Orientierung.

Deutsche Sicherheitspolitik nach 1990³ stellte für die deutsche Gesellschaft, vor allem aber für ihre Eliten in Politik und Medien eine Herausforderung dar, die nicht in allgemeinem Konsens zu meistern war und deren Lösung deshalb oft eher vorläufigen, vertagenden und inhaltlichen Charakter hatte. Die Umsetzung generalisierend formulierter Forderungen zur Stärkung des Völkerrechts und der internationalen Institutionen stand im Einzelfall nicht selten vor immensen Problemen, vor allem, wenn andere – auch befreundete – Staaten ihre nationalen Interessen anders definierten als die deutsche Führung die deutschen. Erkennbar wurde dies u.a. am Verständnis der EU, die von Deutschland als wichtigstes Instrument zur Kriegsverhinderung und zum europäischen multilateralen Ausgleich begriffen wurde, von anderen dagegen eher als Mittel zur Verhinderung US-amerikanischer Vormachtstellung (Frankreich) oder als Chance zum wirtschaftlichen Aufbau (wie im Fall der seit 1973 neu beigetretenen Mitglieder). Wie sehr gerade die Mitglieder der EG/EU noch von alten nationalstaatlichen, aus der Geschichte kommenden (und vielleicht in die Zukunft weisenden?) Machtkonstellationen geprägt wurden, zeigte sich jedes Mal, wenn Entscheidungen zu treffen waren, die Krieg und Frieden bzw. gravierende Veränderungen des Machtgefüges betrafen: So war es, bei aller diplomatischen Ächtung der Aggressoren, anlässlich der Kriege im ehemaligen Jugoslawien nicht möglich, ohne amerikanischen Druck zu einer eigenen Position zu kommen, die man wirklich machtvoll durchgesetzt hätte. Selbst im Zuge der deutschen Wiedervereinigung hatten europäische Partner wie Frankreich und Großbritannien zeitweise Anstrengungen unternommen, die DDR zu stabilisieren und damit gegen das wichtigste Staatsziel ihres Verbündeten Bundesrepublik zu arbeiten. Folglich erwies sich die EG/EU wohl als geeignetes Instrument, Kriege zwischen ihren Mitgliedsstaaten zu verhindern und wirtschaftliche

³ Zusammenfassend zur Sicht auf die deutsche Sicherheitspolitik um die Jahrtausendwende vgl. Kümmel, Gerhard und Heiko Biehl, Anforderungen an die deutsche Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Klein, Paul und Dieter Walz (Hg.), Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Baden-Baden 2000, S. 11-49.

Prosperität zu fördern. Als auch militärisch wirksames Organ zur Lösung äußerer Konflikte blieb sie jedoch ebenso ungeeignet wie ihr militärisches Pendant in Gestalt der WEU. Diese Rolle blieb vielmehr der NATO vorbehalten, die, gestützt auf das enorme Potential der Vereinigten Staaten und oft unter deren Führung, eigentlicher militärischer Arm der als westlich bezeichneten Demokratien im europäischen und atlantischen Raum blieb, selbst wenn sie durch den Wegfall der kommunistischen Bedrohung einen gewissen Bedeutungsverlust erlitt.

Gleichwohl blieb, das wurde bereits angedeutet, in Deutschland selbst die außen- und sicherheitspolitische Orientierung umstritten. Das bezog sich weniger auf den außenpolitischen Alltag, wohl aber auf alle Entscheidungen und Vorgänge mit militärischen Implikationen und nicht zuletzt auf die Zielsetzungen, die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik überhaupt verfolgen sollte. Als schwierig erwies sich vor allem, im internationalen Umfeld Interessen als spezifisch „deutsch“ zu definieren: War darunter die Einhaltung des Völkerrechts zu verstehen oder die der Menschenrechte, und welcher Wert sollte wirtschaftlichen Belangen in diesem Zusammenhang zukommen? War es wichtig, multilaterale Institutionen wegen ihres Eigenwerts auch dann zu unterstützen, wenn die von ihnen ergriffenen Maßnahmen im Widerstreit mit anderen – wirtschaftlichen, moralischen oder rechtlichen – Zielen deutschen Selbstverständnisses standen? Und letztlich, im militärischen Kontext besonders wichtig, wie war mit der deutschen Vergangenheit, mit nationalsozialistischem Großmachtstreben umzugehen – mit anderen Worten, war es denkbar, deutsche Soldaten überhaupt zum Kampf in der Welt und besonders dann einzusetzen, wenn eventuelle jetzige Gegner in ihrer Geschichte schon einmal unter deutschem Militär zu leiden gehabt hatten?

Die Antwort der politischen Führungen auf diese Fragen bestand nicht in einer grundsätzlichen, allgemein ausdiskutierten Doktrin für die Zukunft, sondern in einem Kompromiß, der praxisnah allen Belangen Rechnung zu tragen suchte. Man betrieb keine militärische Totalverweigerung, sondern beteiligte sich in einem Rahmen, der militärisches Engagement als harmlos erscheinen ließ: Will sagen, mit logistischer Unterstützung für die Alliierten, mit Sanitätspersonal, mit Pioniermitteln, mit Aufklärungskapazitäten – und nicht zuletzt mit Geld. Kampfverbände kamen nur dann in nennenswerter Größenordnung zum Einsatz, wenn Kämpfe nicht oder nur marginal zu erwarten waren. Beson-

ders bemerkenswert im internationalen Vergleich blieb der Verzicht Deutschlands als europäische Groß- und weltweite Mittelmacht darauf, geschichtlich traditionell verbündete oder zumindest verbundene Staaten in gleicher Weise zu fördern, wie das andere Mitspieler im internationalen Wettbewerb taten: Während Staaten wie Frankreich, Großbritannien und Rußland ganz bewußt alte, meist aus dem 19. Jahrhundert überkommene Freundschaften pflegten, nahm Deutschland üblicherweise ebenso bewußt eine deutlich distanzierte Haltung zu alten Verbündeten ein, um im Gegenzug den Schulteranschluß mit den einstigen Gegnern der Zweiten Weltkriege zu suchen – ein Vorgang, der, abgesehen von der isolierten Anerkennung Kroatiens 1991, immer wieder wahrzunehmen war, sei es im Baltikum, sei es im wenig krisengefährlichen Kontakt mit Österreich oder schließlich bei den Bundeswehrein-sätzen im Nahen Osten seit 2006.

Bemerkenswerte Unklarheit bestand in Deutschland nach 1990 darüber, wozu überhaupt Militär zu unterhalten sei, und ebenso darüber, wie eine nationale Armee denn mit den allgemein verfolgten Grundsätzen der Internationalisierung zahlreicher Verfahren in Übereinklang zu bringen sei. Während zahlreiche andere Staaten ihre Streitkräfte als in der Praxis auch zu nutzendes Instrument nationaler Interessendurchsetzung, ja der Souveränität begriffen, war die Existenz der Bundeswehr jahrzehntelang nahezu ausschließlich mit der gewaltigen sowjetischen Bedrohung aus Osteuropa begründet worden. Nun fiel es schwer, umzuschwenken zu einem Streitkräfteverständnis, wie es andere Staatswesen sich zu eigen gemacht hatten, denn schließlich war ab 1993, spätestens aber wohl seit dem Beitritt Polens und Tschechiens zu NATO und schließlich EU und auch seit der Verminderung der einsatzbereiten russischen Streitkräfte im Zuge der Auflösung der Sowjetunion kaum noch mit einer direkten Bedrohung Deutschlands durch feindliches Militär, will sagen durch konventionelle Streitkräfte zu rechnen. Die zwar nicht faktisch, wohl aber gedanklich neu zu begründende Armee Deutschlands würde angesichts des Wegfalls naher Bedrohungen eine weltweit einsetzbare Interventionsarmee sein – ein Gedanke, der für weite Kreise der politisch relevanten Öffentlichkeit Deutschlands erhebliche Schwierigkeiten implizierte und der deshalb die Überführung der „alten“ Bundeswehr in eine neue militärische Verfassung mit zahllosen, nicht zuletzt finanziellen Schwierigkeiten befrachtete.

Hatte sich die Bundesrepublik Deutschland noch 1989 bereitgefunden, im Fall sie selbst bedrohender Krisen ein gut bewaffnetes Millionenheer zur Verteidigung eigener Interessen bzw. der eigenen Existenz bereitzustellen, zeigte sich schon 1991/1992, daß der bis dahin konventionell-militärisch wichtigste NATO-Staat Europas nicht willens sein würde, seiner wirtschaftlichen und demographischen Rolle in Europa zu entsprechen: Die Bundesregierung lehnte jegliche mit Kampf verbundene Einsätze im zerfallenden Jugoslawien ab unter Hinweis darauf, daß die europäischen NATO-Partner zu einem solchen Einsatz zu schwach bzw. nicht in der Lage seien – eine immerhin erstaunliche Äußerung angesichts der Tatsache, daß der mögliche Gegner aus der Restarmee Jugoslawiens bestand, die eigenen Truppen aber bis dahin darauf optimiert waren, eine Schlacht gegen die stärkste konventionelle Armee der Welt, die sowjetische, zu schlagen. Dieses Bekenntnis zur militärischen Schwäche Europas blieb auch in den folgenden Jahren Bestandteil deutscher Sicherheitspolitik, begleitet und bezeichnet durch die sogenannte „Friedendividende“, die Kürzung des Verteidigungshaushalts. Instrument deutscher Politik wurde, noch mehr als früher, die Diplomatie – ein durchaus erfolgreiches Instrument, wenn es sich darum handelte, Kontrahenten in Partner zu verwandeln, die ohnehin ein wirtschaftliches Interesse an einer Annäherung an Deutschland bzw. die EU entwickelt hatten. In Fällen existenzieller ethnischer und religiöser Probleme mußte dagegen der diplomatisch-finanziell fundierte Lösungsansatz der deutschen Regierungen Kohl, Schröder und Merkel scheitern: In solchen Fällen von absoluter Verhärtung der Positionen blieb aus Sicht mancher Verbündeter, vor allem aus der Perspektive der Vereinigten Staaten nur der Krieg als Mittel, vor allem seit dem Anschlag auf das World-Trade-Center in New York. Für die deutschen Regierungen ergaben sich dadurch schwierige Kompromißsuchen: Die Wahrung der Bündnissolidarität mit dem wichtigsten sicherheitspolitischen Partner, ja dem Schutzherrn der Bundesrepublik auf der einen Seite – und die Berücksichtigung als national empfundener Grundwerte auf der anderen.

In der Folge all dieser Ereignisse ergab sich eine deutsche Sicherheitspolitik, die vielen Herren zu dienen suchte: Dem sich in Parteien unterschiedlicher Couleur formierten Staatsvolk der Bundesrepublik mit der demgemäß überaus unterschiedlichen Bewertung der deutschen Hypo-

thek durch den Nationalsozialismus, den Forderungen aus der sich immer weiter zusammenfügenden EU, dem Zwang, sich unter den atomaren Schutz der Weltmacht USA zu begeben, und dem Willen, all diese Zwänge durch eine gerechte Weltordnung aufzulösen – wobei die Frage bestehen blieb, was den eine gerechte Weltordnung sei. All diesen Überlegungen war jedenfalls eines gemein: Die Erkenntnis, daß erstens Krisenmanagement in Zukunft nicht rein militärisch sein könne, und zweitens, daß selbst in Fällen, in denen militärische Gewalt unabdingbar sein würde, Deutschland niemals allein, sondern nur im Zusammenwirken mit Partnern, und zwar möglichst vielen, handeln dürfte.

Bei allen Ungereimtheiten der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik entwickelte sich das Territorium der Bundesrepublik nach 1990 zu einem Gebiet, das vor konventionellen Bedrohungen weitgehend sicher war, einerseits wegen des katastrophalen Zustands der bis dahin West- und Mitteleuropa bedrohenden sowjetischen, später russischen Streitkräfte, andererseits und vor allem deshalb, weil es gelang, wichtige Nachbarstaaten im Osten wie Polen, Tschechien, Ungarn und das Baltikum zunächst in die NATO, dann in die EU einzubinden. Hinzu kam, daß sich die Sowjetunion auflöste und damit in Osteuropa Staaten entstanden, die selbst kaum willens und erst recht nicht in der Lage waren, die militärische Sicherheit Deutschlands nachhaltig zu bedrohen, darunter namentlich die Ukraine und Weißrußland. Mit anderen Worten, die Bundesrepublik kam, nachdem sie jahrzehntelang Frontstaat in einer weltumspannenden Auseinandersetzung gewesen war, in den Genuß eines bis dahin unbekanntes Vorfeldes, das die sicherheitspolitische Situation immens verbesserte: Denkbare militärische Gegner standen nun nicht mehr vor der Haustür, sondern, bildlich gesprochen, allenfalls am Dorfeingang.

Das änderte sich um die Jahrtausendwende, als – jedermann deutlich sichtbar durch den Anschlag auf das World-Trade-Center in New York – eine neue Bedrohung aufwuchs, die nicht mehr in einer militärischen Invasion des deutschen Staatsgebiets bestand, sondern in der Gefahr terroristischer Anschläge auf eine Vielzahl von nicht zuletzt zivilen Zielen. Diese neue Bedrohung, ausgehend von radikalen Muslimen in aller Welt, rückte fortan in den Mittelpunkt deutscher Sicherheitspolitik. Die Frage, welche rechtliche Qualität denn die neue Bedrohung besäße, blieb in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts eher Expertengremien

vorbehalten. Eine immerhin bemerkenswerte Haltung für einen Rechtsstaat, der an und für sich eine strikte Trennung zwischen äußeren staatlichen – also durch das Militär zu bekämpfenden – und inneren bzw. kriminellen Bedrohungen, für die Landes- und Bundespolizeibehörden zuständig waren, sich zu eigen gemacht hatte. In absehbarer Zukunft jedenfalls schien diese Grenze unscharf zu werden: Der Bundeswehr erwachsen Aufgaben in In- und Ausland,⁴ die traditionell eher polizeilicher Natur waren, begründet allein dadurch, daß der Gegner Mittel einsetzen würde, denen die deutschen Polizeien nichts entgegen zu setzen hätten.

2. Bundeswehr

Die oben bereits erwähnten Änderungen in der Sicherheitspolitik und die Verminderung der Truppenstärke der Bundeswehr mußten von den deutschen Streitkräften umgesetzt werden, ein Vorhaben, das in manchen Aspekten der Suche nach der Quadratur des Kreises zu gleichen schien, galt es doch, eine Vielzahl von Interessen und Forderungen zu berücksichtigen:⁵

1. Die Haushaltssituation bzw. die engen Grenzen, die der Bundeshaushalt setzte,
2. die Fürsorgepflicht gegenüber Soldaten und Zivilpersonal sowie deren Familien,
3. Wirtschafts- und Forschungspolitik,
4. damit einhergehend Interessen von Gemeinden und Regionen,
5. die Umweltpolitik,

⁴ Skeptisch über Sinn und Durchführbarkeit von Militäreinsätzen zur Bekämpfung von „Terrorismus“: Schröder, Lothar, Streitkräfte gegen Terroristen?, in: ders. (Hg.), Streitkräfte gegen Terroristen – Internationale Militär- und Sicherheitspolitik nach dem 11. September 2001, Schkeuditz 2004 (Schriftenreihe der Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V., Beiträge zur Militärgeschichte und Militärpolitik Bd. 5), S. 65-118.

⁵ Überlegungen zur Konzeptionierung der Bundeswehr in der Zukunft sind zahlreich, darunter siehe u.a. Schröder, Achim, Gedanken zu einer Konzeption der Bundeswehr, in: Vollert, Jens (Hg.), Zukunft der Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel, Bremen 2002 (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. Bd. 18), S. 76-96.

6. die Art der in absehbarer Zukunft zu erwartenden militärischen Aufträge,
7. gesellschaftspolitische Prämissen wie z.B. die Zulassung von Frauen⁶ zu allen Bereichen der Armee und die Reduzierung der Wehrdienstzeit,
8. rechtliche und politische Rahmenbedingungen bzw. Beschränkungen, z.B. beim Einsatz von Wehrpflichtigen im Ausland und schließlich
9. der Zwang, alle diese Eckpunkte in einem Konzept zu vereinen, das die Streitkräfte funktionsfähig hielt bzw. machte.

Über allem schwebte einerseits die Unsicherheit über die langfristigen Vorgaben aus dem Bereich von Politik und Gesellschaft, sichtbar etwa in den nicht endenden Diskussionen um die Wehrpflicht. Andererseits mußte auch die militärische Führung selbst einen komplizierten Wandel durchmachen, entsprachen doch die neuen Bedingungen und Aufgaben in vieler Hinsicht nicht mehr der „klassischen“ Lage, die bis 1990 bestanden hatte: Bis dahin war die Bundeswehr in Ausstattung, Ausbildung, Führung und Gliederung auf die Landesverteidigung gegen einen regulär kämpfenden, militärischen Gegner ausgerichtet gewesen. Nun galt es, mit dem vorhandenen Personal und Material ganz andere Herausforderungen zu meistern: Ziel war nicht mehr ausschließlich das Erzwingen militärischer Entscheidungen in begrenzter Zeit, sondern die Wahrnehmung oft faktisch polizeilicher Funktionen unter zahlreichen Einschränkungen. Das klassische Bild des Gegners als militärischem Widerpart verwischte zugunsten einer Vielzahl von Konfliktparteien, die nicht immer eindeutig als Freund oder Feind zu klassifizieren waren. Das militärische Gefecht als Hintergrund nahezu sämtlicher Ausbildungs- und Übungsvorhaben verlor an Bedeutung, während die Auseinandersetzung mit einem nicht adäquat ausgebildeten, ausgerüsteten und organisierten Gegner – der sogenannte „asymmetrische“ Konflikt – ins Zentrum rückte. Der Spagat, den sämtliche Bundeswehrführungen seit 1990 zu versuchen hatten, bestand letztlich darin, die Bundes-

⁶ Zur Einbeziehung von Frauen in Streitkräfte, nicht nur die deutschen, siehe u.a. Eifler, Christine, Soldatin – ein neuer Job für Frauen? Militärische Genderkonstruktionen in den USA, der BRD und Russland, in: Vollert, Jens (Hg.), Zukunft der Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel, Bremen 2002 (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. Bd. 18), S. 39-48.

wehr in die Lage zu versetzen, diese neue Kategorie von Einsätzen bewältigen zu können. Dabei lag eine besondere Schwierigkeit darin, gleichzeitig die Fähigkeit zu erhalten, auch einen klassischen Krieg führen zu können, jedenfalls mit Teilen der Armee. Die Frage, in wieweit die Neugewichtung der verschiedenen Konfliktszenarien in die Struktur der Bundeswehr einzufließen habe, bestimmte letztlich die meisten militärischen Reformvorhaben im wiedervereinigten Deutschland. Es dauerte rund fünfzehn Jahre, bis das Verteidigungsministerium als politische Spitze des deutschen Militärs die neuen Aufgaben offiziell zum Kernobjekt militärischer Planung erhob – eine Vorgabe, die freilich in personeller, vor allem aber materieller Hinsicht erst noch umzusetzen blieb, wobei der anvisierte Zeithorizont zur Verwirklichung des Zieles kaum in Monaten oder Jahren, sondern vielmehr in Jahrzehnten auszudrücken war.

Wenngleich alle Bundeswehrreformen seit der Wiedervereinigung den Anspruch erhoben, wenigstens mittelfristig Gültigkeit zu haben, wurde bis 2008 keine auch nur annähernd umgesetzt, weil nach wenigen Jahren bereits das nächste Reformvorhaben in Angriff genommen wurde. Ein roter Faden zog sich gleichwohl durch alle Projekte: Die Verminderung von Kampf-, zum Teil auch Kampfunterstützungstruppen und Waffensystemen, die Verkleinerung des Stammes eingeplanter, also mit konkreten Stellen versehener Reservisten und die schrittweise Verkürzung der Wehrpflicht – und letztlich die immer fortschreitende Reduzierung des aktiven militärischen Personals (vgl. Abbildung 1).

Hatte bis 1990 die Grobgliederung der Bundeswehr in der Unterteilung in verschiedene Teilstreitkräfte (Heer, Luftwaffe, Marine) sowie in NATO-unterstellte und national geführte Komponenten (Territorialstreitkräfte) bestanden, setzte sich nach einigen Zwischenschritten zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine andere Konzeption durch: Nach der weitgehenden Auflösung der Teilstreitkräfte zugunsten von fünf Organisationsbereichen (Heer, Luftwaffe, Marine, Sanitätsdienst und Streitkräftebasis) votierte das Verteidigungsministerium für die Einrichtung verschiedener „Teilkkräfte“:

1. Für Operationen hoher Intensität wurden 35.000 Soldaten unterschiedlicher Organisationsbereiche in den sogenannten „Eingreifkräften“ zusammengefaßt. Sie bildeten einen militäri-

schen Grundstock zur Durchführung von Einsätzen gegen militärisch organisierte Gegner, also letztlich eine Armee für die tatsächliche Kriegführung – wie sie im Kalten Krieg die gesamte Bundeswehr gewesen war.

2. 70.000 Soldaten waren für die „Stabilisierungskräfte“ vorgesehen, mit dem Ziel, insgesamt bis zu 14.000 Soldaten für bis zu fünf gleichzeitige Einsätze bereitstellen zu können. Diese Teilkraft war nicht für den Kampf gegen professionelles Militär, sondern allenfalls für die Durchsetzung friedensstabilisierender Maßnahmen gegen teilweise militärisch organisierte Gruppierungen konzipiert, vor allem aber für Einsätze längerer Dauer.
3. 147.500 Soldaten waren angesetzt für die „Unterstützungskräfte“: Logistik, Sanitätsdienst und Aufklärung im Dienst der beiden anderen Teilkräfte. Außerdem kam den Unterstützungskräften die Aufgabe zu, den Grundbetrieb der Bundeswehr in Deutschland selbst aufrechtzuerhalten.

Ob diese Konzeption tatsächlich zu hundert Prozent verwirklicht werden oder aber, wie die vorausgegangenen Reformvorhaben, bereits vor der Umsetzung grundlegende Änderungen erfahren würde, ist eine Frage, die im Jahr 2007 noch nicht beurteilt werden kann. Festzuhalten bleibt aber zweifellos, daß die Hauptaufgabe, an der sich die Reform orientierte, nämlich die Teilnahme an internationalen Einsätzen zur Friedenssicherung und –stabilisierung, eine Fortschreibung der Erfahrungen mit Auslandseinsätzen seit Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts darstellte. Keiner dieser Einsätze war ein regelrechter Kampfeinsatz gewesen, abgesehen von marginalen Beteiligungen der Luftwaffe am Luftkrieg gegen Jugoslawien 1999 und des Heeres am Kampf gegen muslimische Kämpfer in Afghanistan. Zwar hatte es seit 1990 durchaus Konflikte in Form klassischer Kriege gegeben, an denen Staaten der NATO (v.a. die Vereinigten Staaten und Großbritannien) mit erheblichem konventionellem Kräftepotential teilgenommen hatten – die Luftkriege gegen das serbische Bosnien 1995 und gegen Jugoslawien 1999, die Golfkriege, der Sturz des Taliban-Regimes in Afghanistan –, die deutschen Regierungen waren jedoch in allen Fällen und vor allem erfolgreich bemüht gewesen, die Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland an diesen Unternehmungen diplomatisch, finanziell oder symbolisch militärisch zu gestalten, ohne wirklich starke und ausschlag-

gebende Kampftruppen zu entsenden. Letztlich wird die Zukunft zeigen, ob diese Zurückhaltung auch von kommenden Bundesregierungen beachtet werden wird. Wenn nicht, dürfte sich die starke Verminderung von zum Gefecht der verbundenen Waffen befähigten Verbänden im Rahmen der kleinen Eingreifkräfte auf Dauer als ebenso unhaltbar erweisen wie der Verzicht auf eine mit Reservisten unterfütterte Aufwuchsfähigkeit.

Wie oben bereits angedeutet, hat die Bundeswehr nach dem Ende des Kalten Krieges eine immense Verringerung ihres Personals und Materials erfahren. Standen 1988 zur Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland und der NATO noch rund 1,3 Millionen deutsche Soldaten bereit, sieht die Konzeption von heute (2007/2008) nur noch gut 250.000 Soldaten für die Wahrnehmung militärischer Interessen Deutschlands vor. Die 48 Kampftruppenbrigaden des Jahres 1989 wurden in ihrer Zahl erheblich vermindert, so daß die Konzeption des Verteidigungsministers Struck nur noch Raum für acht, mit der deutsch-französischen Brigade (die nur zum Teil aus deutschen Verbänden besteht) neun Kampftruppenbrigaden vorsieht.⁷ Ähnlich, wenngleich nicht ganz so drastisch, gestalteten sich die Einschnitte bei Luftwaffe und Marine. Dabei ist zu berücksichtigen – und im Rahmen dieser Studie auch von Interesse – daß die Reduzierungen nur zum Teil auf Kosten des aktiven Personals gingen: Einen erheblichen Teil zum Abbau der Kriegsstärke der Bundeswehr hat die Tatsache beigetragen, daß der Stellenwert der Reserve enorm herabgestuft wurde. So waren, um die Funktionsfähigkeit der Bundeswehr in Gänze herzustellen, 1988/89 noch etwa 800.000 Reservisten erforderlich – 2007 dagegen sind es nur noch wenige Tausende, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß nunmehr ein Großteil der Reservisten gar nicht mehr für klassische militärische Aufgaben eingeplant ist, sondern für die zivil-militärische Zusammenarbeit (ZMZ) im Landesinneren, will sagen für Katastrophenschutz u.ä.

Wie bereits angedeutet, gestaltete sich die Reduzierung der deutschen Streitkräfte nicht ruckartig, sondern in verschiedenen Schritten, die alle

⁷ Bundesministerium der Verteidigung (Hg.), Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2006, S. 124.

für sich in Anspruch nahmen, dauerhafte Planungssicherheit zu geben – jedenfalls gegenüber der Öffentlichkeit. Die Bundeswehrführungen hatten dabei seit 1989 immer wieder auf zum Teil sich durchaus widersprechende Momente Rücksicht zu nehmen, die oben bereits angesprochen wurden. Eindeutig am wichtigsten war stets die Diskrepanz zwischen den politischen Willensäußerungen der Regierungen auf der einen Seite und der zugewiesenen Finanzmittel auf der anderen: Es fiel den politischen Vertretern Deutschlands leicht, auf nationalem und internationalem Parkett die künftigen Aufgaben der Bundeswehr als wichtig zu beschreiben, aber es fiel ihnen schwer, in den Haushaltsverhandlungen im Bundestag die für diese Aufgaben adäquaten Mittel auch nur annähernd bereitzustellen.

Die entscheidende Frage bei der Umgestaltung der deutschen Armee ab 1990 war die, welche Rolle die Landesverteidigung einzunehmen hätte. Und da die Bundesregierungen bis zum Verteidigungsminister Scharping nicht bereit und vielleicht angesichts der Vorgaben des Grundgesetzes⁸ auch nicht in der Lage waren, die Landesverteidigung als militärische Hauptaufgabe aufzugeben, orientierten sich alle Reformvorhaben bis dahin an der mit den verfügbaren Finanzmitteln schlechthin unmöglichen Forderung, die Bundeswehr gleichzeitig als Landesverteidigungs- und als weltweit einsetzbare Interventionsarmee aufzustellen.

Nun stand und steht die Bundeswehr als militärische Organisation eines Landes in der Welt nicht isoliert da. Sie ist vielmehr in einem sich immer weiter zusammenfügenden Europa eingebettet in eine Nachbarschaft, die es immerhin zu erwähnen gilt. Hier ist nicht der Ort, die Armeen der mit Deutschland verbündeten Staaten in Gänze zu analysieren, aber es ist wohl angebracht, im Rahmen der Geschichte eines Reservebataillons ein Augenmerk zu richten auf den Umgang Deutschlands und anderer Staaten mit dem Phänomen des normalerweise im Zivilleben stehenden, nur zeitweise militärisch dienenden Reservisten, vor allem im Hinblick auf die Entstehungszeit des Panzerartilleriebataillons 25, also das ausgehende zwanzigste Jahrhundert.

⁸ Zu den rechtlichen Aspekten von Auslandseinsätzen vgl. Sigloch, Daniel, *Auslandseinsätze der Bundeswehr. Verfassungsrechtliche Möglichkeiten und Grenzen*, Dissertation, Hamburg 2006.

Reservisten zeichnen sich gegenüber dem sonstigen Staatsvolk durch eine Besonderheit aus: Sie sind im normalen Alltag Zivilisten wie alle anderen, gleichzeitig aber – und das unterscheidet sie von der übrigen Bevölkerung – unter gewissen Umständen Teil der Armee. Diese Teilhabe an den Streitkräften muß, zumindest dann, wenn sie qualitativ mit Inhalt gefüllt werden soll, in zeitweiligem Dienst trainiert werden. Das wiederum bedeutet, Personen aus ihren alltäglichen sozialen und wirtschaftlichen Umgebungen herauszulösen. Um dieser Besonderheit gerecht zu werden, verfügten nach Ende des Kalten Krieges wichtige europäische Partner Deutschlands (hier angesprochen: die NATO-Mitglieder Großbritannien, Frankreich, Dänemark und die Niederlande sowie das neutrale Österreich) sowie die Bundesrepublik selbst über unterschiedliche Instrumentarien.

Generell lassen sich in diesem Zusammenhang zwei Herangehensweisen des jeweiligen Staates unterscheiden: Erstens konnte die für den Wehrdienst fällige Entschädigung in ihrer Gesamtsumme bei allen Differenzierungen am wirtschaftlichen Status des Reservendienst leistenden Zivilisten orientiert werden, zweitens bestand die Möglichkeit, die Bezüge nach dem militärischen Dienstgrad zu bemessen. Für das erstere System hatten sich Deutschland und Österreich entschieden: Im Fall der Bundesrepublik Deutschland z.B. wurde und wird wehrdienstleistenden Reservisten zwar ein dienstgradabhängiger Sold bezahlt, der unter Umständen durch an die Art des Militärdienstes gekoppelte Zulagen vermehrt wird. Der Großteil des dem Reservisten zustehenden Betrages bemißt sich gleichwohl an dem zur Unterhaltssicherung im Zivilstatus erforderlichen Finanzbedarf – eine Zusatzleistung, die oft die reinen militärischen Vergütungen übersteigt. Die nicht deutschsprachigen Staaten hingegen bevorzugten eine Lösung, die abgesehen von Ausnahmen am tatsächlich geleisteten Wehrdienst in all seinen Aspekten (Dienstgrad, Dienstalter, Art des Einsatzes usw.) ausgerichtet war. Beide Systeme vereinten in sich jeweils Vor- und Nachteile. So versuchte der deutsch-österreichische Ansatz, wirtschaftliche Härten für Teilzeitsoldaten, wie sie Reservisten nun einmal sind, zu vermeiden, nahm aber gleichzeitig in Kauf, daß – im Extremfall – der Staat für nahezu identische Tätigkeiten ganz unterschiedliche Zahlungen leistete.⁹ Das

⁹ So ist z.B. denkbar, daß in einem Reservebataillon von vier Einheitsführern (Kompanie- bzw. Batteriechefs) im Range eines Hauptmanns im Zivilleben einer Student ohne

zweite, von manchen anderen europäischen Staaten favorisierte System vermied zwar Ungleichheiten in Bezug auf den Militärdienst, war aber geeignet, wehrdienstleistende Reservisten in ihrer zivilen Existenz schwer zu schädigen, manchmal auch zu ruinieren.

Im Vergleich ist vermutlich dem deutsch-österreichischen Ansatz der Vorzug zu geben, jedenfalls dann, wenn der Hintergrund des Wehrdienstes wie nach 1990 üblich nicht eine Generalmobilmachung aller Reservisten im Rahmen der Landesverteidigung ist, sondern der überaus selektive Einsatz von Reservesoldaten zu Übungszwecken bzw., um vereinzelte Lücken in den bestehenden aktiven Streitkräften zu schließen. Es bleibt deshalb abzuwarten, inwieweit sich außer Deutschland und Österreich auch noch andere Staaten zur Anwendung des auf Unterhaltssicherung ausgerichteten Systems entschließen werden.

Sowohl in der deutschen Gesellschaft als auch innerhalb der staatlichen Institutionen kam der Bundeswehr in den Jahren ab 1990 noch eine weitere Aufgabe zu, die vielleicht weniger strikt militärisch, gleichwohl aber für das deutsche Volk an sich und die Ausgestaltung der Wiedervereinigung von nicht zu unterschätzender Bedeutung war und ist: Die Zusammenführung von Individuen aus alten und neuen Bundesländern, begonnen mit der Eingliederung von Teilen der NVA in die Bundeswehr 1990.¹⁰ Noch 2001 umfaßte die Bundeswehr nicht weniger als 4.520 Soldaten aus der ehemaligen NVA, vor allem aus unteren und mittleren Dienstgradgruppen. Es wäre zweifellos übertrieben, in der Bundeswehr nach Ende des Kalten Krieges einen „Schmelztiegel“ der Nation zu sehen, der in der Lage gewesen wäre, Unterschiede in Mentalität, Geschichte und Wirtschaft beider bis dahin bestehender deutscher Staaten einzuebnen. Gleichwohl bildeten die Streitkräfte einen Platz im deutschen Staat, der immerhin im militärischen Alltag eine Zusammenführung von Ost und West garantierte – wie es ansonsten nur wenige Institutionen zu leisten in der Lage waren.

nennenswertes ziviles Einkommen ist (Gesamtzahlung durch die Bundeswehr pro Monat in einer Größenordnung von rund 1.300 €), der zweite arbeitslos mit drei Kindern (ca. 1.600 €), der dritte angestellter Ingenieur (ca. 4.500 €) und der vierte Inhaber einer gut laufenden Finanzberatungsfirma (ca. 10.000 €).

¹⁰ Zum Beginn dieses Prozesses vgl. Digutsch, Gunnar, Das Ende der Nationalen Volksarmee und der Aufbau der Bundeswehr in den neuen Ländern, Dissertation, Frankfurt/Main 2004.

B) Die Artillerie der Bundeswehr 1988 bis 2007

Im Rahmen einer Studie über ein Artilleriebataillon der Bundeswehr ist es angebracht, zunächst einige grundsätzliche Überlegungen zu dieser Waffengattung voranzustellen. Anders ist der Stellenwert, den das Panzerartilleriebataillon 25 innerhalb der Artillerie – und innerhalb des deutschen Heeres – besaß, kaum zu begreifen. Dabei sind es vor allem zwei Aspekte, die hier zu erörtern sind: Erstens die organisatorische und strukturelle Gliederung der Artillerie selbst einschließlich ihrer Einbindung in andere Verbände, andererseits das – glücklicherweise in dieser Zeit nicht im Kriegsfall erprobte – Einsatzkonzept, das Vorgaben für die Ausbildung schuf.

1. Entwicklung der Artillerie 1988 bis 2007

Kurz vor Ende des Kalten Krieges, im Jahr 1988, unterhielt die Bundeswehr – die NVA soll hier, weil sie später aufgelöst wurde, unerörtert bleiben – analog zu dem Gesamtaufbau ihres Heeres eine Fülle an Artillerieverbänden und –einheiten. Artillerie wurde begriffen als Kampfunterstützungswaffe, war also nicht dafür vorgesehen, isoliert zum Einsatz zu kommen, sondern vielmehr dafür, andere kämpfende Waffengattungen zu unterstützen. Sie bildete deshalb keine eigenen Großverbände, sondern war aufgeteilt auf Brigaden, Divisionen und Korps.

Das Feldheer der Bundeswehr war 1988 in zwölf Divisionen gegliedert mit jeweils drei, zusammen also 36 Brigaden. Eine dieser Divisionen bekleidete unter dem Gesichtspunkt der Artillerieunterstützung eine Ausnahmeposition, nämlich die Luftlandedivision. Die übrigen Divisionen verfügten über eine wenn nicht in der Materialzuteilung, so doch in der Grundgliederung identische Artillerieausstattung: Jeweils ein direkt der Division unterstehendes Artillerieregiment mit einem Feldartillerie-, einem Raketen- und einem Artillerieaufklärungs bataillon, damals als Beobachtungsbataillon bezeichnet. Hinzu kam ein Artillerie-

bataillon, das den der Division unterstellten Brigaden zugeordnet war – im Regelfall ein Panzerartilleriebataillon, bei der Gebirgsbrigade ein Gebirgsartilleriebataillon. Die Ausnahmedivision, die Luftlandedivision, verfügte über weniger Artillerie, nämlich lediglich über eine luftverladefähige Batterie. Hinzu kamen Artilleriekommandos der drei Korps des deutschen Heeres, die vornehmlich mit Raketenartillerie ausgestattet waren.

Das Territorialheer, zweite wichtige – zum großen Teil im Verteidigungsfall allerdings dem Feldheer anzugliedernde – Säule des deutschen Heeres, verfügte über weitere Brigaden, sogenannte Heimatschutzbrigaden. Ihnen waren ebenfalls Artilleriebataillone unterstellt, insgesamt zwölf an der Zahl.

Insgesamt war die Bundeswehr in der Endphase des Kalten Krieges in der Lage, im Verteidigungsfall nicht weniger als 62 Feld- und Panzerartillerie-, 14 Raketenartillerie- und 11 Beobachtungsbataillone aufzubieten, zusätzlich eine Reihe selbständiger Batterien (wie z.B. Begleitbatterien) und Züge. Als Waffensysteme waren in dieser Zeit die Panzerhaubitze M 109 (155 mm), die motorisierte Feldhaubitze M 110 (210 mm), die Feldhaubitze 90 (155mm), die Feldhaubitze 105 mm, die Gebirgshaubitze 105 mm sowie die Artillerie-Raketensysteme LARS¹¹, MARS¹² und Lance im Dienst. Einige dieser Systeme waren in der Lage und auch darauf vorbereitet, aus US-amerikanischen Beständen stammende Nuklearmunition zu verschießen (M 109, M 110 und Lance).

Die Jahre 1989 und 1990 läuteten einen bis ins 21. Jahrhundert währenden Bedeutungsverlust der Artillerie als Waffengattung ein. Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde die Wahrscheinlichkeit, Gefechte hoher Intensität gegen einen hervorragend bewaffneten Gegner führen zu müssen, für die Masse der Bundeswehr bzw. des deutschen Heeres immer unwahrscheinlicher. Zwar war um 1990/1991 noch einmal ein Anwachsen der Zahl der Artillerieverbände zu verzeichnen, doch war dieses einzig der Tatsache geschuldet, daß im Gebiet der nunmehr ehemaligen DDR zahlreiche Artillerieverbände, meist Regimenter, übernommen wurden. Zunächst geschah diese Eingliederung im Rahmen des Territorialheeres, weshalb die neu übernommenen Verbände

¹¹ Leichtes Artillerie-Raketen-System.

¹² Mittleres Artillerie-Raketen-System.

den neu geschaffenen Heimatschutzbrigaden auf dem Gebiet der Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen unterstellt wurden. Wenig später begann jedoch ein Prozeß der ständigen Reduzierung von Artillerieverbänden im gesamten Bundesgebiet. In Wegfall kam dabei zunächst die organisatorischen Maßnahmen zum Verschluß nuklearer Artilleriemunition.

Die sich ständig wandelnden und in den verschiedenen Reformvorhaben zum Ausdruck gekommenen Schwerpunkte der Bundeswehrführung spiegelten sich unmittelbar auch in den sich ebenfalls ständig verändernden Gliederungen der Artillerietruppe. In engem zeitlichen Zusammenhang mit dem Anschluß der neuen Bundesländer entfiel zunächst die Korpsartillerie mit ihren drei Artilleriekommandos sowie den diesen angegliederten Verbänden. Es folgte die Auflösung einiger Artillerieverbände des Territorialheeres und auch des Feldheeres, vor allem wenn aus diesen Gerät und Personal an die neuen Artilleriebataillone auf dem Gebiet der ehemaligen DDR abgegeben wurden: Die Heeresstruktur 5 sah noch für sieben Divisionen mit den ihnen unterstellten Brigaden eine Artillerieausstattung vor, ein Konzept, das auch in der Struktur *Neues Heer für neue Aufgaben* beibehalten wurde.

Schließlich, ab dem Jahr 2000 im *Neuen Heer für neue Aufgaben*, entschied sich die Bundeswehrführung, auch die Divisionsartillerie im Frieden bis auf einige Verbindungsoffiziere herunterzufahren und die nicht den Kampftruppenbrigaden unterstellten Artilleriebataillone der eigens aufzubauenden Artilleriebrigade 100 zu unterstellen – aus der im Verteidigungsfall dann die Divisionsartillerie hätte aufwachsen können. In diesem Zusammenhang wurde zeitweise auch die Trennung von Divisionsrohrartillerie und Aufklärender Artillerie in verschiedene Bataillone beseitigt zugunsten einer Zusammenführung beider Stränge in Beobachtungspanzerartilleriebataillonen. Der Artilleriebrigade unterstanden in dieser Struktur jeweils drei aktive Artillerieaufklärungs- und Raketenartilleriebataillone, dazu noch an nicht-aktiven Verbänden zwei Artillerieaufklärungs-, zwei Raketenartillerie- und fünf Panzerartilleriebataillone. Auf Ebene der Brigaden waren wie bisher elf aktive und vier nicht-aktive Panzerartilleriebataillone vorgesehen.¹³

¹³ BestandPzArtBtl25, CD Führerweiterbildung ADLER, Dokument Geschichte der Artillerie (erstellt durch ZAA der Artillerieschule).

Mit dem Verzicht auf die Landesverteidigung als zentrale Aufgabenstellung der Bundeswehr erfuhr schließlich die Artillerie eine weitere Minderung ihrer Bedeutung. Die unter Verteidigungsminister Struck begonnene Strukturänderung der Bundeswehr schrieb vor, lediglich für eine einzige Division die Fähigkeit, das Gefecht der verbundenen Waffen zu führen, in Gänze beizubehalten – für die 1. Panzerdivision¹⁴. Deutlich zum Ausdruck kam diese Schwerpunktsetzung in der Zuteilung von Artillerie an die verschiedenen Divisionen und Brigaden: Lediglich die 1. Panzerdivision erhielt eine Artillerieausstattung aus den Beständen der jetzt aufzulösenden Artilleriebrigade. Für die Divisionen und Brigaden der Stabilisierungskräfte war dagegen nur eine erheblich ausgedünnte – und nicht mehr ihnen selbst unterstellte – Artilleriekomponente vorgesehen. Eine Ausnahmestellung behielt als Projekt von hoher symbolischer und politischer Strahlkraft die deutsch-französische Brigade bzw. deren von Deutschland gestellter Artillerieanteil¹⁵. Im Endeffekt jedenfalls brachte die Reform eine abermalige deutliche Reduzierung der Bundeswehr-Artillerie: Übrig blieben innerhalb der 1. Panzerdivision auf Brigadeebene zwei Panzerartilleriebataillone, dazu kamen ein Raketenartillerie- und ein Beobachtungspanzerartilleriebataillon, zusammengefaßt unter einem Regimentsstab; die deutsch-französische Brigade bekam ein in seinen Fähigkeiten erweitertes Artilleriebataillon (mit Panzer- und Raketenartillerie sowie einer Aufklärungskomponente), für die Stabilisierungskräfte insgesamt wurde als Artillerieanteil ein Artillerieregiment vorgesehen, dem allerdings nicht – wie sonst üblich – Bataillone unterstellt wurden, sondern lediglich einzelne Batterien (aufklärende, Raketen- und Panzerartillerie). Mit, grob definiert, sechs Bataillonsäquivalenten hatte die Artillerie der Bundeswehr zahlen- und anteilmäßig damit ihren absoluten Tiefpunkt erreicht: Weniger als 4.000 in ihr dienende aktive Soldaten, dazu rund 1.000 Reservisten – das entsprach bundeswehrweit einem immensen Bedeutungsverlust: Waren 1989 noch nahezu zehn Prozent aller aktiven

¹⁴ Nunmehr eine Division mit lediglich zwei Kampftruppenbrigaden – nicht wie im Kalten Krieg üblich: Damals verfügte jede Division über drei Brigaden.

¹⁵ Zur Konsequenz von Entscheidungen über die materielle Ausstattung sei angemerkt, daß die deutsch-französische Brigade ausdrücklich als leicht bewegliche Infanteriebrigade konzipiert war und ist. Das mit Abstand schwerste und nur unter größten Schwierigkeiten luftverladbare Gerät stellte das Artilleriebataillon mit seinen Panzerhaubitzen 2000.

Heeressoldaten Artilleristen gewesen, sollten es in Zukunft (wenn man die Abspaltung der Streitkräftebasis einberechnet) wohl höchstens noch drei Prozent sein.

Nicht nur hinsichtlich der Anzahl der Verbände, auch bezüglich der Zahl und Vielfalt der Waffensysteme waren seit 1989 erhebliche Konzentrationsprozesse zu vermerken. Das eindeutig wichtigste Rüstungsvorhaben der Artillerietruppe betraf die Einführung der Panzerhaubitze 2000, die bis 2006 alle anderen Rohrwaffen ersetzte. Die im Vergleich zu diesen gesteigerte Feuerkraft bei gleichzeitig reduziertem Personalaufwand bildeten die Pluspunkte des neuen Waffensystems, das allerdings auch Nachteile mit sich brachte, so das erhebliche Gewicht eines gepanzerten Fahrzeugs mit dem damit verbundenen faktischen Verlust der Luftverladefähigkeit (die zuvor wenigstens für einige Feldgeschütztypen gegeben war) sowie eine gewisse, der Kompliziertheit des Systems geschuldete Störungsanfälligkeit. Ebenfalls reduziert wurde die Zahl der Raketensysteme, von denen lediglich MARS übrig blieb. Immense Effizienzsteigerungen erfuhren die Aufklärungskomponenten der Artillerie durch unbemannte Flugkörper (Drohnen, Systeme LUNA¹⁶ und KZO¹⁷) und das Artillerieortungsradar COBRA¹⁸. Führung, Datenverarbeitung und das Halten von Verbindungen wurden im Rechnerverbund ADLER zusammengefaßt. Als Zukunftsprojekte waren 2007 noch die Luftverladefähigkeit sowie ein Komplettschutz gegen Minen definiert worden – letzterer geplant durch die Ersetzung aller ungeschützten Radfahrzeuge durch leicht-gepanzerte, um auch im Rahmen sogenannter asymmetrischer Bedrohungen, d.h. solcher durch Partisanen und weit verbreitete Minen sowie Terroranschläge, das Personal hinreichend schützen zu können.¹⁹

¹⁶ Luftgestützte unbemannte Nahaufklärungsausstattung.

¹⁷ Kleinfluggerät für Zielortung.

¹⁸ Counter-Battery-Radar.

¹⁹ BestandPzArtBtl25, CD Artillerie 2006.

2. Einsatzgrundsätze der Artillerie

Das deutsche Heer hat grundsätzliche Regeln erarbeitet, nach denen Artilleriebataillone geführt und eingesetzt werden sollen.²⁰ Es scheint angebracht, an dieser Stelle zu diesem Themenkomplex einige Worte zu verlieren, da sonst Aufbau und Daseinsberechtigung der Artillerie ebenso unverständlich blieben wie der eigentliche Inhalt zahlreicher Ausbildungsvorhaben, die das Leben des Panzerartilleriebataillons 25 bestimmt haben.

Grundsätzlich ist die Artillerie der Bundeswehr eine Waffengattung, die als System eingesetzt wird, und zwar im sogenannten *System Artillerie* der Division, der alle Artillerieeinheiten und –verbände der jeweiligen Division unter einem sogenannten *Divisionsartillerieführer* fachlich unterstehen. Hinsichtlich der Aufgabenschwerpunkte unterscheidet man Aufklärende Artillerie, Raketenartillerie und Rohrartillerie (Panzer- und Feldartillerie²¹), die im Regelfall in eigenen Bataillonen zusammengefaßt sind. Rohrartillerie – in der Masse den Brigaden unterstellt – leistet gemäß Auftrag vornehmlich *Feuerunterstützung* für die Kampftruppe²², wenn sie nicht vom Divisionsartillerieführer zum *Kampf mit Feuer* herangezogen wird. Raketenartillerie sichert, zusammen mit der Division direkt unterstellter Rohrartillerie, Feuerunterstützung und Kampf mit Feuer nach Absicht des Divisionskommandeurs, während die Bataillone der Aufklärenden Artillerie mit technischen Hilfsmitteln aufklären, d.h. Informationen gewinnen, sammeln und der Führung zur Verfügung stellen.

Geführt werden alle Artilleriebataillone durch den Bataillonskommandeur, in der Regel ein Oberstleutnant. Dieser Bataillonskommandeur

²⁰ Vgl. für den folgenden Abschnitt die HDv 261/200 – Das Artilleriebataillon und die HDv 260/100 – Führung der Artillerie. Daneben existieren noch eine Fülle anderer Vorschriften, die Details Regeln.

²¹ Mit den Panzerhaubitzen M 109 A3G und Panzerhaubitze 2000 (beide Panzerartillerie), in den 1990-er Jahren auch mit der FH (= Feldhaubitze) 90 (Feldartillerie). Momentan (d.h. in den Jahren 2006/2007) existiert in der Bundeswehr keine Feldartillerie, wengleich Konzepte durchdacht werden, auf Grundlage der Waffenanlage der Panzerhaubitze 2000 ein neues Feldgeschütz zu schaffen.

²² Panzertruppen und Infanterie (Panzergrenadiere, Jäger, Fallschirm- und Gebirgsjäger).

wiederum befindet sich im Einsatz meist räumlich nicht bei seinem Bataillon, sondern als Artillerieführer mit Teilen seines Stabes als sogenannte *Zelle Artillerie* beim Gefechtsstand, also der Befehlsstelle, des übergeordneten Großverbandes (der Brigade oder Division), wo er den Brigade- bzw. Divisionskommandeur in artilleristischen Belangen berät und gleichzeitig das Artilleriebataillon führt.

Die Führung des Artilleriebataillons im eigenen Einsatzraum mit Hilfe eines eigenen Bataillonsgefechtsstands (H)²³ obliegt den S3-Stabs-offizieren. Die übrigen Offiziere des Stabes befinden sich entweder dort oder in einem weiteren Gefechtsstand (R)²⁴ bzw., im Falle der Truppenärzte, beim Truppenverbandplatz²⁵. Das Zusammenwirken der verschiedenen Teile des Bataillons ebenso wie des Systems Artillerie insgesamt wird durch den Rechnerverbund ADLER sichergestellt.

Von zentraler Bedeutung für den Führungsprozeß sind Informationen zu Kräften (eigenen wie gegnerischen), Zeit und Raum, die einerseits innerhalb des Systems Artillerie gewonnen werden, andererseits auch von außen einfließen können. Prinzipiell gilt, daß die Artillerie nicht isoliert operiert, sondern sowohl im *Gefecht der verbundenen Waffen*²⁶ als auch im *Einsatz der verbundenen Kräfte*²⁷ mit anderen Truppengattungen zusammenarbeitet.

Steht ein Einsatz bevor, werden Artillerieverbände aus ihren Friedensstandorten in Bereitstellungsräume im Einsatzgebiet verlegt. Dort wird die endgültige Einsatzbereitschaft hergestellt. Anschließend werden Verfügungsräume bezogen, aus denen wiederum in die Gebiete vorge-rückt wird, aus denen die Waffensysteme der Artillerie tatsächlich schießen – in die Feuerstellungsräume.

Die Lage der Feuerstellungsräume wird beeinflußt vom Feuerschwerpunkt²⁸, den Zielräumen und der Gebrauchsschußentfernung²⁹ der

²³ H = „Haupt-“. Bildet, um ständig einsatzbereit zu sein, zwei Staffeln für den Schichtbetrieb.

²⁴ R = „rückwärtig“.

²⁵ Kranken- und Verwundetensammel- und Behandlungsort.

²⁶ Klassisches Gefecht.

²⁷ Friedenserhaltende Einsätze, z.B. der UNO: Im Mittelpunkt steht nicht ein Kampfauftrag, vielmehr andere Aufgaben wie die Überwachung von Konfliktparteien, die Verifizierung vertraglicher Vereinbarungen usw.

²⁸ Begrenztes Gebiet, in das die Geschütze schießen sollen.

eigenen Waffensysteme. Als Feuerstellungsräume sind, um den Wechsel zwischen gedeckten Aufstellungen³⁰ und einzelnen Feuerstellungen³¹ zu ermöglichen, Gebiete von erheblicher Ausdehnung vorzusehen (etwa 27 qkm pro Rohrartilleriebataillon), die durch das Artilleriebataillon wiederum aufzuteilen sind in Teilgebiete für die einzelnen (drei) schießenden Batterien bzw. die insgesamt sechs schießenden Züge.

Aus den Feuerstellungen kann die Panzerartillerie mit verschiedenen Munitions- und Zünderarten³² eine Fülle von Aufträgen erfüllen, z.B. den Gegner blenden³³, ihn niederhalten³⁴ oder auch zerschlagen³⁵. Wichtig für solche Einsätze ist einerseits die ständige Gewinnung von lagerelevanten Informationen, andererseits die enge Verbindung zu den eigenen Kampftruppen. Beides wird zum Teil durch Verbindungselemente erreicht, die den Kampftruppen zugeordnet sind und von dort wichtige Daten aufnehmen und weiterleiten – Feuerunterstützungstrupps bei den Kampftruppenbataillonen, Artilleriebeobachtungstrupps bei den Kampftruppenkompanien und natürlich die Zelle Artillerie bei der Brigadeführung. Eigene Aufklärungsergebnisse bekommt das Rohrartilleriebataillon durch gefechtsnah eingesetzten Artilleriebeobachter ebenso wie durch technische Aufklärungsmittel, z.B. das Artilleriebeobachtungsradar (ABRA).

Gleichzeitig zu diesen Gefechtshandlungen ist immer die Versorgung – ebenso die Betreuung von Verletzten – zu sichern, eine nicht unerhebliche Aufgabe in einem Gefecht, das durch ständige Bewegung gekennzeichnet ist. Personalersatz wird im Einsatz durch die Feldersatzbatterie bereitgestellt und zugeführt, die ihren Einsatzort etwas hinter den Feuerstellungsräumen in der Nähe des Gefechtsstands (R) hat (zum

²⁹ Entfernung, auf die die Geschütze problemlos und mit verschiedenen Munitionsarten wirken können.

³⁰ Orte, aus denen nicht geschossen, sondern in denen getarnt auf einen Befehl zum Feuern gewartet wird.

³¹ Einzelne Stellungen, aus denen geschossen wird.

³² U.a. Spreng-, Nebel- und Bomblett-Granaten, zum Teil auch „intelligente“ – das Ziel in einem begrenzten Gebiet selbst suchende – Munition.

³³ Ihn durch Nebelgeschosse die Sicht nehmen.

³⁴ Ihn mit begrenztem Munitionseinsatz Aufklärung und Waffeneinsatz erschweren.

³⁵ Solche Verluste zufügen, daß ein geschlossener Einsatz von Einheiten oder Verbänden nicht mehr möglich ist.

Schema der Dislozierung eines Brigadeartilleriebataillons im Einsatz (siehe Abbildung 2).

Insgesamt ist der Einsatz eines Artilleriebataillons ein kompliziertes Unternehmen, vor allem durch die räumliche Trennung der einzelnen Teile, aber auch wegen der Notwendigkeit, mit zahlreichen anderen Stellen Verbindung zu halten und natürlich, weil der Waffeneinsatz eben nicht direkt erfolgt, also gegen ein sichtbares Ziel, sondern über unter Umständen Entfernungen von zwanzig oder dreißig Kilometer indirekt. Daraus ergeben sich Folgen für die Ausbildung, die in entsprechender Weise nur in den Einrichtungen der Artillerie selbst organisiert werden kann und entsprechend intensiv zu betreiben ist – auch im Falle eines nicht-aktiven Bataillons, wie es das Panzerartilleriebataillon 25 nun einmal war.

C) Das Panzerartilleriebataillon 25 – Strukturen

1. Unterstellungen

Das Panzerartilleriebataillon 25 n.a. (= nicht-aktiv), ab 2006 unter der Bezeichnung Panzerartilleriebataillon 25 GerEinh (= Geräteeinheit) bestehend, gehörte zur sogenannten Brigadeartillerie.³⁶ Der durch die militärische Führung vorgegebene Standard-Auftrag eines solchen Bataillons bestand und besteht in der artilleristischen Unterstützung der jeweils übergeordneten Brigade.

Bei aktiven Verbänden ist das normale Unterstellungsverhältnis im Regelfall eindeutig, will sagen, das Bataillon x ist ausschließlich der Brigade y unterstellt. Bei nicht aktiven Bataillonen, also auch beim Panzerartilleriebataillon 25, gestaltete sich die Zuordnung oft ein wenig komplizierter. Das hatte vor allem zwei Ursachen: Erstens verfügte ein nicht-aktiver Verband nur in Ansätzen über aktives Personal (s.u.), war also von der Stellenbesetzung her nicht in der Lage, erforderliche Verwaltungsakte in eigener Verantwortung umzusetzen. Zweitens bildeten im Fall des Panzerartilleriebataillons 25 auch die übergeordneten Verbände nicht-aktive Brigaden, die ebenfalls zur Führung unterstellter Bataillone im Frieden nicht geeignet waren.

³⁶ Artillerie als Waffengattung gehört zu den Kampfunterstützungstruppen, hat also die Aufgabe, Kampftruppen (wie Panzer und Infanterie) zu unterstützen. Artillerieverbände und -einheiten werden deshalb üblicherweise anderen Verbänden bzw. Großverbänden unterstellt. Bei der Bundeswehr unterscheidet man hinsichtlich der dafür in Frage kommenden Ebenen Brigaden (mit mehreren Bataillonen und selbständigen Kompanien), Divisionen (mit mehreren Brigaden, u.U. Regimentern, sowie selbständigen Bataillonen und Kompanien) sowie Korps (mit mehreren Divisionen und Korpsgruppen. Je nach der Ebene, der ein Artillerieverband unterstellt wird, spricht man demnach von Brigade-, Divisions- oder Korpsartillerie. Divisionsartillerie ist, weil sie z.T. aus mehreren Bataillonen besteht, oft in Regimentern zusammengefasst.

Die Folge einer solchen Struktur bestand in einer Zweigleisigkeit der Unterstellungsverhältnisse, in einer Trennung zwischen Friedensbetrieb und Mobilmachungsfall.

Für den – nicht eingetretenen – Mobilmachungsfall, also die teilweise oder vollständige Aufstellung des Bataillons in Krisensituationen,³⁷ war für das Bataillon 25 nach der Aufstellung am 31.01.1998 zunächst eine Unterstellung unter die Panzerbrigade 2 n.a. in Braunschweig vorgesehen (s. Abbildung 3).

Nachdem die Panzerbrigade 2 im Jahr zum 30.09.2003 aufgelöst worden war, erfolgte nunmehr – nach einer kurzen Zwischenphase, in der keine Anbindung an eine übergeordnete Brigade und nur eine solche an das Panzerartilleriebataillon 375 bestand³⁸ – im Februar 2004 eine Unterstellung unter die ebenfalls nicht aktive Panzergrenadierbrigade 38 (s. Abbildung 4).³⁹

Sowohl die Panzerbrigade 2 (ab 1999, zuvor 1. Panzerdivision in Hannover) als auch die Panzergrenadierbrigade 38 gehörten zur 13. Panzergrenadierdivision in Leipzig, was auch für die Unterstellungsverhältnisse von Bedeutung war: Neben der truppendienstlichen Unterstellung unter die Brigaden unterstand das Bataillon in fachlicher Hinsicht nämlich außerdem dem Artillerieregiment 13, dessen Kommandeur als Divisionsartillerieführer der 13. Division fungierte. Anzumerken ist, daß in der gesamten Bestehenszeit des Panzerartilleriebataillons das Eingliederungs- bzw. Unterstellungsverhältnis gegenüber den Brigaden 2 und 38 sowie dem Artillerieregiment 13 nach einer kurzen Anfangs-

³⁷ Für den Mobilmachungsfall bei einer Landes- bzw. Bündnisverteidigung waren durch das Heeresamt im Jahr 2000 Zeiten vorgesehen, innerhalb derer nicht-aktive Verbände ihre Einsatzbereitschaft erreichen sollten: Einer ersten, relativ kurzen Phase der Einberufung der Reservisten wäre eine zweite, bis zu vier Monaten lange Krisenausbildung gefolgt. Ziel war, innerhalb von sechs Monaten die volle (materielle und personelle) Einsatzbereitschaft der Verbände herzustellen (BestandPzArtBtl25, Ordner Krisen-/Alarmplan Bw, Jährliche Bereitstellungsanweisung für das Heer 2000).

³⁸ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Organisationsbefehl 1037/2003 (H) des Heeresamts IV 1 (2) – Az 10-30-25-06.

³⁹ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Ort-Änderungsweisung 0002 zum Organisationsbefehl 1037/2003 (H) des Heeresamts IV 1 (2) – Az 10-30-25-(06).

phase niemals beübt wurde, also über den Papier- und Planungsstatus nicht hinauskam – es war blanke, auf einen sehr unwahrscheinlichen Verteidigungsfall zugeschnittene und deshalb lediglich in Organisationsbefehlen, aber nicht in der Praxis umgesetzte Theorie.

Für den Alltagsbetrieb erheblich bedeutsamer als die Mobilmachungsunterstellung gestaltete sich die für den Frieden vorgesehene, die das Leben des Bataillons an den verschiedenen Stationierungsorten prägte. In diesem Zusammenhang waren für nicht aktive Verbände Unterstellungen unter aktive vorgesehen worden, die allerdings innerhalb weniger Jahre einem Wandel unterworfen waren.

Mit Aufstellung des Bataillons übernahm zunächst das aktive Panzerartilleriebataillon 15, das Brigadeartilleriebataillon der Panzergrenadierbrigade 1, die Funktion des sogenannten *Patenbataillons*.⁴⁰ Das beinhaltete vor allem die disziplinarrechtliche Unterstellung der wenigen aktiven Soldaten des Bataillons 25 unter den Kommandeur des Bataillons 15 sowie die Garantierung unerlässlicher Unterstützung bei der Verwaltung von Personal und zum Teil Material, hatte aber auch Auswirkungen auf die Planung für den unwahrscheinlichen, gleichwohl aber nie völlig aus den Überlegungen verbannten Verteidigungs- bzw. Mobilmachungsfall. Für diese Eventualität war nämlich vorgesehen, das Panzerartilleriebataillon 25 nicht ausschließlich aus Reservisten aufzustellen, sondern durch eine Teilung des aktiven Personals des Bataillons 15 beiden Verbänden einen gewissen Anteil an aktiven Soldaten – zumindest auf Führungsebene – zu sichern. So wären zum Beispiel, gemäß der einigen Veränderungen unterworfenen internen Planung des Bataillons 15, die 25 im Jahr 1998 vorhandenen aktiven Offiziere und Unteroffiziere der 4. Batterie/PzArtBtl 15 so aufgeteilt worden, daß die mit ihr verbundene 4. Batterie des Bataillons 25 allein 13 Soldaten, einschließlich des Batteriechefs, überstellt bekommen hätte.⁴¹ Die übrigen, in beiden Batterien nun nicht mehr mit Aktiven besetzten Positionen wären durch Reservisten ergänzt worden – ein Verfahren, das nicht nur für die 4. Batterien, sondern für das gesamte Bataillone vorgesehen war. Für den

⁴⁰ Offizielle Bezeichnung, die der Vielfalt der bestehenden Beziehungen beider Verbände Rechnung zu tragen sucht. Hinsichtlich der Verwaltungsaufgaben lautet die offizielle Bezeichnung *kalenderführende Dienststelle*.

⁴¹ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Führerweiterbildung PzArtBtl 15 vom 30.05.1997.

Verteidigungsfall hätte es folglich keine Trennung in aktive und nicht aktive Verbände gegeben, vielmehr wären aus Reservisten und aktiven Soldaten gemischte Bataillone aufgewachsen.

Am 01.07.2003 veränderte sich in Zusammenhang mit der Auflösung des Panzerartilleriebataillons 15 auch das Unterstellungsverhältnis des Bataillons 25. Neues *Patenbataillon* wurde das der Jägerbrigade 37 unterstehende Panzerartilleriebataillon 375 in Frankenberg/Sachsen.⁴² Allerdings verzichtete man diesmal auf die vorher bestehende komplexe Aufwuchsbeziehung⁴³, die das Verhältnis zum Bataillon 15 gekennzeichnet hatte: Von nun an pflegte das Bataillon 25 einen eigenen Personalbestand, der auch im Verteidigungsfall nicht durch aktive Soldaten ergänzt worden wäre. Bestehen blieben hingegen die administrative Unterstützung sowie die disziplinarrechtliche Unterstellung, die auch vorher schon den Friedensbetrieb auszeichneten hatten.

Immerhin waren beide Patenbataillone des Panzerartilleriebataillons 25 bislang Panzerartilleriebataillone gewesen, was für Aus- und Weiterbildung (s.u.) große Bedeutung besessen hatte. Das änderte sich im Jahr 2005, als das Bataillon 375 aufgelöst wurde und sich abzeichnete, daß auch für das nicht aktive Bataillon 25 in der zukünftigen Struktur der Bundeswehr kein Raum sein würde. Eine abermalige Angliederung an eines der wenigen verbleibenden aktiven Artilleriebataillone der Bundeswehr wurde in den Planungen des Heeresamts verworfen zugunsten eines Verbleibs in Frankenberg, was allerdings bedeutete, daß nun eine aus der Sicht des Bataillons 25 truppengattungsfremde Stelle die Patenfunktion übernehmen würde. Bereits am 16.02.2005 war dazu das Fernmeldebataillon 701 in Leipzig ausersehen worden,⁴⁴ das nach Frankenberg verlegt werden sollte. Da sich jedoch der Umzug schleppend gestaltete, erwirkte die ebenfalls in Frankenberg stationierte Jägerbriga-

⁴² BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungsverwechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Befehl 1. PzDiv G3/5 Org/Stat Az 10-30-20 vom 10.04.2003.

⁴³ Aufwuchs bezeichnet im militärischen Sprachgebrauch die Verstärkung bestehender Verbände bzw. Organisationsstrukturen aus einer reduzierten Friedensstärke zu einer erhöhten Kriegs- oder Einsatzstärke, in der Regel durch Zuführung von Reservisten, unter Umständen aber auch durch Neuausbildung bislang nicht militärisch vorgebildeter Zivilisten.

⁴⁴ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungsverwechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Organisationsbefehl 15/2006 des Heeresamts IV 1 (2) – Az 10-30-25-(06).

de 37 als übergeordnete Dienststelle eine Zwischenlösung, die in der zeitweiligen Unterstellung des Bataillons 25 unter den stellvertretenden Brigadekommandeur der Brigade bestand und die Funktion der kalenderführenden Dienststelle auf deren Stabskompanie übertrug.⁴⁵ Die ursprünglich geplante Unterstellung unter das Fernmeldebataillon 701 konnte demnach erst verzögert zum 01.04.2007 vollzogen werden.⁴⁶

Ergänzt wurden die Unterstellungsverhältnisse in Friedens- und Verteidigungsfall durch Zusammenarbeits- und Unterstützungsverhältnisse, z.B. für Mobilmachung, sanitätsdienstliche Versorgung und wirtschaftliche Belange. In diesen Belangen war lediglich ein kleiner Teil des Bataillons, nämlich das aktive Kaderpersonal, stets an die kalenderführende Dienststelle, also den *Patentruppenteil*, bzw. an dessen Standort gebunden. Das *regional zuständige Kreiswehrrersatzamt*, wichtige Stelle der Wehrverwaltung u.a. für die Einplanung von Reservisten, bildete für den großen, aus Reservisten bestehenden Rest des Bataillons stets das für den eigentlichen Mobilmachungsstandort Nienburg a.d.W. verantwortliche Kreiswehrrersatzamt, zunächst das in Nienburg selbst, nach dessen Auflösung das in Hannover. Ähnliches galt – wohlbemerkt für den Mobilmachungsfall – für die sanitätsdienstliche Versorgung, die vom Standortsanitätszentrum Nienburg zu garantieren war, sowie für den zuständigen Wirtschaftstruppenteil: Bis 2003 das CIMIC-Bataillon 100, danach das EloKa-Bataillon 912, beide in Nienburg.⁴⁷

2. Gliederung

Das Panzerartilleriebataillon 25 bildete seit seiner Aufstellung ein Bataillon vom Typus „Pz Art Btl D1“, so die offizielle STAN-Bezeichnung. Während aktive Panzerartilleriebataillone zwischen 1998 und

⁴⁵ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Organisationsbefehl 349/2006 (H) des Heeresamts IV 1 (2) – Az 10-30-25-(06).

⁴⁶ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Org.-Änderungsanweisung zu Organisationsbefehl 349/2006 (H) des Heeresamts IV 1 (2) – Az 10-30-25-(06).

⁴⁷ Vgl. die vorstehenden Anmerkungen (Organisationsbefehle des Heeresamts).

2006 eine Reihe von Umgliederungen erfahren,⁴⁸ behielt das Panzerartilleriebataillon 25 die einmal eingenommene Struktur stets bei.

Insgesamt bestand das Bataillon aus einem Soll-Bestand an Personal von 693 Reservisten – 39 Offiziere⁴⁹, 107 Unteroffiziere mit Portepee⁵⁰, 62 Unteroffiziere ohne Portepee⁵¹ sowie 485 Mannschaften⁵². Daneben existierten für den Friedensbetrieb noch sechs weitere Planstellen: Das aktive Kaderpersonal (Soll = ein Offizier, ein Unteroffizier mit Portepee und ein Mannschaftssoldat) sowie das aktive Friedenpersonal, zuständig für Materialbewirtschaftung (Soll = ein Unteroffizier mit Portepee sowie zwei zivile Kraftfahrer).⁵³ Stationierungsort war für das aktive Kaderpersonal der Standort des jeweiligen Patenverbandes (also zunächst Städtoldendorf, ab Sommer 2003 Frankenberg/Sachsen), für das aktive Friedenpersonal durchgängig Nienburg an der Weser.

Hinsichtlich der Grobgliederung zerfiel das Panzerartilleriebataillon 25 – wie auch alle anderen Bataillone desselben Typs – in fünf Batterien mit zum Teil unterschiedlichen Aufgaben. Die 1. Batterie bildete die Stabs- und Versorgungseinheit, die 5. Batterie fungierte als Feldersatzbatterie. Die identisch aufgebauten 2., 3. und 4. Batterien wirkten als schießende Einheiten.

Zu den folgenden Unterabschnitten ist zu vermerken, daß es sich hierbei wohlbemerkt um eine für den Frieden geltende Organisationsform handelt, die im Einsatz für den Kommandeur als Befehlshaber des Bataillons keineswegs bindend war. In diesem Fall wäre zwar die disziplinarrechtliche Unterstellung beibehalten worden, die sonstigen Unterstellungsverhältnisse hätten jedoch gemäß den Einsatzgrundsätzen der Artillerie (s.o.) in einer eigens vorzunehmenden Truppeneinteilung der Lage und den konkreten Aufträgen angepaßt werden müssen – was die Geschlossenheit der einzelnen Batterien gesprengt hätte.

⁴⁸ So z.B. die zeitweilige Ausgliederung von Feuerunterstützungs- und Beobachtungsteileinheiten in eine eigene Batterie.

⁴⁹ Leutnant bis Oberstleutnant.

⁵⁰ Feldwebel bis Oberstabsfeldwebel.

⁵¹ Unteroffiziere und Stabsunteroffiziere.

⁵² Kanonier/Soldat bis Oberstabsgefreiter.

⁵³ BestandPzArtBtl25, Ordner IDP 103/IDP 605.

a) Stabs- und Versorgungsbatterie (1. Batterie)

Die Aufgaben der 1. Batterie lagen in Führung, Versorgung und Sanitätsdienst, genauer: in

- Erkundung, Einrichtung und Sicherung von Bataillonsgefechtsständen und Versorgungsdiensten,
- Erkundung von Straßen und Räumen,
- Einrichtung eines Truppenverbandplatzes und Durchführung des Truppensanitätsdienstes,
- Versorgung des Bataillons,
- Materialbewirtschaftung und –instandhaltung,
- Herstellung, Betrieb und Unterhalt von Fernmeldeverbindungen,
- Einsatz und Betrieb des Systems ADLER⁵⁴,
- Erfüllung von Alarm- und Mobilmachungsmaßnahmen sowie
- Wahrnehmung der Verwaltungs- und Wirtschaftsangelegenheiten.⁵⁵

Zu diesem Zweck war die Batterie untergliedert in eine Reihe von Teileinheiten, die auf einzelne Aspekte des Aufgabenspektrums ausgerichtet waren:

- Bataillonsführungsgruppe
- Batterieführungsgruppe
- Unterstützungspersonal Stab (S1, S2/S3, vier Feuerunterstützungstrupps, Verbindungstrupp, S4, S6)⁵⁶
- Truppenverwaltung

⁵⁴ Artillerie-, Daten-, Lage- und Einsatz-Rechnerverbund: Elektronisches Führungssystem, mit dem der Einsatz verschiedener Waffen- und Führungskomponenten der Artillerie gewährleistet werden kann.

⁵⁵ BestandPzArtBtl25, Ordner STAN Pz Art Btl D1/StVersBtr D1, STAN-Nr. 032 3229 vom 01.02.1996.

⁵⁶ Die Ziffern bezeichnen gängigerweise Führungsgrundgebiete: 1 = Personal, 2 = Sicherheit/Lage, 3 = Führung und Ausbildung, 4 = Logistik, (5 = zivil-militärische Zusammenarbeit; im Bataillon 25 nicht abgebildet), 6 = Fernmeldewesen.

- Feuerleitgruppe
- Fernmeldezug (Zugtrupp, Feldfernkabeltrupp, vier Feldkabeltrupps)
- Sanitätsgruppe (Verbandplatzgruppe, sieben Sanitätstrupps)
- Materialnachweistrupp
- Materialnachweisgruppe
- Verpflegungsgruppe (Verpflegungstrupp, drei Feldküchen-trupps)
- Transportzug (Zugtrupp, Betriebsstoff- und Munitionsgruppe, Munitions- und Munitionsversorgungsgruppe, drei Munitionsgruppen, Kraftfahrzeuggruppe)
- Instandsetzungszug (Zugtrupp, Wartungsgruppe, Instandsetzungsgruppe, Instandsetzungsgruppe WA ELO, drei Bergetrupps)
- Kaderpersonal (aktiv, keine Reservisten)
- Friedenspersonal (aktiv, keine Reservisten)

Die 1. Batterie besaß einen Soll-Personalbestand von 265 Reservisten. Davon war die Masse, 176 Soldaten, eingeplant für Sanitätsdienst (22) und Versorgung (154). Die übrigen 89 Mann waren zuständig für die Führung – einerseits der 1. Batterie selbst, vor allem aber des Bataillons.

b) Schießende Batterien (2., 3. und 4. Batterie)

Die 2., 3. und 4. Batterien waren hinsichtlich Gliederung und Auftrag identisch. Letzterer bestand, abgesehen von der Erfüllung von Alarm- und Mobilmachungsmaßnahmen, darin, den Feuerkampf des Bataillons zu führen – man bezeichnet sie deshalb auch als *schießende Batterien*.

Um die Aufträge erfüllen zu können, waren die schießenden Batterien wie folgt gegliedert:

- Batterieführungsgruppe
- vier vorgeschobene Beobachtungstrupps
- eine Radargruppe

- zwei Geschützzüge (bestehend jeweils aus Zugtrupp, Feuerleittrupp, Erkundungs- und Richtkreistrupp sowie vier Geschützgruppen)

Jede der drei schießenden Batterien hatte einen Soll-Personalbestand von 121 Soldaten, darunter sechs Offiziere, 29 Unteroffiziere und 86 Mannschaften.⁵⁷

c) Feldersatzbatterie (5. Batterie)

Die 5. Batterie als Feldersatzbatterie besaß eine Sonderstellung, war sie doch nicht in das taktische Einsatzkonzept des Bataillons eingebunden. Sie hatte vielmehr die Aufgabe, für die übrigen Batterien ausgebildeten Personalersatz bereitzustellen und gleichzeitig – wenn denn Personal an den Rest des Bataillons abgegeben worden wäre – für dieses Personal wiederum eine Ergänzung zu erwirken.⁵⁸

Zu diesem Zweck verfügte die 5. Batterie über einen Soll-Bestand an 65 Soldaten (3 Offiziere, 12 Unteroffiziere mit Portepee, 5 Unteroffiziere ohne Portepee und 45 Mannschaften). An Teileinheiten bestand die Batterie aus:

- der Batterieführungsgruppe,
- einer Teileinheit Personalersatz Panzerartillerie und
- einer Teileinheit Personalersatz Stabs- und Versorgungsanteil.

Die Batterieführungsgruppe als Stammpersonal der Batterie war mit zwölf Soldaten relativ klein, während die übrigen Teile als Ersatz für die Einsatzbatterien vorgesehen waren.

3. Standorte

Aktive Bataillone sind üblicherweise an einem Standort stationiert, wenn nicht räumliche oder dienstliche Besonderheiten eine Aufsplit-

⁵⁷ BestandPzArtBtl25, Ordner STAN 2.-5. Btrr, STAN-Nr. 032 6229 vom 01.02.1996.

⁵⁸ BestandPzArtBtl25, Ordner STAN 2.-5.Btrr., STAN-Nr. 032 6889 vom 01.06.1995.

tung nahe legen – etwa, wenn eine Ausbildungskompanie aus dem Verband gelöst wird. Das bedeutet, daß sowohl Material als auch Personal an einem Ort, meist sogar in einer Kaserne, zusammengezogen sind, was durchaus sinnvoll ist, um die kontinuierliche Zusammenarbeit des Personals ebenso zu pflegen wie den Umgang mit für den Einsatz wichtigem Gerät. Andererseits verursacht eine solche Verfahrensweise hohe Kosten: Das Material muß gewartet und nicht zuletzt auch gegen unbefugten Zugriff gesichert werden, vor allem aber muß genügend Platz zur Verfügung stehen, um überhaupt sämtliche Fahrzeuge und Gerätschaften unterzubringen – und natürlich auch dem Personal angemessene Unterkünfte und Arbeitsräume bieten zu können.

Im Fall des Panzerartilleriebataillons 25 wurde lediglich eine geringe Zahl an Dienstzimmern und Unterkünften benötigt – letztlich nur für die höchstens vier aktiven Soldaten des Kader- und Friedenspersonals der 1. Batterie sowie für die zwei Zivilangestellten. Für die 693 Reservisten des Bataillons wäre das ständige Vorhalten von Unterkünften und Arbeitsräumen völlig unangemessen gewesen. Es hätte letztlich das Prinzip einer Geräteeinheit ad absurdum geführt. Gleichzeitig war wichtig, eben das aktive Personal, jedenfalls das Kaderpersonal, das für die Verwaltung und Beorderung der Reservisten zuständig war, an einem Ort zu stationieren, an dem ebenfalls Artillerie vorhanden war, um die Ausbildung vor allem der gelegentlich übenden Reservisten in fachlicher Hinsicht und in einem aktiven Verband gewährleisten zu können. Da der aktive Patenverband in der Lage war, das für solche Ausbildungsvorhaben nötige Material bereitzustellen, entfiel wiederum die Notwendigkeit, dem Kaderpersonal auch das Friedenspersonal und damit das zugeteilte Material anzugliedern.

Diese Vorüberlegungen führten im Fall des Panzerartilleriebataillons 25 zu einer sehr weit gestreuten Dislozierung (s. Karte 1):

1. Das Kaderpersonal wurde stets den Patenverbänden angegliedert – seit Aufstellung des Bataillons dem Panzerartilleriebataillon 15 in der Yorck-Kaserne in Stadtoldendorf, ab 2003 dem Panzerartilleriebataillon 375 in der Wettiner-Kaserne in Franckenberg/Sachsen (und den ebenfalls dort stationierten Nachfolgestellen, der Jägerbrigade 37 und dem Fernmeldebataillon 701).

2. Das Friedenspersonal mit dem Kleingerät und Radfahrzeugen verblieb am Mobilmachungsstandort in der Nienburger Clau-sewitz-Kaserne.
3. Die Kettenfahrzeuge des Bataillons, darunter vor allem die Panzerhaubitzen, wurden in einem großen *Zentralen Langzeila-ger* in Herongen eingelagert, wo die Halle 43 genutzt wurde. Das Lager Herongen gehörte nicht – wie das Bataillon 25, zur 13. Panzergrenadierdivision, sondern unterstand dem für Stadt-oldendorf zuständigen Wehrbereichskommando II, gleichzeitig 1. Panzerdivision in Hannover.

Generell bestand für die Einlagerung des Geräts ein erheblicher Platzbedarf. So forderte der zuständige Mobilmachungsfeldwebel für Gerät des Bataillons noch in der Phase der Aufstellung im Januar 1998 in Nienburg rund 1.100 qm Stellflächen für Radfahrzeuge, Anhänger und Kabinen an, in Herongen ca. 3.935 qm für Ketten- und Radfahrzeuge.⁵⁹ Beide Anforderungen konnten durch die jeweiligen Standorte erfüllt werden, zumal in Nienburg erheblicher Raum durch die Auflösung des Beobachtungsartilleriebataillons 113 zur Verfügung stand.

Erstaunlicherweise stellte zunächst gerade die Unterbringung des nur wenige Personen starken Kaderpersonals das Panzerartilleriebataillon 15 in Stadtoldendorf die Organisatoren vor gewisse Probleme, da in der Yorck-Kaserne alle Räumlichkeiten bereits vom Bataillon 15 genutzt wurden. So kam eine Aufhängung im Stab nicht Frage, was zur Folge hatte, daß die 25-er ein Büro im Schulungsgebäude erhielten – etwas abseits vom alltäglichen Dienstbetrieb des aktiven Bataillons, was es aber dem Kaderpersonal ermöglichte, doch ein gewisses Eigenleben zu entwickeln.

4. Materielle Ausstattung

Laut STAN galten alle Teile des Bataillons als vollbeweglich, was bedeutet, daß sowohl das Personal als auch das Material mit eigenen Fahrzeugen verlegbar war. Insgesamt bestand die Soll-Ausstattung des Bataillons aus einer Unmenge von Einzelgegenständen – vom Vergrös-

⁵⁹ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Schreiben MobFwGer PzArtBtl 25 an PzBrig 2 vom 29.01.1998.

serungsglas und Klappstuhl bis zur Panzerhaubitze. Allein 188 Fahrzeuge waren eingeplant (s. Tabelle 1).

Dabei ist zu berücksichtigen, daß dem Bataillon nach STAN zwar Sanitätspersonal unterstellt, diesem jedoch keine Ausrüstung zugeteilt war. Zur Erfüllung des Auftrags wären also noch eine Reihe weiterer Radfahrzeuge für die Sanitätsgruppe erforderlich gewesen, die im Mobilmachungsfall aus den Beständen der Zentrallogistik der Sanitätstruppe zugeflossen wären.⁶⁰

Die Ausstattung an Handwaffen betrug für das gesamte Bataillon 850 Einzelexemplare: 58 Pistolen, 475 Sturmgewehre, 138 Maschinenpistolen, 103 Maschinengewehre (einschließlich dreier Blenden-MGs für die Bergepanzer) sowie 76 Abschußgeräte für Panzerfäuste.⁶¹

Bemerkenswert ist, daß das Panzerartilleriebataillon 25 hinsichtlich der STAN auf dem 1997 einmal eingenommenen Stand verblieben ist. Zahlreiche Neuerungen im Material, die das Erscheinungsbild aktiver Artillerieverbände seit den späten neunziger Jahren prägten, wurden für das nicht-aktive Bataillon 25 nicht einmal auf dem Papier umgesetzt: So wurde weder die Panzerhaubitze 2000 eingeführt noch das RADAR-Gerät Cobra, die Beobachtungspanzer wurden weder durch den Schützenpanzer Marder ersetzt noch durch das hochmoderne Beobachtungsfahrzeug Fennek.

⁶⁰ Mündliche Auskunft durch den Nachschuboffizier des Sanitätskommandos Kiel.

⁶¹ STAN-Nr. 032 3229, 032 6229 und 032 6889.

D) Das Panzerartilleriebataillon 25 – Eckdaten

Wie viele Institutionen lebte das Panzerartilleriebataillon 25 nicht allein dadurch, daß es in einem bestimmten gesetzlichen Rahmen verankert war. Entscheidend war vielmehr die praktische Umsetzung dieses Rahmens im Alltag, und die wiederum war nur möglich durch die Personen, die Träger dieser Aufgabe waren und sich dafür einsetzten, die vorgegebene Struktur des Bataillons mit Leben zu erfüllen. Prinzipiell leistete jeder im Bataillon eingeplante Reservist allein durch die schiere Tatsache, sich dieser Einplanung nicht widersetzt zu haben, einen gewissen Beitrag – der allerdings in den meisten Fällen nicht über das grundsätzliche *Ja* zum Dienen als Reservist hinauskam. Innerhalb der großen Gruppe eingeplanter Reservisten kristallisierte sich darüber hinausgehend im Lauf der Zeit ein Kern von Soldaten heraus, der auch weitergehendes Engagement bewies: Erstens bestehend aus denen, die bereit und in der Lage waren, tatsächlich an Übungen und Veranstaltungen teilzunehmen, und zweitens natürlich aus denen, die allein durch ihre Dienststellung besondere Verantwortung für den Verband besaßen. Besonders zu erwähnen sind hier zunächst die beiden Bataillonskommandeure und Oberstleutnante Dieter Kohlenberg (1997/98-2003) und Rainer Wenning (2003-2008), und dann natürlich die aktiven Angehörigen des Kaderpersonals, darunter vor allem Stabsfeldwebel Eckhard Nolte (1997/98-2004) und Hauptfeldwebel Detlef Röser (2004-2008).

1. Phase 1: Aufstellung

Planungen, das Panzerartilleriebataillon 25 wiederaufzustellen, begannen spätestens Anfang des Jahres 1997. In der damals aktuellen Bundeswehrkonzeption *Neues Heer für neue Aufgaben* war die Neuaufstellung nicht-aktiver Artillerieverbände vorgesehen, was mit einem Befehl des Heeresführungskommandos tatsächlich in die Tat umgesetzt wurde.

Dieser Befehl, der Organisationsbefehl 969/97 (H)⁶², regelte detailliert die oben bereits angeführten Einzelheiten wie Unterstellungsverhältnisse, Gliederung und Standorte. Außerdem setzte er als Termin für den Abschluß der Aufstellung den 30.09.2007.

Mit wesentlichen Aspekten der Neu-Aufstellung der Panzerbrigade 2 – zu der auch das Panzerartilleriebataillon gehören sollte – wurde im Wehrbereich II im Frühjahr 1997 die Panzergrenadierbrigade 1 beauftragt mit dem Ziel, ab dem 01.04.1997 erste nicht-aktive Verbände neu zu formieren. Dazu war es nötig, erhebliche organisatorische Hürden zu überwinden, weniger bei der Gewinnung von Personal als vielmehr bei der Frage, wie denn das umfangreiche Material einer ganzen Brigade – allein Hunderte von Kettenfahrzeugen – unterzubringen wäre. Schließlich wurde im Mai 1997 auf einer Konferenz der *Arbeitsgruppe Zentralisierung nichtaktiver Truppenteile* im Bonner Verteidigungsministerium die Entscheidung verkündet, zumindest das Großgerät in zentralen Lagern, für die Panzerbrigade 2⁶³ in Herongen, zusammenzufassen.⁶⁴ Für diese Entscheidung, die wie das gesamte Lagerungskonzept bereits im April die Billigung des Inspektors des Heeres gefunden hatte, sprach vor allem die Wirtschaftlichkeit.

Während die meisten Teile der neuen Panzerbrigade 2 – die drei Kampftruppenbataillone – relativ schnell aufwuchsen und Gerät zur Verfügung bekamen bzw. behielten (wenn sie nämlich nicht neu geschaffen wurden, sondern zuvor aktive Verbände gewesen waren), das für eine Einlagerung in Frage kam, verlief die Aufstellung des Panzerartilleriebataillons 25 eher schleppend. Noch im September 1997 hatte sie nicht in die Tat umgesetzt werden können,⁶⁵ so daß sich die Materialfrage noch gar nicht stellte. Immerhin besaß das Bataillon 25 spätestens ab Herbst 1997 Kaderpersonal in Gestalt eines Oberleutnants und zweier Stabsfeldwebel, die dem Panzerartilleriebataillon 15 als vorgesehenem Patenbataillon unterstellt waren.

⁶² BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Organisationsbefehl 969/97 (H) vom 03.02.1997.

⁶³ Ebenfalls in Herongen, gegebenenfalls in Mönchengladbach, war noch das Großgerät der ebenfalls nicht-aktiven Panzer- bzw. Panzergrenadierbrigaden 8 und 32 einzulagern.

⁶⁴ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Ergebnisprotokoll der 5. Sitzung der Arbeitsgruppe Zentralisierung nichtaktiver Truppenteile vom 06.05.1997.

⁶⁵ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Meldung des PzArtBtl 15 an PzGrenBrig 1 vom 23.09.1997.

Auf einer Besprechung des Friedens- und Kaderpersonals der Panzerbrigade 2 im November 1997 in Hildesheim wurden von der Brigadeführung Eckpunkte festgesetzt, die als Forderungen die nächste Zeit bestimmen sollten:⁶⁶

- Bis zum 31.03.1998 sollte ein Ist-Personalstand an Aktiven/Reservisten von 75 % des Solls erreicht werden.
- Vorbereitungen zur Besetzung noch offener Friedensstellen sollten unverzüglich abgeschlossen werden – eine sofortige Einweisung neuen Personals in diese Stellen schied allerdings wegen einer Haushaltssperre des Bundes aus.
- Wichtig waren, angesichts der Tatsache, daß es sich um nicht-aktive Truppenteile handelte, nicht zuletzt die Punkte, die die Reservisten betrafen: So wurde der Wunsch geäußert, die einzuplanenden Reservisten jedenfalls beim Führungspersonal aus früheren längerdienenden Zeitsoldaten zu gewinnen. Gleichzeitig wurde auf enge Abstimmung zwischen den einzelnen Reservisten und den jeweiligen Bataillonen wert gelegt, vor allem hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung, was wiederum eine erhebliche Rücksichtnahme auf das zivile Leben der Reserve-soldaten einschließlich deren Arbeitgeber einschloß. Und schließlich wurde eine bedeutende Einschränkung formuliert, die, wäre sie umgesetzt worden, das Dasein der aktiven Patenbataillone eminent beeinträchtigt hätte. Es wurde nämlich festgelegt, daß Einzelwehübungen ausschließlich zur Führeraus- und Weiterbildung dienen sollten, nicht aber zur Urlaubsvertretung in aktiven Verbänden.

Bemerkenswert für den Stand, auf dem sich die Planungen zur Aufstellung des Bataillons 25 befanden, war eine Randbemerkung, die der teilnehmende Oberleutnant dem Protokoll hinzufügte: Er habe keine genaue Vorstellung davon, wie hoch genau der eigene Ist-Bestand an Personal momentan sei.

Erst im Januar 1998 waren schließlich die Vorbereitungen soweit fortgeschritten, daß das Panzerartilleriebataillon 25 offiziell in Dienst ge-

⁶⁶ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Protokoll der Sitzung des Kader-/Friedenspersonals der PzBrig 2 vom 04.11.1997.

stellt werden konnte. Zu diesem Zweck setzte das Bataillon 15 für den 31.01.1998 eine *Dienstliche Veranstaltung* mit folgenden Tagesordnungspunkten an:⁶⁷

- Eintreffen der Reserveoffiziere / -unteroffiziere und Verwaltungsangelegenheiten
- Begrüßung
- Stand der Aufstellung PzArtBtl 25
- Indienststellung PzArtBtl 25, dabei Übergabe der Truppenfahne
- System Artillerie – neue Waffensysteme und künftige Konzeptionen
- Einweisung in das Ausbildungsjahr 1998
- Beteiligungsmöglichkeiten für Reserveoffiziere / -unteroffiziere im Jahr 1998
- Einzelgespräche der Reservisten mit den Kommandeuren der Bataillone 15 und 25

Im Zentrum der Veranstaltung stand der feierliche, einstündige Indienststellungsappell ab 11.00 Uhr unter Beteiligung des Brigadekommandeurs der Panzergrenadierbrigade 1. Musikalisch untermalt mit Märschen, u.a. dem Traditionsmarsch des Panzerartilleriebataillons 25 – dem Helenenmarsch –, und der Nationalhymne lief die bei solchen Gelegenheiten übliche militärische Zeremonie ab, bestehend aus Meldungen, dem Abschreiten der Front durch die Kommandeure, der Übergabe von Urkunden über die Einnahme der Stamm-Aufwuchsbeziehung zwischen den Bataillonen 15 und 25 sowie natürlich der Enthüllung und Übergabe der Truppenfahne. Teilnehmer an der Veranstaltung waren neben den aktiven Soldaten des Bataillons 15 auch 37 Reservisten, darunter der neue Kommandeur des Panzerartilleriebataillons 25, Oberstleutnant der Reserve Dieter Kohlenberg, sowie sechs Vertreter der Vereinigung Braunschweiger Artilleristen e.V.

Der im November geforderte Ist-Bestand an Personal von 75 % hat in der Anfangsphase nicht erreicht werden können: Am 07.04.1998 war das Bataillon 25 insgesamt zu lediglich 42 % aufgefüllt, mit sehr unter-

⁶⁷ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Anlagen zu Dokument PzArtBtl 15 – S3 – Az 12-02-10 vom 21.01.1998.

schiedlicher Verteilung auf die einzelnen Batterien und Dienstgradgruppen. Den höchsten Grad erreichten die Offiziere der 2. Batterie, immerhin fünf von sechs, während die 5. Batterie keinen Offizier besaß und nur über einen Personalbestand von 12,3 % des Solls verfügte.⁶⁸ Material war dem Bataillon nur marginal zugeteilt worden, Großgerät überhaupt nicht.

2. Tradition

Mit der Aufstellung des nicht-aktiven Panzerartilleriebataillons 25 1997 und 1998 entstand in der Bundeswehr ein neuer Verband. An keiner Stelle fällt in den einschlägigen Dokumenten der Begriff *Wiederaufstellung*. Auch existieren keinerlei personelle Kontinuitäten, abgesehen natürlich von der Stamm-Aufwuchsbeziehung zum Panzerartilleriebataillon 15. Weder in Stadtoldendorf noch in Nienburg hatte es jemals ein Artilleriebataillon 25 gegeben.

Trotzdem lag es nahe, für das Brigadeartilleriebataillon der Panzerbrigade 2 mit der Nummer 25 an ältere Traditionen der Bundeswehr anzuknüpfen, nämlich an das zwischen 1958 und 1992 in der Braunschweiger Leutnant-Müller-Kaserne stationierte Panzerartilleriebataillon 25, das auch damals schon zu der zwischenzeitlich ebenfalls aufgelösten Brigade 2 gehört hatte.⁶⁹ Die Tradition dieses älteren Verbandes war

⁶⁸ BestandPzArtBtl25, Ordner Briefing, Aufstellung von 07.04.1998.

⁶⁹ Dieses Bataillon war 1956 unter der Bezeichnung I./Feldartillerieregiment 1 in Glückstadt aufgestellt worden und noch im selben Jahr nach Hamburg sowie 1958 schließlich in die Braunschweiger Leutnant-Müller-Kaserne verlegt worden. 1958 erfolgte eine Umbenennung in Feldartilleriebataillon 505, 1959 in Feldartilleriebataillon 25. Ab September 1958 hatte das Bataillon an der „Lehr- und Versuchsübung 58“ im Rahmen der Kampfgruppe A1 teilgenommen, eine Übung, die zur Erprobung der neuen Heeresstruktur diente, deren wesentliche Neuerung in der künftigen Gliederung der Divisionen in Brigaden bestand. In der Folge wurde die Kampfgruppe A1 in die Panzergrenadierbrigade 2 umgewandelt, der das Feldartilleriebataillon 25 als Brigadeartillerie unterstellt war. 1966 erhielt das Feldartilleriebataillon 25 Panzerhaubitzen des ursprünglich US-amerikanischen Typs M 109 – und wechselte gleichzeitig seine Bezeichnung in Panzerartilleriebataillon 25. Am 30.09.1992 wurde dieses Bataillon im Rahmen der Wiedervereinigung aufgelöst, nachdem es einen Tag zuvor seine Tradition offiziell an das neugeschaffene Panzerartilleriebataillon 425 in Lehnitz übergeben hatte

zunächst vom Panzerartilleriebataillon 425 in Lehnitz weitergeführt worden, an das 1991 und 1992 im Rahmen des Ausgreifens der Bundeswehr auf das Gebiet der ehemaligen DDR große Teile des Materials und auch Personal abgegeben worden waren. Nicht zuletzt verwahrte das Lehnitzer Bataillon eine Reihe wichtiger Traditionsgegenstände, darunter das gravierte Silber des einstigen Braunschweiger Offizierskasinos in der Leutnant-Müller-Kaserne. In Braunschweig bestand seit etwa 1990 die Vereinigung Braunschweiger Artilleristen e.V., mitbegründet unter Federführung des damaligen Kommandeurs der alten 25-er, Oberstleutnant i.G. Ammon. Diese Vereinigung begriff sich, in Konkurrenz und zum Teil auch in Anlehnung an das Bataillon 425, nach 1992 ebenfalls als Traditionswahrer des Bataillons 25 und insgesamt der Braunschweiger Artillerie, hatte aber natürlich einen eher inoffiziellen Charakter, weil sie keine offizielle Dienststelle der Bundeswehr repräsentierte.

Bereits im Sommer 1997 hatte das in Stadtoldendorf stationierte Kadpersonal des Bataillons 25 Anstrengungen unternommen, sich in die Tradition des alten Braunschweiger Bataillons zu stellen. In einem Briefwechsel mit der Vereinigung Braunschweiger Artilleristen wurde erfolgreich um Übersendung des Wappens, des Wahlspruchs und des Traditionsmarsches gebeten. Das Wappen – entworfen von dem Braunschweiger Künstler Wolfgang Multzsch – zeigte den nach links blickenden, silbernen Braunschweiger Löwen über ebenfalls silbernen gekreuzten Kanonenrohren auf rotem Grund, der Wahlspruch lautete „libertas obligat“ (lateinisch, deutsch: „Freiheit verpflichtet“). Als Traditionsmarsch galt der Helenenmarsch Friedrich Lübbers.

Nach offiziellem Antrag der Panzergrenadierbrigade 1 gestattete am 25.11.1997 der Kommandeur des Wehrbereichs II/1. Panzerdivision dem neuen Bataillon 25 die Führung eines *internen Verbandsabzeichens*, das aus dem Wappen des alten Panzerartilleriebataillons 25 in Braunschweig bestand.⁷⁰ Damit war zumindest hinsichtlich der Symbolik die Traditionslinie zwischen dem alten und dem neuen Panzerartilleriebataillon 25 geknüpft. Verstärkt wurde die Verbindung dann im Januar

(vgl. BestandPzArtBtl25, Ordner Chronik PzArtBtl 25, Kurzchronik von Heinz Peter Scherer).

⁷⁰ BestandPzArtBtl25, Ordner Lagerung Gerät, Schreiben des WBK II/1. PzDiv vom 26.11.1997.

1998 durch die Übergabe der Truppenfahne des alten Bataillons an das neue anlässlich des Indienststellungsappells.

Die Übernahme einer, jedenfalls für Bundeswehr-Maßstäbe, alten Tradition hatte ideell einen enormen Stellenwert für das sich nun formierende nicht-aktive Bataillon. Sie schuf einen gewissen Stolz auf den eigenen Verband, der sich nicht zuletzt in dem reißenden Absatz zeigte, mit dem die nicht dienstlich gelieferten, sondern privat in mehreren Tranchen beschafften kleinen, an der Uniform zu tragenden Verbandsabzeichen an Aktive und Reservisten verkauft werden konnten. Auch auf den Dienstzimmern war das Wappen des Bataillons stets präsent, die Truppenfahne hing, wenn sie nicht bei Appellen und offiziellen Veranstaltungen getragen wurde, in den Diensträumen der Kommandeure der jeweiligen Patenbataillone, ab 2006 schließlich im Frankenberger Offizierskasino.

Zudem traten eine Reihe von Reservisten des Bataillons, die zuvor noch nichts mit der Braunschweiger Artillerie zu tun gehabt hatten, der Vereinigung Braunschweiger Reservisten bei – eine Partnerschaft, die 2006 bei einem offiziellen Besuch von Teilen des Führungspersonals des Bataillons in Braunschweig bekräftigt wurde (s.u.).

Außerdem orientierte sich das Panzerartilleriebataillon 25 – man möchte fast sagen: natürlich – an den Gebräuchen, die generell das Traditionsverständnis und das Selbstbewußtsein der Bundeswehrartillerie prägten. Einerseits bedeutete das, nach Möglichkeit die sogenannten Barbarafeiern zu besuchen, die nach der Schutzheiligen der Bergleute und Artilleristen benannt waren und Anfang Dezember stattfanden. Allerdings hatte das Bataillon 25 durch seine Struktur – die Tatsache, nur aus weit verstreut lebenden Reservisten zusammengesetzt zu sein – keine Chance, jemals selbst eine eigene Barbarafeier mit dem dafür seit Jahrzehnten eingespielten Zeremoniell auszurichten. Man nahm deshalb entweder an den Feiern der Patenbataillone 15 und 375 teil oder auch, im Jahr 2004, im Zusammenhang mit einer Truppenwehrübung, an der der Artillerieschule in Idar-Oberstein. Andere Aspekte des Selbstverständnisses bestanden in der Verwendung des gemeinschaftlich ausgebrachten Rufes „zu – gleich“ bei allen offiziellen Veranstaltungen, an denen es galt, Korpsgeist zu zeigen, und im Singen des Artilleristenliedes, das allerdings wohl nur von einer Minderheit der Bataillonangehörigen auswendig hervorzubringen war:

„Was rauscht dort aus der Ferne heran,
was sind das für Kolonnen?
Das können nur Artilleristen sein,
die im Schutze Sankt Barbaras kommen.

*Refrain: Donnern Motoren von unsern stählernen Haubitzen,
senden die Robre ihren vernichtenden Blitz.*

Jawohl, wir sind von der Artillerie,
der Krone aller Waffen,
wir wanken und wir weichen nie,
denn wir wollen den Frieden erhalten.

Refrain ...

Und ist dann draußen die Stellung erreicht,
erzittert die Luft im Knalle,
die schweren Granaten, die sind für uns leicht,
denn bei uns steht einer für alle!

Refrain ...

Es hat die deutsche Artillerie
der Alte Fritz erschaffen,
seit diesem Tage nennt man sie:
Die Krone aller Waffen

Refrain ...“

Dieses Lied, geschrieben 1956 von Fähnrichen des ersten, zweiten und dritten Offizieranwärterjahrgangs der Bundeswehr in Idar-Osterstein und gesungen nach der Melodie von „Wir tragen die grünen Spiegel...“⁷¹, bildete gewissermaßen die Hymne der Bundeswehrartillerie, und zwar eine Hymne, die glücklicherweise – wichtig für das Selbstverständnis deutscher Streitkräfte nach 1945 – ohne Rückgriff auf auch im Nationalsozialismus populäre Passagen auskam. Bemerkenswert ist gleichwohl, daß, wenn das Lied angestimmt wurde, im Regelfall die

⁷¹ Traditionsgemeinschaft Garnison Braunschweig e.V. (Hg.), Lieder zum Mitsingen, Braunschweig 2006 (Fotokopie).

zweite Strophe, die gerade die jahrzehntelange Daseinsberechtigung der Bundeswehr als Armee zur Verhinderung von Krieg beschrieb, eben nicht gesungen wurde, während andererseits zuweilen spontan neugedichtete Strophen angehängt wurden.

3. Phase 2: Konsolidierung des Bataillons nach der Aufstellung

Die ersten Jahre nach der Indienststellung Anfang 1998 waren zunächst geprägt vom personellen Aufwuchs des Bataillons, dann, etwas später, auch vom Zulauf des Materials.

Durch die Stamm-Aufwuchs-Beziehung war die personelle Situation auf Seiten des aktiven Personals, das im Frieden dem Bataillon 15 angehörte, relativ zufriedenstellend, ebenso bei dem aktiven, stets dem Bataillon 25 zugeteilten Kader- und Friedensbestand (vgl. Tabelle 2). Folglich drehte es sich nun darum, Reservisten zu gewinnen.

Im Rahmen der Stamm-Aufwuchs-Beziehung war vorgesehen worden, die Dienstposten beider beteiligten Bataillone im Verteidigungsfall etwa hälftig mit aktiven Soldaten zu besetzen. Das bedeutet, daß in der Anfangsphase diese Positionen immerhin zu etwa 60 Prozent hatten aufgefüllt werden können – ohne großen Aufwand, schließlich handelte es sich lediglich um eine planerische Neuverteilung des bereits beim Bataillon 15 vorhandenen Personals. Kritisch dagegen präsentierte sich die Lage bei den Reservisten, die in erheblichem Umfang neu eingeplant und zugeordnet werden mußten: In diesem Bereich hatte in der Anfangsphase lediglich weniger ein Viertel der Stellen besetzt werden können.

Ein Jahr später, am 09.04.1999, hatte sich die Personallage erheblich verbessert (s. Abbildung 5).⁷² Das Panzerartilleriebataillon 25 verfügte nun über 235 eingeplante Aktive und 358 Reservisten und war damit zu etwa 86 Prozent personell aufgestellt.

⁷² BestandPzArtBtl25, Ordner Briefing, PzArtBtl 15 – Lagevortrag zur Unterrichtung vom 09.04.1999.

Die Reservisten stellten nun mehr als die Hälfte des eingeplanten Ist-Bestandes. Das entsprach zwar noch nicht dem Soll, stellte aber immerhin eine erhebliche Verbesserung gegenüber der Situation des Vorjahres dar: Der Reservistenbestand hätte eigentlich erheblich über dem an Aktiven liegen müssen, weil auch das Bataillon 15 gemäß STAN im Frieden nicht zu 100 Prozent aufgefüllt sein mußte, sondern z.B. bei den Offizieren nur über 20 Friedensstellen verfügte (gegenüber 39 im Mobilmachungsfall) – also gar nicht 50 Prozent aktive Soldaten zur Kriegsstärke des Bataillons 25 beisteuern konnte.

Erheblich unbefriedigender gestaltete sich die Zuführung von Material. Bis April 1999 hatte der für Material zuständige Mobilmachungsfeldwebel Gerät in Nienburg lediglich einige Werkzeuge und Radfahrzeuge übernehmen können. Laut Planung war vorgesehen, diesen – die Einsatzbereitschaft des Bataillon im Verteidigungsfall arg einschränkenden – Engpaß zwischen Juli 2000 und Februar 2001 durch die Übernahme von Waffensystemen aus anderen (z.T. aufzulösenden, z.T. umzustrukturierenden) Truppenteilen der Bundeswehr zu beheben.

Im November 1999 endlich war es gelungen, das Panzerartilleriebataillon 25 nahezu vollständig mit Personal zu füllen. Es besaß jetzt 215 aktive Soldaten, die bei Mobilmachung vom Bataillon 15 abzuordnen waren, sowie 441 Reservisten und erreichte damit einen Auffüllstatus von knapp 95 Prozent.⁷³

4. Phase 3: Der Unterstellungswechsel nach Franken- berg

Der Unterstellungswechsel weg vom Bataillon 15 hin zum Panzerartilleriebataillon 375 brachte eine wichtige Änderung der Personalstruktur des Bataillons 25 mit sich, weil die Stamm-Aufwuchs-Beziehung zugunsten einer sogenannten *Mobilmachungsbeziehung* aufgegeben wurde. Folge war, daß die zuvor geplante hälftige Teilung des aktiven Patenbataillons entfiel und ersetzt wurde durch eine, im Verhältnis der Bataillone 25 und 375 nicht umgesetzte, flexible Verteilung der aktiven Soldaten – das nicht-aktive Panzerartilleriebataillon 25 mußte sich also in Zukunft

⁷³ BestandPzArtBtl25, Ordner Briefing, PzArtBtl 15, Lagevortrag zur Unterrichtung vom 09.11.1999.

ausschließlich (abgesehen vom aktiven Friedens- und Kaderpersonal) aus Reservisten rekrutieren.⁷⁴

Zunächst schien der Umzug nach Frankenberg ein gravierendes Problem darzustellen. Einerseits mußten über 200 aktive Soldaten durch Reservisten ersetzt werden, andererseits waren auch die bereits eingepplanten Angehörigen der Reserve zum Teil auszutauschen: Im Rahmen einer so weitreichenden Maßnahme wie einem Standortwechsel über gut 300 Kilometer waren die bisherigen Inhaber von Dienstposten nach ihrer Bereitschaft zu befragen, auch am neuen Stationierungsort Dienst zu leisten, eine Maßnahme, die allerdings hauptsächlich das häufiger übende Führungspersonal betraf. Den Hintergrund der umfangreichen Befragung bildete nicht zuletzt die Tatsache, daß allein im Bereich der 1. Panzerdivision – der das Bataillon 25 über die Patenschaftsbeziehung mit dem Bataillon 15 mittelbar angegliedert war – nach der neu einzunehmenden Bundeswehrstruktur *Heer der Zukunft* der Umfang STANmäßiger Reservistendienstposten von über 40.000 auf weniger als 10.000 zu vermindern war.⁷⁵ Letztlich trat damit aus Sicht der Bundeswehrführung die Wichtigkeit der Existenz zahlreicher nicht-aktiver Verbände als Reserve für den Verteidigungsfall in den Hintergrund zugunsten eines aufzubauenden bzw. zu erhaltenden Reservistenbestandes auf freiwilliger Basis, dem eher die Funktion eines Verstärkungspools für aktive Verbände zukommen würde. Im Zusammenhang mit der Befragung gaben allein elf Offiziere an, ausgeplant werden zu wollen – also fast ein Drittel des Gesamtbestands.⁷⁶

Trotzdem erreichte das Bataillon 25 bis zum November 2004 allein mit Reservisten wieder einen Auffüllstatus von knapp 96 Prozent gegenüber dem Soll von 693 Soldaten (vgl. Abbildung 6).⁷⁷

Der hohe Auffüllgrad des Bataillons blieb bis zum Frühjahr 2007 erhalten. Die bemerkenswerten Unterschiede zwischen Offizieren, Unterof-

⁷⁴ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, Jägerbrigade 37: Regelung der Mobilmachungsbeziehungen im Heer vom 01.10.2003.

⁷⁵ BestandPzArtBtl25, Ordner Umgliederung/Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien, PzGrenBrig 1, Arbeitshilfe Anschreiben an beorderte Reservisten vom 05.12.2002.

⁷⁶ BestandPzArtBtl25, Ordner Schriftverkehr/Personalwesen, Kurzmitteilung PzArtBtl 25 an PSABw vom 23.06.2003.

⁷⁷ BestandPzArtBtl25, CD Ablage 2004/2005, Tabelle Stellenbesetzung 2005.

fizieren und Mannschaften beruhten auf der Art und Weise, wie die Stellen besetzt wurden. Mannschaftssoldaten unterzeichneten im Regelfall bei ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Wehrdienst eine Einverständniserklärung über die Beordnung in eine Mobilmachungsverwendung, der relativ verzugslos die Einplanung auf eine Reservistenstelle folgte. Hatte der ehemalige Wehrpflichtige keine Ambitionen, eine Karriere als Reserveoffizier oder –unteroffizier anzustreben, verblieb er eine bestimmte Anzahl von Monaten oder Jahren auf dem einmal zugewiesenen Dienstposten, um danach von den jeweils zuständigen Kreiswehrersatzämtern ausgeplant, d.h. aus dem Kreis der mit festen Stellen eingeplanten Reservisten gestrichen zu werden. Eventuelle Anforderungen an Kenntnisse und absolvierte militärische bzw. zivile Ausbildungen wurden bereits im Wehrdienst und in der darauf folgenden Einplanungsphase berücksichtigt, was zu einem verhältnismäßig einfachen Prozedere der Stellenbesetzung führte. Für Offiziere und Unteroffiziere galten dagegen erheblich differenziertere Auswahlkriterien, was einerseits die Bereitschaft zur Ableistung von Wehrübungen, andererseits die geforderten militärischen und gegebenenfalls zivilen Ausbildungsgänge betraf. So kam es im Bereich des Führungspersonals immer wieder zur zeitweiligen Nichtbesetzung von Dienstposten für eine gewisse Übergangszeit, wenn nämlich der jeweils alte Dienstposteninhaber versetzt oder ausgeplant und noch kein Ersatz gefunden worden war.

5. Aufgabenwechsel in Frankenberg

Der Stellenwert des nicht-aktiven Panzerartilleriebataillons 25 hatte sich genauso wie der vieler anderer Geräteeinheiten in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts verändert. War noch die Bundeswehrkonzeption *Neues Heer für neue Aufgaben* Mitte der 1990-er Jahre davon ausgegangen, umfangreiche Reservekapazitäten für eine eventuell erforderlich Landes- oder Bündnisverteidigung vorhalten zu müssen, war in der Struktur *Neues Heer* eine solche Aufwuchsfähigkeit nur noch in Ansätzen vorgesehen worden. Die Trennung zwischen aktiven Verbänden, die die immer zahlreicher werdenden Auslandseinsätze und eine daran angepasste Ausbildung ebenso wahrnehmen sollten wie die lediglich in zweiter Priorität weiterverfolgte Landes- und Bündnisverteidigung, und

nicht-aktiven Reserveeinheiten mit wenig oder gar keinem Gerät sowie einer Vielzahl an Reservisten, die eher als Unterstützung aktiver Bataillone begriffen wurden denn als eigenständige Größen im militärischen Alltagsgeschäft, begann auch das Auftragspektrum des Bataillons 25 zu bestimmen.

Zunächst – bis 2005 – stand das Panzerartilleriebataillon 25 weitgehend im Schatten seines Patenverbandes, des Bataillons 375. Aufträge aus dem aktiven Umfeld, also meist aus der Jägerbrigade 37, ergingen an das Bataillon 375, das vom Bataillon 25 zu gewissen Gelegenheiten aus dem Reservistenkreis Verstärkungen bezog, z.B. für bestimmte Übungsvorhaben, aber auch als Vertretungen im Urlaubsfall oder wenn aktive Soldaten auf Lehrgänge oder ins Ausland abkommandiert waren.

Mit der Auflösung des Bataillons 375 änderte sich diese Lage grundlegend: In der nunmehr neuen Bundeswehrkonzeption *Heer der Zukunft* und der damit verbundenen Zuteilung der Jägerbrigade 37 zu den Stabilisierungskräften war für diese Brigade die Unterstellung von Artillerie im Frieden nicht mehr vorgesehen. Die Führerausbildung in der Brigade und den ihr unterstellten Kampftruppenbataillonen konnte nicht mehr unter Beteiligung von Artillerie ausgestaltet werden, das Gefecht der verbundenen Waffen ohne erheblichen Aufwand – ohne die Anforderung von artilleristischem Personal aus weit entfernten Standorten von nicht der Brigade 37 unterstellten Verbänden – nicht mehr zur Gänze trainiert werden. Demnach erging von Seiten der Jägerbrigade 37 Ende 2006 bzw. Anfang 2007 die Anweisung an das Panzerartilleriebataillon 25, sogenannte *artilleristische Beratergruppen* aufzustellen. Aufgabe dieser Beratergruppen war die Unterstützung der Brigade bei Ausbildungen, und an dieser Funktion sollte auch die Zusammensetzung orientiert werden: Eine Kategorie von Beratergruppen war dafür vorgesehen, die Zelle Artillerie im Brigadestab darzustellen, eine zweite sollte als Feuerunterstützungstrupp (Verbindungselement zu den Kampftruppenbataillonen) und eine dritte als Beobachtungstrupp (Verbindungs- und Aufklärungselement auf Ebene der Kampftruppenkompanien) ausgestaltet werden. Hinzu kam eine Personalreserve, aus der die drei Kategorien zu verstärken bzw. zu ergänzen waren für den Fall, daß einzelne Reservisten aus verschiedenen Gründen nicht an Übungsvorhaben der Brigade teilnehmen konnten. Selbstredend erging für die Aufstellung der Beratergruppen kein offizieller Organisationsbe-

fehl der Heeresführung, schließlich war der Brigade laut offizieller Bundeswehrstruktur kein Artilleriebataillon mehr unterstellt – die Existenz der 25-er beruhte lediglich darauf, daß sie zeitlich verzögert aufgelöst wurden. Die neue Planung zur Ausbildungsunterstützung konnte also nur zeitweiligen Charakter haben.

6. Zuweisung von Material

Eine ständige Schwäche des Panzerartilleriebataillons 25 bildete die Ausstattung mit Material – zumindest dann, wenn als Bezugsgröße der Landesverteidigungsauftrag des Bataillons in der Struktur *Neues Heer für neue Aufgaben* gewählt wird.

Über die gesamte Zeit des Bestehens war dem Bataillon 25 lediglich die für das Kader- und Friedenspersonal benötigte Büroausstattung zugeeilt. Ansonsten existierte ab etwa 2000 bis 2004/2005 noch ein nennenswerter Bestand an Kleingerät, darunter zum Teil auch Handwaffen, in Nienburg.⁷⁸ Großgerät – Rad- sowie Kettenfahrzeuge – stand im Zentralen Langzeitlager Herongen nur in geringem Umfang zur Verfügung, nämlich insgesamt⁷⁹

- 18 Lkw 10t,
- 13 Panzerhaubitzen M 109 sowie
- zwei Bergepanzer.

Allerdings hatte das Bataillon nicht alles Großgerät zeitgleich vereinahmt. So waren vier der Lastwagen bereits im März 1999 wieder an das Artillerieregiment 7 in Dülmen abgegeben worden, so daß von April 1999 bis Dezember 2000 überhaupt kein Großgerät vorhanden war. Dann liefen dem Lager Herongen wieder zwei Lastwagen vom Panzergrenadierbataillon 22 n.a. zu, im Juni 2002 fünf vom Panzerartilleriebataillon 285, November bzw. Dezember 2002 einer vom Beobachtungspanzerartilleriebataillon 141 und zwei vom System-Instandsetzungszentrum 800 sowie vier weitere, die bereits vorher in Nienburg gestanden hatten. Die Geschütze kamen im Oktober 2001 vom Beobachtungspanzerartilleriebataillon 141 (vier M 109), Februar und August 2002 vom Panzerartilleriebataillon 405 (zwei M 109) sowie zwi-

⁷⁸ BestandMatNachw, Ordner PzArtBtl 25.

⁷⁹ BestandPzArtBtl25, Z Langzeit Lgr Ger Herongen, Aufstellung vom 27.02.2007.

schen Oktober 2002 und April 2003 aus dem System-Instandsetzungszentrum 860 (vier M 109). Für drei Geschütze ließen sich Datum des Zulaufs und abgebende Stelle mit den zur Verfügung stehenden Quellen nicht klären. Die beiden Bergepanzer wurden im März 2003 eingelagert.

Kurz nachdem das Panzerartilleriebataillon 25 wenigstens einen Teil der gemäß STAN vorgesehenen Geschütze übernommen hatte, begann auch schon die Phase der materiellen Auflösung. Im Juli 2003 wurden die Panzerhaubitzen abgegeben, im Frühjahr 2005 die Bergepanzer und zwischen August 2005 und Juli 2006 die Lastwagen (acht an das Gebirgspionierbataillon 8, sechs an das Panzergrenadierbataillon 391). Seit Juli 2006 war demnach im Bataillon kein Großgerät mehr vorhanden.

Angesichts der strukturellen Konzeption des Bataillons als Geräteeinheit, die an Patenverbände angegliedert war, spielte das Material zwar für die Fähigkeit, im Verteidigungsfall aufzuwachsen, eine Rolle. Im Alltag außerhalb einer Mobilmachung war die Unterstellung des nach STAN vorgesehenen Geräts hingegen unwichtig – wegen der räumlichen Trennung zwischen dem Sitz des Kaderpersonals am Standort des jeweiligen Paterbataillons, dem Mobilmachungsort in Nienburg mit dem Lager für Kleingerät und der Langzeitlagerung in Herongen hätte das Bataillon 25 ohnehin nicht mit eigenen Material ausbilden und üben können. Für normale Übungs- und Ausbildungsvorhaben sowie den wichtigen Bereich militärischer Repräsentation war vielmehr die persönliche Ausrüstung (Uniformen usw.⁸⁰) der Reservisten von Bedeutung, die von den jeweiligen Soldaten persönlich empfangen werden

⁸⁰ Die LH Bundeswehr Bekleidungsgesellschaft mbH gab an Reservisten, anders als an Aktive, lediglich einen im Umfang verminderten Bestand an Bekleidung aus, den sogenannten *TeilsatzRes*: Kampfschuhe (2x), Fingerhandschuhe, Feldmütze, Feldmütze Winter, Gefechtschhelm, Feldhose (2x), Hosenträger, Hosengürtel, Halstuch, Wäsche- und Transportsack, Beutel für persönliche Ausrüstung (2x), Waschzeugbeutel, Hosenscheinhalter Feldhose (2x), Unterziehhemd (2x), Unterhemd (3x), lange Unterhose (3x), Überjacke Nässeschutz, Überhose Nässeschutz, Unterziehhose Kälteschutz, Unterziehjacke Kälteschutz, Feldjacke (2x), Feldbluse (3x) und Socken (3x); vgl. Aktenbestand PzArtBtl 25 (na), Ordner DVag, Laufzettel Einkleidung. Gegebenenfalls konnten weitere, für bestimmte dienstliche Vorhaben erforderliche Ausrüstungsgegenstände für eine begrenzte Zeit empfangen werden – auf Befehl der den Reservisten jeweils einberufenden Stelle. Einige Reserveoffiziere und –unteroffiziere waren zusätzlich Besitzer privat (aber mit staatlicher Förderung) beschaffter Dienstanzüge.

mußte – nicht vom Bataillon als Institution. Auch in dieser Hinsicht war das Bataillon nicht in wünschenswertem Umfang ausgestattet: 2006 waren von 670 eingeplanten Reservisten lediglich 68 eingekleidet, also Besitzer offiziell empfangener Uniformen und Ausrüstungsgegenstände (Offiziere: 14 von 32 gleich 43,75 %, Unteroffiziere 42 von 172 gleich 24,4 %, Mannschaften 12 von 466 gleich 2,6 %).⁸¹ Besonders dramatisch gestaltete sich die Verfügbarkeit von Dienstanzügen, also den grauen Ausgehuniformen des Heeres, die zwar im normalen Dienstalltag nicht zum Einsatz kamen, nach Vorschrift aber immerhin für Veranstaltungen in der zivilen Öffentlichkeit vorgesehen waren. Solche Dienstanzüge besaß allenfalls eine Handvoll Offiziere und Unteroffiziere.⁸²

7. Die Auflösung des Bataillons

Nachdem das Panzerartilleriebataillon 25 bis 2006 nahezu sämtliches Gerät abgegeben hatte, begann Ende 2006 auch die allmähliche personelle Reduzierung – zunächst ohne offiziellen Organisationsbefehl übergeordneter Dienststellen, gleichwohl aber in der sicheren Erwartung, daß das Bataillon in aktuellen und zukünftigen Bundeswehrstrukturen keinen Platz mehr haben würde. Dabei bestand die Reduzierung aus zwei Komponenten: Erstens aus einer passiven, nämlich dem Verzicht auf die Neubesetzung von Dienstposten nach Ausscheiden von bislang eingeplanten Reservisten. Und zweitens einer auf Fürsorge bedachten aktiven: Der behutsamen und gleichwohl zielstrebigem Umsetzung engagierter Offiziere und Unteroffiziere auf Dienstposten außerhalb des Bataillons.

Angesichts der zu diesem Zeitpunkt gültigen Reservistenkonzeption waren die Möglichkeiten, in der Artillerietruppe zu verbleiben, sehr

⁸¹ BestandPzArtBtl25, CD Ablage 2006, Tabelle Stellenbesetzung 2006.

⁸² Ein Teil dieser Uniformen war komplett privat finanziert worden, ein weiterer wenigstens teilweise im Rahmen des Status der sogenannten „Teil-Selbsteinkleider“ (bis zu Beginn der neunziger Jahre hatte die Bundeswehr mit einem Geldbetrag von 500 DM die private Anschaffung von Dienstanzügen durch Reservisten gefördert). Einzelne Offiziere/Unteroffiziere verfügten über von der Bundeswehr gestellte Dienstanzüge – allerdings nur dann, wenn die für Bekleidung zuständigen Stellen vergessen hatten, die Uniformen nach bestimmten Veranstaltungen wieder einzuziehen.

begrenzt. Folglich erarbeitete das Kaderpersonal einen detaillierten Fragenkatalog, um die überhaupt an einer weiteren Beorderung interessierten Reservisten herauszufiltern und gleichzeitig Wünsche hinsichtlich der künftigen Verwendung berücksichtigen zu können.

Von den Ende 2006 im Bataillon beorderten 205 Offizieren und Unteroffizieren antwortete weniger als die Hälfte, nämlich 92. 34 davon äußerten, an einer weiteren Verwendung auf einem wie auch immer gearteten Reservisten-Dienstposten innerhalb der Bundeswehr kein Interesse mehr zu haben. Weiterhin eingeplant zu werden wünschten 18 Offiziere, 28 Feldwebeldienstgrade und 12 Unteroffiziere ohne Portepée. Gemessen am Personal-Gesamtbestand waren das von den Offizieren etwa 56 Prozent, von der Unteroffizieren mit Portepée 31 und von denen ohne Portepée 14 Prozent.

Zur Auswahl für Verwendungswünsche standen sechs Alternativen, die teils kombiniert werden konnten:

- Der Verbleib beim Panzerartilleriebataillon 25,
- die Einplanung bei einem anderen, aktiven Artilleriesverband,
- die Beorderung im Stab der Jägerbrigade 37,
- der Wechsel in die zivil-militärische Zusammenarbeit (ZMZ),
- die genauer zu definierende Verwendung bei anderen Verbänden sowie
- der Wunsch auf Weiterverwendung ohne spezielle Präferenzen.

Obwohl durch einen Begleitbrief des Bataillonskommandeurs auf die mit Sicherheit erfolgende baldige Auflösung des Bataillons hingewiesen worden war, äußerten zehn Reservisten⁸³ das Begehren, auch zukünftig ausschließlich im Panzerartilleriebataillon 25 beordert zu werden – was angesichts der weniger werdenden Dienstposten in der Bundeswehr insgesamt mit einiger Wahrscheinlichkeit einem Ende der Reservistenkarriere nach Auflösung des Bataillons gleichkommen würde. Immerhin zwanzig weiteren Soldaten⁸⁴ lag etwas daran, möglichst lange in dem nunmehr perspektivlosen Verband zu bleiben. Zwölf Soldaten außer denen, die beim Bataillon zu bleiben wünschten, bekundeten Interesse an einer Folgeverwendung innerhalb der Artillerietruppe,

⁸³ Drei Offiziere, sechs Unteroffiziere mit und einer ohne Portepée.

⁸⁴ Fünf Offiziere, neun Unteroffiziere mit und sechs ohne Portepée.

wobei auch für diese Alternative zuvor die geringen Chancen einer Verwirklichung bekanntgegeben worden waren.

Fünfzehn Soldaten sahen für sich eine Zukunft innerhalb des Stabes der Jägerbrigade 37, der damals aktuellen kalenderführenden Dienststelle des Bataillons, die allerdings auch nur eine geringe Aufnahmekapazität für Reservisten besaß, vor allem wenn die in Frage kommenden Personen eine ausschließlich artillerie-orientierte Vorausbildung besaßen. Sechzehn äußerten detaillierte Vorstellungen hinsichtlich ihrer zukünftigen Einplanung, wobei einige Vorschläge – wie der Übertritt in andere Truppengattungen wie Pioniere oder Feldjäger – vielleicht wenig realitätsnah waren.

Bemerkenswert für das Wertesystem, in dem die Reservisten des Panzerartilleriebataillons 25 dachten und an dem sie wohl auch ihr Abstimmungsverhalten orientierten, ist vielleicht die Tatsache, daß sich lediglich 18 Reservisten für ihren Wechsel in die Sparte der zivil-militärischen Zusammenarbeit aussprachen.⁸⁵ Dieser ab 2005 in der Bundeswehr neu eingerichtete und fast ausschließlich von Reservisten getragene Verbindungssektor zwischen Militär und zivilen (Landes- und Kommunal-) Behörden versprach zwar – angesichts immer wieder vorkommender Katastrophen wie z.B. Überschwemmungen – eine gewisse Dauerhaftigkeit für eine mittelfristige Zukunft, schien aber für viele Reservisten zu wenig „militärisch“ zu sein.

Bis zur Jahresmitte 2007 gestaltete sich die Vorbereitung auf die Auflösung des Bataillons als recht allmählicher Prozeß, bestehend aus vorsichtigen Sondierungen, Einzelversetzungen und dem Verzicht auf die Neubesetzung freiwerdender Stellen. Das änderte sich im Sommer 2007, als die schon lange kreisenden Gerüchte um die Auflösung des Panzerartilleriebataillon 25 konkrete Gestalt annahmen: Als Datum der Auflösung wurde nunmehr der 30. Juni 2008 bestimmt – wobei nicht allein das Bataillon 25 an diesem Tag außer Dienst gestellt werden würde. Das Jahr 2008 sollte vielmehr für alle nichtaktiven Bataillone der nunmehrigen Panzergrenadierbrigade 37 zu ihrem letzten werden. Abgesehen von diesem offiziellen Tag der Auflösung – dem 30.06.2008 – war für die Soldaten des Bataillons vor allem der letzte gemeinsame Aufenthalt auf einem Truppenübungsplatz von Bedeutung, nämlich der

⁸⁵ Vier Offiziere, acht Unteroffiziere mit und sechs ohne Portepée.

auf dem in Ohrdruf/Thüringen: Dort wurde bei einer letzten Zusammenziehung der interessierten Reservisten das Bataillon *symbolisch* außer Dienst gestellt, zusammen mit den anderen nicht-aktiven Bataillonen der Brigade 37 und – ein seltener Akt für Reserveverbände – unter musikalischer Begleitung durch ein Musikkorps der Bundeswehr.

Zwar verfügte das Bataillon schon seit 2006 über kein Großgerät mehr – gleichwohl besaß es bis zum Frühjahr 2007 immerhin noch einen weitgehend intakten Personalstamm aus rund 650 eingeplanten Reservisten. Sichtbares Zeichen der 2008 geplanten Auflösung war die im Sommer 2007 stattfindende Ausplanung von insgesamt 498 Reservisten (ein Offizier, 54 Unteroffiziere mit und 66 ohne Portepee, 377 Mannschaften).⁸⁶ Zwischen dem 27.07. und dem 03.09.2007 verlor der Verband an insgesamt 13 Stichtagen nicht weniger als (im Vergleich zu Ende 2006/Anfang 2007) 81 Prozent seiner Mannschaftssoldaten, 62 Prozent seiner Unteroffiziere mit und 78 Prozent seiner Unteroffiziere ohne Portepee, bei den Offizieren dagegen nur etwa vier Prozent. Faktisch kam diese Personalabgabe einer vorweggenommenen Auflösung gleich – schließlich besaß das Bataillon 25 nunmehr gerade noch Batteriestärke mit einem erheblichen Überhang an Offizieren, deren Stellen immerhin noch zu gut zwei Dritteln besetzt waren. Dabei war die Tatsache, daß gerade bei Offizieren und Feldwebeldienstgraden noch eine nennenswerte Anzahl von Dienstposten besetzt blieb, nicht einem wie auch immer gearteten Interesse der Bundeswehrführung an der weiteren Funktionsfähigkeit des Bataillons geschuldet, sondern lediglich dem zögerlichen Prozedere des für Offiziere zuständigen Personalamts, aber auch anderer Dienststellen bei der Versetzung bzw. Umplanung der Reservisten. Im Herbst 2007 und den darauf folgenden Monaten sollte jedenfalls auch dieses Manko ausgeglichen werden: So wurden in Oktober und November 2007 dem Bataillon weitere Soldaten entzogen, entweder durch Ausplanung (= Entlassung aus der Reserve) oder durch Umplanung (= Versetzung auf andere Reservestellen). Dabei handelte es sich um vier Mannschaftsdienstgrade, zwei Unteroffiziere und – das Personalamt begann zu handeln – fünf Offiziere. Von nun an war ein kontinuierliches Abschmelzen zu verzeichnen bis zum Ende.

⁸⁶ BestandPzArtBtl25, Auflistung durch HFw Röser vom November 2007.

E) Das Panzerartilleriebataillon 25 als „militärische Heimat“ von Reservisten

Zwischen 1997 und 2007 wurde durch die Bundeswehr keine Mobilmachung durchgeführt, nicht einmal eine teilweise. Das Bataillon 25 hat über einen erheblichen Zeitraum seines Bestehens kein nennenswertes Material besessen, und es war lediglich in die zur Zeit seiner Indienststellung gültige Heeresstruktur wirklich sinnvoll eingebunden gewesen. Der eigentliche Zweck der Aufstellung, nämlich die Bereitstellung eines mittelfristig mobilisierbaren Artillerieverbandes zur Verstärkung der Bundeswehr im Fall der Landes- oder Bündnisverteidigung, konnte deshalb nur sehr begrenzt mit Inhalt gefüllt werden.

Das wirft, jenseits aller offiziell gewählten Begründungen für den mehrere Jahre dauernden Erhalt des Bataillons, die Frage auf, worin in der alltäglichen Praxis der Wert dieses Verbandes bestanden hat, wie er funktionierte und mit welchen Inhalten Aus- und Weiterbildung betrieben wurden.

1. Ausbildungsvorhaben an Truppschulen

Anforderungen durch die STAN und andere Vorschriften zur Artillerietruppe bestimmten, abseits aller praktischen Fragen zur Positionierung des Bataillons innerhalb der Bundeswehr, auch die Ausbildung der eingepplanten Reservisten. Die Bundeswehr hatte zum Zweck der Standardisierung von Ausbildungsgängen ein System an sogenannten ATN⁸⁷ eingeführt, an deren Vorgaben sich auch die Aus- und Weiter-

⁸⁷ „Ausbildungs- und Tätigkeitsnachweis“: Mit Nummern versehene Definition von Ausbildungsinhalten, die eine sogenannte ATB (= „Ausbildungs- und Tätigkeitsbezeichnung“) mit Inhalt füllen. Im Fall des Bataillonskommandeurs des PzArtBtl 25

bildung der Reservisten orientierte. Jedem Dienstposten war eine Beschreibung zugeordnet, die u.a. auch die erforderlichen ATN enthielt. Viele ATN waren auf Lehrgängen, z.B. an den Schulen und Ausbildungseinrichtungen der Bundeswehr, speziell des Heeres, zu erwerben. Diese Tatsache führte zu einer ständigen Nachfrage an Lehrgängen, vor allem, wenn Stellen neu besetzt wurden. Nicht weniger als 411 der 670 im Jahr 2006 beim Panzerartilleriebataillon 25 beorderten Reservisten wiesen eine oder mehrere „Fehl-ATN“ auf, verfügten also nicht über das nach STAN geforderte Qualifikationszeugnis für ihren jeweiligen Dienstposten.⁸⁸

Angesichts der Tatsache, daß die meisten Reservisten in ein ziviles berufliches und oft auch familiäres Umfeld eingebunden waren und die Bundeswehr nicht unbegrenzte Kapazitäten für Wehrübungen und Ausbildungen an Schulen einräumte, dauerte es oft lange, bis die in Frage kommenden Reservisten alle Lehrgänge absolviert hatten. In vielen Fällen war selbst das nicht möglich, weil die entsprechenden Soldaten in eine andere Verwendung bzw. Dienststellung versetzt wurden, bevor sie einen Lehrgang hatten besuchen können.

Gleichwohl bildete die ATN-orientierte Ausbildung der Reservisten an Schulen ein wichtiges Tätigkeitsfeld des nicht-aktiven Panzerartilleriebataillons 25, das bei der Abwicklung erheblich vom Personalamt der Bundeswehr (für Offiziere) und der Stammdienststelle des Heeres (für Unteroffiziere) unterstützt wurde. Dabei war das Bataillon kaum in der Lage, selbst Soldaten grundlegend auszubilden. Vielmehr wurden in einer Fülle von Einzelwehrrübungen Reservisten, meist Offiziere und Unteroffiziere bzw. Bewerber für diese Laufbahnen, an die Schulen der Bundeswehr und des Heeres abgeordnet.

Von dem 2006 eingeplanten Personal des Bataillons hatten zwanzig Offiziere, vier Unteroffiziere und ein Mannschaftssoldat insgesamt vierzig Lehrgänge an Schulen der Bundeswehr besucht. Wichtigste Einrichtung dieser Art für das Panzerartilleriebataillon 25 war die Artillerieschule der Bundeswehr in Idar-Oberstein, die in 18 Fällen als aufnehmende Dienststelle fungiert hatte – allerdings ausschließlich bei Offizieren.⁸⁹

waren z.B. die ATB-en „Artilleriestaboffizier“ und „Bataillonskommandeur“ mit den ATN-Nummern 3001300 und 3000020 gefordert.

⁸⁸ BestandPzArtBtl25, CD Ablage 2006, Tabelle Stellenbesetzung 2006.

⁸⁹ Vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (BestandPzArtBtl25).

Für die davor liegende Zeit existiert nur sehr lückenhaftes Material über Lehrgangsbesuche, nämlich die Lehrgangsplanung für 1999.⁹⁰ Demnach waren für dieses Jahr für insgesamt zwölf Reserveoffiziere und einen Hauptgefreiten des Bataillons 25 Lehrgänge vorgesehen. Mindestens drei Offiziere konnten ihre Termine allerdings nicht wahrnehmen. Acht der dreizehn Lehrgangsplätze kamen von der Artillerieschule, drei von anderen Schulen der Bundeswehr (Heeresflugabwehrschule, Schule für Nachrichtenwesen, Technische Schule des Heeres) und einer von Zentrum Innere Führung. Der Hauptgefreite besuchte einen Unteroffizierlehrgang bei einem aktiven Panzergrenadierbataillon.

2. Ausbildung in Truppenwehrlübungen

Die zweite wichtige Ausbildungsmöglichkeit für die Reservisten des Bataillons 25 bestand darin, in der Truppe selbst zu üben. Dafür kamen vor allem Truppenwehrlübungen in Frage, bei denen entweder das Panzerartilleriebataillon 25 selbständig sein Führungspersonal zusammenzog, um an Ausbildungseinrichtungen der Artillerie (vorzugsweise der Artillerieschule in Idar-Oberstein) Verfahrensabläufe innerhalb eines Artilleriebataillons zu üben und die Teilnehmer in neue Techniken einzuweisen. Oder, und das war die zweite Alternative, das Bataillon beteiligte sich mit einer Anzahl Soldaten an Ausbildungsvorhaben anderer Verbände, in aller Regel der Patenbataillone.

Truppenwehrlübungen, also das Vorhaben, geschlossen mit einem größeren Kreis an Bataillonsangehörigen Reserveübungen zu einem bestimmten Zweck zu absolvieren, stellten zweifellos das größte Potential bereit, wenn es darum ging, das Panzerartilleriebataillon 25 als Verband einsatzbereit zu halten oder zu machen. Andererseits, und das berührte wiederum den Stellenwert nicht-aktiver Bataillone in der Bundeswehr, war der Organisationsaufwand – die Einberufung der in Frage kommenden Reservisten nach vorherigen intensiven Erkundigungen über die persönliche Verfügbarkeit, die Zuweisung von Kapazitäten der Artillerieschule und Wehrlübungstagen – für solche Vorhaben so hoch, daß sie nur selten stattfanden.

In beiden Fällen handelte es sich um Ausbildungsvorhaben für Führungs- und Funktionspersonal, vornehmlich solches, das mit dem Sy-

⁹⁰ BestandPzArtBtl 25, Ordner Briefing, Lehrgangsplanung 1999 vom 07.04.1999.

stem ADLER zu arbeiten und auf Ebene der Gefechtsstände Lageinformationen zu beurteilen und Entscheidungen zu treffen hatte. Beide Truppenwehrrübungen fanden deshalb an der Artillerieschule statt, die einerseits genügend Material bereitzustellen in der Lage war, andererseits auch über qualifizierte Lehrkräfte verfügte, um eine kompetente Ausbildung der Übungsteilnehmer zu gewährleisten.

Gemäß der mit dem Panzerartilleriebataillon 15 eingegangenen Stamm-Aufwuchsbeziehung fanden die ersten Übungen noch unter der Führung des Bataillons 15 statt. So übten zwischen dem 06.09. und dem 16.09.1999 Aktive und Reservisten (wobei 58 Prozent der einberufenen Soldaten tatsächlich teilnahmen) der 2. Batterien beider Bataillone gemeinsam auf dem Truppenübungsplatz Munster, u.a. in einem artilleristischen Scharfschießen. Eine zweite Truppenwehrrübung mit ähnlichem Programm für die 3. Batterien mußte allerdings abgesagt werden – zum Unverständnis zahlreicher bereits einberufener Reservisten.⁹¹

Nach dem Umzug nach Frankenberg und der damit verbundenen Beendigung der Vermischung von Aktiven und Reservisten fand nur eine einzige Truppenwehrrübung statt. Sie dauerte vom 28.11. bis zum 04.12.2004.⁹² Die Leitung lag auf Seiten der Artillerieschule. Unterstützt wurden die Reservisten einerseits durch die Schule selbst, andererseits durch ein Arbeitskommando (ein Unteroffizier, vier Mannschaften) vom Panzerartilleriebataillon 375 und natürlich durch das eigene Kaderpersonal. Innerhalb der Artillerieschule zeichnete für die Ausbildung verantwortlich die *Zentrale Ausbildungseinrichtung der Artillerie* (ZAA). Einberufen zur Übung wurden gemäß einer Statistik des Leit-Kreiswehrrersatzamts 58 Reservisten,⁹³ davon 57⁹⁴, die auch sonst beim Panzerartilleriebataillon 25 beordert waren. Tatsächlich an traten den Dienst allerdings nur 33 Personen: 13 Offiziere (65 Prozent der Einberufenen), zehn Unteroffiziere mit (rund 56 Prozent) und zehn ohne Portepée (50 Prozent). Die Ausfälle beruhten zum großen Teil darauf, daß die angeschriebenen Reservisten berufliche oder ausbildungstechnische Hindernisse geltend machten bzw. von ihren Arbeitgebern nicht

⁹¹ BestandPzArtBtl25, Ordner Briefing, LVU vom 09.11.1999.

⁹² Vgl. zum folgenden Abschnitt den Ordner TrWÜb im BestandPzArtBtl25.

⁹³ 20 Offiziere, 18 Unteroffiziere mit und 20 ohne Portepée.

⁹⁴ Ein Offizier war erst kürzlich aus dem Bataillon ausgeschieden und bei einem anderen Verband beordert worden, nahm aber dennoch an der Übung teil.

freigestellt wurden, zu einem kleineren Teil auf anderen Ursachen – z.B. darauf, daß eine Adresse nicht ermittelt werden konnte oder die jeweilige Person innerhalb der Bundeswehr anderweitig eingesetzt wurde.

Die Ausbildungsinhalte bestanden schwerpunktmäßig in Anwendung und Bedienung des EDV-Systems Adler, daneben in einem Spezialausbildungsprogramm für Artilleriebeobachter und einer Übung zur Erkundung von Feuerstellungsräumen – alles essentielle Aufgaben des Führungs- und Funktionspersonals der Artillerie. Außerdem war im Dienstplan Sport angesetzt. Eine Evaluierung der Ergebnisse am Ende der Wehrübung ergab, daß die Teilnehmer mit der Art und Weise, in der die Ausbildung durch die ZAA durchgeführt wurde, sowie mit den Inhalten hoch zufrieden waren: Zweifellos ein Beleg für die Wirksamkeit der so selten durchgeführten Truppenwehrrübungen.

Exaktes Datenmaterial über abgeleistete Wehrrübungen liegt lediglich für das Ende 2006 bei Bataillon eingeplane Personal vor.⁹⁵ Demnach waren Wehrrübungen im eigenen Verband von höchster Bedeutung für die Übungstätigkeit der Reservisten, gefolgt vom Dienst in den Patenbataillonen 15 und 375 (s. Abbildung 7).

Man darf folglich annehmen, daß die Existenz von Reservebataillonen ebenso das Üben von Reservisten gefördert hat wie die Institution der Patenbataillone. Für den Stellenwert der nicht-aktiven Einheiten und Verbände in der Bundeswehr einerseits und für die von der Bundeswehrführung in ihrem Handeln berücksichtigte allgemeine sicherheitspolitische Lage andererseits spricht aber im Gegenzug auch, daß das Panzerartilleriebataillon 25 in den gut zehn Jahren seines Bestehens niemals zu eine Übung in Volltruppe zusammengetreten ist – also mit einem nennenswerten Prozentsatz aller Dienstgradgruppen zur Abbildung des Gesamtspektrums an militärischen Fähigkeiten unter Nutzung von Großgerät. Für so eine Übung, die bis etwa 1989 noch als sinnvoll erachtet worden wäre, existierten nach 1990 keine Ressourcen mehr – der Aspekt Aufwuchsfähigkeit war aus der alltäglichen militärisch-planerischen Wirklichkeit in die zukunftsferne Theorie übergewechselt.

⁹⁵ Vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (BestandPzArtBtl25).

3. Repräsentation

Einen im Vergleich zu aktiven Bataillonen hohen Stellenwert besaßen für das nicht-aktive Panzerartilleriebataillon 25 repräsentative Aufgaben. Die Teilnahme an Appellen, der häufigsten Form des symbolischen öffentlichen Auftretens des Bataillons, galt als militärische Ehrenpflicht, zum Teil aber auch als Recht, denn nur so war es möglich, einer breiteren (militärischen) Öffentlichkeit allein die Tatsache des Bestehens der 25-er vor Auge zu führen – der 25-er, die im normalen Geschäftsbetrieb auf einen oder zumindest wenige aktive Soldaten reduziert und vielen anderen Verbänden, geschweige den dem zivilen Umfeld kaum als Telefonnummer bekannt waren. Folglich waren an allen in Frage kommenden Ereignissen Abordnungen des Panzerartilleriebataillons 25, meist mit der traditionsreichen Truppenfahne, beteiligt, so an

- den Appellen, die dem eigenen Bataillon galten (Indienststellung 1998, Unterstellungswechsel nach Frankenberg 2003, Auflösung 2008),
- den Auflösungsappellen der Panzerartilleriebataillone 15 und 375,
- den Brigadeübergaben innerhalb der Jägerbrigade 37 (symbolischer Wechsel des Brigadekommandeur) in Frankenberg sowie
- der Kranzniederlegung durch eine Abordnung des Bataillons in Braunschweig (2006).

Der Stellenwert militärischer Repräsentation durch die Bundeswehr ist, nicht zuletzt bedingt durch das Dritte Reich, oft sehr unterschiedlich und kontrovers beurteilt worden.⁹⁶ Öffentliche Gelöbnisse, Zapfenstriche usw. waren deshalb deutschlandweit in zahlreichen Fällen dem Protest einer nicht damit übereinstimmenden Gegenöffentlichkeit ausgesetzt, einer Gegenöffentlichkeit, die allerdings meist in Groß- und Universitätsstädten beheimatet war. Die Veranstaltungen, an denen das Panzerartilleriebataillon 25 teilnahm, fanden dagegen fast ausnahmslos

⁹⁶ Eine überaus kritische, in Passagen auch polemische Betrachtung des militärischen Zeremoniells der Bundeswehr findet sich z.B. bei: Euskirchen, Markus, Das Zeremoniell der Bundeswehr – Banalisierung der Staatsgewalt durch Militärrituale, in: Thomas, Tanja und Fabian Virchow (Hg.), Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen, Bielefeld 2006, S. 187-202.

in Kleinstädten statt, für die die Bundeswehr von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung war und die ein gewisses Maß an Verbundenheit zu den dort stationierten Truppen entwickelt hatten. Folglich verliefen auch alle Unternehmungen dieser Art für das Bataillon ohne Störungen des Zeremoniells von außen – wichtig für das Selbstbewußtsein der Reservisten, die ihre Art des Dienens meist weniger als eine finanziell motivierte Tätigkeit begriffen, sondern als einen Dienst am „Vaterland“ und für „Frieden und Freiheit“.

Die Repräsentationstätigkeit des Bataillons darf einerseits nicht überbewertet werden, weil schließlich stets nur wenige Offiziere und Unteroffiziere anwesend waren und bei Großveranstaltungen (wie den Auflösungsappellen und den Brigadeübergaben) die kleine Abordnung im Heer aktiver Soldaten unterzugehen drohte. Andererseits nahmen nicht alle nicht-aktiven Verbände der Jägerbrigade 37 in vergleichbarer Stärke und Regelmäßigkeit teil – ein Beleg für das Engagement von Bataillonskommandeur und Kaderpersonal, aber auch der anreisenden Reservisten, und nicht zuletzt für den Willen dieses Personenkreises, mit Stolz die eigene Existenz einer erweiterten militärischen Öffentlichkeit zu präsentieren.

Einen Nebenaspekt im Gesamtzusammenhang der Repräsentation bildete das Auftreten von Soldaten des Bataillons bei einigen wenigen Hochzeiten. In diesen Fällen, die militärische Pflicht mit freundschaftlicher Geste verbanden, fanden sich jeweils einige Offiziere, zum Teil auch Unteroffiziere, in Uniform zu den kirchlichen Trauungen im Bataillon beordeter oder dem Bataillon nahestehender (ehemals beordeter) Offiziere zusammen, um Verbundenheit zu demonstrieren und gleichzeitig ein wenig Öffentlichkeitsarbeit für die Bundeswehr zu leisten. Wie notwendig eine solche aus Sicht der seit den neunziger Jahren die Präsenz in vielen Gebieten aufgebenden Streitkräfte war, mag ein Geschehnis zeigen, das sich bei einer dieser Hochzeiten abspielte: Die in ihrem grau-blauen Dienstanzug erschienenen Soldaten wurden von der die Gäste begrüßenden Pastorin für Angehörige der Feuerwehr gehalten – selbst eine gebildete Öffentlichkeit war also offensichtlich nicht ohne weiteres in der Lage, Soldaten an ihrer Uniform überhaupt zu erkennen.

4. Unterstützung anderer Truppenteile

Quellenmäßig in ihrer Gänze nicht nachzuvollziehen, gleichwohl zweifellos bedeutend gestaltete sich die Unterstützung, die aktive Verbände der Bundeswehr durch Angehörige des Panzerartilleriebataillons 25 genossen. Natürlich waren das keine Unterstützungsmaßnahmen, die nur das Bataillon 25 bereitzustellen in der Lage war, aber es lag doch meist nahe, eben das Stadtoldendorfer bzw. später Frankenger Reservebataillon dazu heranzuziehen. In den übrigen Fällen drehte es sich meist um die bundesweite Bereitstellung artilleristisch vorgebildeten Personals, die im Regelfall reibungslos zu gewährleisten war.

Bis 2005 erfolgten solche Übungen zumeist im Rahmen der Panzerartilleriebataillone 15 und 375: Beide Bataillone hatten einen gewissen Bedarf an Wehrübenden, vor allem dann, wenn größere Vorhaben anlagen, aber auch im Alltag, wenn es nämlich galt, Vertretungen für aktive Soldaten zu bekommen, die aus unterschiedlichen Gründen ihre eigentlichen Aufgaben nicht wahrnehmen konnten (zum Umfang des Dienstes von Reservisten des Bataillons 25 in den beiden Patenbataillonen vgl. den obigen Abschnitt zur Ausbildung in Truppenwehrlübungen).

Ansonsten profitierten noch zahlreiche weitere Einheiten, Verbände und Dienststellen vom Engagement der Reservisten des Panzerartilleriebataillons 25 – nicht nur solche der Artillerie, sondern auch andere Truppengattungen des Heeres wie Panzertruppen, Fernmelder, Heeresflieger, Flugabwehrbataillone, Instandsetzungs- und Logistikeinheiten usw. sowie, in geringerem Umfang, der Stab der Jägerbrigade 37. Kaum eingebunden waren Reservisten des Bataillons dagegen in die das Bild der Bundeswehr zu Beginn des 21. Jahrhunderts am nachhaltigsten prägenden Einsätze: Nur drei Angehörige des Bataillons hatten an Auslandseinsätzen teilgenommen – ein Offizier und eine Sanitätsstabsgefreite an der Mission EUFOR in Bosnien-Herzegowina, ein Unteroffizier am KFOR-Einsatz im Kosovo.⁹⁷ Drei weitere Offiziere und elf Unteroffiziere mit und ohne Portepée hatten sich zur Ableistung von Wehrdienst in besonderen Auslandsverwendungen bereiterklärt,⁹⁸ waren aber bis Anfang 2007 noch nicht dazu herangezogen worden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Auslandseinsätze für Reservisten nicht einfach zu organisieren waren, galt es doch, das jeweilige familiäre Umfeld

⁹⁷ Vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (BestandPzArtBtl25).

⁹⁸ BestandPzArtBtl25, Ordner Antwort Auslandseinsatz.

ebenso wie den Zivilberuf mit der langen Dauer der Abwesenheit zu koordinieren (je nach Kontingent und Mission Einsatzzeiten von vier bis sechs Monaten im Ausland, dazu vor- und nachbereitende Lehrgänge in Deutschland von rund einem Monat). Die meisten Reservisten, die sich für solche Projekte freiwillig meldeten, hatten folglich eine Einschränkung einfließen lassen, nämlich die persönliche Verfügbarkeit bzw. die Freistellung durch den Arbeitgeber – die bei mindestens einem Unteroffizier nicht gewährt wurde und damit die Freiwilligenmeldung hinfällig machte. Ein weiterer Grund, der die Heranziehung zu Auslandseinsätzen erschwerte, lag im durch die Bundeswehr vorgesehenen Anforderungsprofil: Artilleristische Fähigkeiten, speziell solche der Rohrartillerie, wurden bei den Einsätzen in Afghanistan, in Bosnien-Herzegowina, im Kosovo, im Kongo usw. allenfalls in Ansätzen (Kosovo) benötigt, interessant waren für die Kontingente meist andere Fähigkeiten.

Die Unterstützung anderer Truppenteile im Inland geschah ab 2007 vorzugsweise mit Hilfe der nunmehr zusammengestellten Artillerieberatergruppen, in der Regel für die Jäger- bzw. Panzergrenadierbrigade 37 und die ihr unterstellten Kampftruppenbataillone. Ein erster Einsatz dieser Art fand bereits im März 2007 statt, durchgeführt durch einen Feuerunterstützungstrupp mit einem Oberleutnant und einem Oberfeldwebel, deren Aufgabe darin bestand, in einem SIRA-Durchgang der Brigade die Verbindungselemente zwischen Artillerie und Kampftruppe darzustellen und den Artillerieeinsatz zu simulieren – wobei die Brigadeführung von den Fähigkeiten und der Versiertheit der beiden Reservisten beeindruckt war. In der Folge gab es eine Reihe solcher Anforderungen, denen das Panzerartilleriebataillon 25 auch meist mit einer mehr oder weniger großen Gruppe freiwilliger Reservisten genügen konnte.

5. Dienstliche Veranstaltungen

Die *Dienstliche Veranstaltung*, im militärischen Jargon abgekürzt *DVag*, war die zweifellos für die meisten Reservisten häufigste Form des Zusammenkommens innerhalb der personell begrenzten Gemeinschaft des übungswilligen Reserve-Personals des Panzerartilleriebataillons 25.

Dienstliche Veranstaltungen bildeten einerseits eine organisatorische und unter finanziellen Gesichtspunkten wichtige Nebenvariante der Einberufung zu normalen Wehrübungen. Im Fall der letzteren war per staatlicher Gesetzgebung vorgesehen,

- erstens (für nicht im Öffentlichen Dienst beschäftigte Reservisten, denen das Gehalt fortgezahlt wurde) das entgangene Einkommen aus der Staatskasse durch kommunale Unterhaltssicherungsbehörden zu ersetzen,
- und zweitens einen vom Dienstgrad abhängigen täglichen Wehrsold zu zahlen.

Bei Dienstlichen Veranstaltungen (DVag) entfielen beide Posten für den Staatshaushalt, erhalten blieb lediglich die seit 2006 eingeführte Meldung an den Träger der Rentenversicherung sowie die Erstattung von Reisekosten.⁹⁹ Unter finanziellen Gesichtspunkten waren DVags für die Bundeswehr folglich erheblich günstiger als Wehrübungen.

Im Rahmen des Panzerartilleriebataillons 25 wurden DVags – jenseits aller offiziellen Begründungen – durch die Bataillonsführung vor allem angesetzt, um Offiziere und Unteroffiziere mit einem gewissen Korpsgeist zu versehen, aus dem einerseits das individuelle Gefühl der Zugehörigkeit zum Bataillon, andererseits aber auch ein verstärktes Bekenntnis zu Bundeswehr und Reservesoldatentum resultieren sollte. Die Veranstaltungen umfaßten in der Regel einen Zeitraum von drei Tagen, wobei der erste für Anreise, Verwaltungsmaßnahmen und eine Einführung vorgesehen war, der zweite für eine wie auch immer geartete ausbildende, informative oder repräsentative Maßnahme und der dritte für Verabschiedung und Heimreise der Reservisten (s. Tabelle 3).

In allen Fällen stand zwar der eigentliche Aus-, Weiterbildungs- bzw. Repräsentationsanlaß im Mittelpunkt der Befehlsgebung. In der tatsächlichen Umsetzung wurde dieser Mittelpunkt jedoch im Selbstverständnis der teilnehmenden Reservisten durch die gemeinschaftsbildenden Aspekte (wie Kameradschaftsabende) überlagert. Ohnehin waren es

⁹⁹ Hinzu kamen noch Verpflegung und freie Heilfürsorge (vgl. BMVg – Referat PSZ I 1 – Bestimmungen für die Durchführung von dienstlichen Veranstaltungen im Rahmen der Reservistenarbeit der Bundeswehr vom 29.03.2006).

meist nur wenige der rund 200 im Bataillon beorderten Reserveoffiziere und –unteroffiziere, die an solchen Veranstaltungen teilnahmen – also ein weitgehend überschaubarer Personenkreis, der sich persönlich kannte und zum Teil wohl auch gerade deshalb bereit war, die zuweilen recht kostspieligen¹⁰⁰ DVags zu besuchen.

Bestand der dienstliche Anlaß einer DVag in einer Repräsentationspflicht, lag die Leitung des Vorhabens meist nicht beim Panzerartilleriebataillon 25 selbst, sondern bei übergeordneten Stäben – entweder dem jeweiligen Patenbataillon oder aber der Brigade. In diesen Fällen gab es folglich strikte Vorgaben, in die sich die Reservisten des Bataillons 25 einzufügen hatten, so daß der Raum für eigene Gestaltungsmöglichkeiten der Bataillonsführung recht begrenzt blieb.

Anders sah es aus, wenn die DVag intern, also ausschließlich innerhalb des Panzerartilleriebataillons 25 durchgeführt wurde. Solche Veranstaltungen boten weiten Raum, innerhalb militärisch vorgegebener Begrifflichkeiten letztlich Freizeitgestaltung zu betreiben. Die oben erwähnten Pionierausbildungen bestanden z.B. in Schlauchbootfahrten auf der Weser, der Aspekt Militärgeschichte in einem Besuch der Festung Königsstein an der Elbe. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß dieser Verzicht auf militärischen Drill nicht in ein reines Spaß-Ambiente mündete: Alle Veranstaltungen beinhalteten auch einen informativen Teil, in dem in Vorträgen über aktuelle Entwicklungen innerhalb der eigenen Truppengattung oder auch der Bundeswehr allgemein informiert wurde – einzige Möglichkeit für viele Reservisten, aktuelle und für ihre beorderungs-gemäße Stellung relevante Daten aufzunehmen und so ihrer gegenüber dem Staat eingegangenen Pflicht gerecht zu werden.

Wie bereits angeklungen, war der gesellschaftliche Teil aus den meisten DVags nicht wegzudenken. So das Wetter es gestattete, fanden Grillabende – wenn nicht, Restaurantbesuche – statt, bei denen die teilnehmenden Reservisten Gelegenheit hatten, sich untereinander, vor allem aber mit der Bataillonsführung und unter Umständen weiteren Füh-

¹⁰⁰ Bei den DVags stellte die Bundeswehr zwar die übliche Truppenverpflegung, Sonderwünsche wie z.B. Grillwaren oder Bier dagegen nicht. Solche Extras waren per Umlage unter den Teilnehmern zu finanzieren. Auch die Kosten anderer Höhepunkte mancher Veranstaltungen, meist Museumsbesuche, mussten von den die Veranstaltung besuchenden Reservisten selbst aufgebracht werden. Unter finanziellen Gesichtspunkten waren für die jeweiligen Teilnehmer daher viele DVags relativ aufwendig.

rungsebenen (z.B. der übergeordneten Brigade) auszutauschen. Gerade das dadurch entstandene Netzwerk persönlicher Kontakte schuf die Basis für viele Anschlußvorhaben der Reservisten, vom Auslandseinsatz bis zur Urlaubsvertretung in aktiven Bataillonen und Stäben. Denn, und das ist in diesem Zusammenhang von größter Bedeutung, der normale Reservist des Panzerartilleriebataillons 25 war, so er denn keine Wehrübung oder DVag ableistete, nicht an das bundeswehrinterne Informationsnetz angebunden, sondern darauf angewiesen, seine Informationen zu streitkräftespezifischen Belangen – abgesehen vom jährlichen Weihnachtsbrief des Kommandeurs – aus allgemein zugänglichen Medien zu gewinnen. Die Bedeutung der kurzzeitigen Anbindung an dieses Netz innerhalb der DVags darf also nicht unterschätzt werden.

Wie wichtig die Teilnahme an solchen Veranstaltungen gewesen sein mag, kann vielleicht auch der letzte Weihnachtsbrief des Kommandeurs aus dem Jahr 2007 erhellen: Diesem Brief haftete eine Adressenliste von 36 Personen an, die sich über Jahre im Bataillon engagiert hatten. Ganz offensichtlich ging der Kommandeur davon aus, daß diese Personen – allesamt Offiziere oder Unteroffiziere – auch in Zukunft, also nach Auflösung des Bataillons 25, aus Gründen der Kameradschaft oder auch Freundschaft das Bedürfnis haben würden, miteinander Verbindung zu halten. Dabei waren in der Adressenliste auch Reservisten enthalten, die zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes überhaupt nicht mehr zum Panzerartilleriebataillon 25 gehörten: Zumindest ein Indiz für eine erfolgreiche Arbeit der Bataillonsführung im Bereich der Inneren Führung, will sagen, der Zusammenführung der unterstellten Soldaten.

F) Das Reservistenpotential des Panzerartilleriebataillons 25 im Jahr 2006

Das Panzerartilleriebataillon 25 bestand Ende 2006 aus 670 Reservisten, die sich auf die einzelnen Laufbahnen wie folgt verteilen:

Im Panzerartilleriebataillon 25 dienten 32 Reserveoffiziere, darunter

- zwei Oberstleutnante,
- ein Major,
- ein Oberstabsarzt,
- sechs Hauptleute,
- acht Oberleutnante und
- vierzehn Leutnante.

Alle Offiziere waren männlichen Geschlechts. Die Stabsoffiziere (Oberstleutnante, Major, Oberstabsarzt) ähnelten sich hinsichtlich der Altersstruktur – sie waren alle 45 oder 46 Jahre alt. Unter den Hauptleuten waren die Altersunterschiede größer: Einer zählte 46 Jahre, einer 43, einer 38, zwei 35 und einer 31 Jahre (Durchschnitt: 38 Jahre). Das Durchschnittsalter der Oberleutnante betrug 30,75 Jahre, das der Leutnante 27,3.

Reserveoffizieranwärter (Fähnriche, Fahnenjunker) waren dem Panzerartilleriebataillon 25 im Jahr 2006 nicht unterstellt.

Unteroffiziere besaß das Panzerartilleriebataillon 25 im Jahr 2006 insgesamt 172, darunter 87 mit (Feldwebeldienstgrade) und 85 ohne Portepée:

- vier Stabsfeldwebel
- 15 Hauptfeldwebel

- 61 Oberfeldwebel
- acht Feldwebel
- 81 Stabsunteroffiziere (darunter zwei Reservistinnen)
- ein Obermaat (Reservistin)
- drei Unteroffiziere

Das Durchschnittsalter verhielt sich wie folgt: Stabsfeldwebel 57, Hauptfeldwebel 41, Oberfeldwebel 38, Feldwebel 37, Stabsunteroffiziere (einschließlich Obermaat) 33 und Unteroffiziere 37 Jahre – wobei der letztere Wert wenig aussagekräftig ist, weil er sich nur auf drei Personen bezieht. Der Altersschnitt der beiden Soldatinnen mit dem Dienstgrad Stabsunteroffizier bzw. Obermaat lag mit 30 Jahren unter dem ihrer männlichen Kameraden.

Alle drei Soldatinnen waren im Sanitätsdienst eingesetzt – daher auch der Dienstgrad Obermaat, der eigentlich der Bundesmarine vorbehalten ist, aber auch im Sanitätsdienst vergeben wird.

Die 466 Mannschaften (darunter drei Soldatinnen) des Bataillons verteilten sich 2006 auf fünf Dienstgrade:

- Oberstabsgefreiter (sechs)
- Stabsgefreiter (14, davon zwei Reservistinnen)
- Hauptgefreiter (101, davon eine Reservistin)
- Obergefreiter (337)
- Gefreiter (acht)

Hinsichtlich des Durchschnittsalters (Summe der Mannschaften: 26 Jahre) lagen die Oberstabsgefreiten am höchsten (mit gut 33 Jahren), es folgten die Hauptgefreiten (27 Jahre), die Stabsgefreiten (26 Jahre, im Fall der Reservistinnen knapp 25), die Obergefreiten (25 Jahre) und die Gefreiten (mit gut 24 Jahren).

Von den drei Soldatinnen war eine als Kraftfahrerin eingesetzt, die beiden anderen im Sanitätsdienst.

1. Militärische Laufbahnen und ziviles Umfeld

Die beim Panzerartilleriebataillon 25 eingeplanten Reservisten hatten jeweils eine persönliche militärische, aber auch zivile Vorgeschichte, die für das Maß der in den Verband eingebrachten Erfahrungen, aber auch für die Art und Weise, in der die Bundeswehr Reservisten rekrutierte, nicht ganz unwichtig ist.

Das Offizierkorps des Bataillons hatte die Masse seiner Mitglieder aus ursprünglichen Zeitsoldaten mit einer aktiven Dienstzeit von zwei Jahren gewonnen – insgesamt 21, außerdem vier ehemalige Grundwehrdienstleistende, zwei Zeitsoldaten auf vier Jahre und fünf länger gediente (zum Teil Offiziere, die das Studium an den Bundeswehrhochschulen abgebrochen hatten und danach aus dem aktiven Dienst ausgeschieden waren). Die Länge der aktiven Dienstzeit wirkte sich nicht auf die Karriere in der Reserve aus: Die Staboffiziere waren entweder SaZ 2 oder auch Grundwehrdienstleistende gewesen (bei den Hauptleuten allerdings nur zwei).

Nicht für alle Offiziere ließ sich die militärische Herkunft nachvollziehen, nur für insgesamt 21. Daraus geht jedoch hervor, daß jeweils fünf Offiziere ihre aktive Dienstzeit in den aktiven Patenbataillonen 15 und 375 absolviert hatten – ein Beweis für die engen Beziehungen innerhalb der Patenbeziehung. 19 Offiziere entstammten Artillerieverbänden, zwei anderen Truppengattungen.

Hinsichtlich der Schulbildung verfügten 30 Offiziere über ein Abitur, jeweils einer über einen Fachhochschulabschluß und die Mittlere Reife. Neun studierten, ebenfalls neun besaßen einen Hochschulabschluß, zwei davon waren promoviert. Konfessionell war das Offizierkorps evangelisch geprägt – wenn eine solche Aussage überhaupt sinnvoll ist, denn lediglich 13 Offiziere hatten als Konfession freiwillig die evangelische angegeben und neun die römisch-katholische, während einer explizit seine Konfessionslosigkeit ausgedrückt hatte. Die übrigen neun hatten keine Angaben zu religiösen Belangen gemacht. Bezogen auf den Familienstand waren 23 Offiziere ledig und neun verheiratet. Fünf der Verheirateten hatten Kinder – einer vier, zwei zwei und zwei eines.

Das Unteroffizierkorps des Bataillon setzte sich in der Masse aus ehemaligen Zeitsoldaten zusammen, die mindestens vier, meist aber noch

mehr Jahre aktiven Dienst geleistet hatten. Vier Unteroffiziere waren Berufssoldaten gewesen. Lediglich zwei hatten eine aktive Dienstzeit von zwei Jahren durchlaufen, und insgesamt vier hatten ihre aktive Zeit als Grundwehrdienstleistende beendet und den Unteroffizierstatus erst als Reservisten erreicht. Bei den Mannschaftsdienstgraden verhielten sich die Proportionen zwischen ehemaligen Zeitsoldaten und Grundwehrdienstleistenden anders: 388 waren Grundwehrdienstleistende gewesen, nur 78 Zeitsoldaten (ca. 16,7 %), meist mit einer Dienstzeit von zwei Jahren. Einen relativ hohen Bestand an ehemaligen Zeitsoldaten im Bereich der Mannschaftsdienstgrade wies die 1. Batterie auf (22,9 %) – ein Phänomen, das wohl dem dort herrschenden hohen Bedarf an Personal für Verwaltung und technische Wartung geschuldet war und auch sein mußte.

Mindestens 124 Unteroffiziere und 349 Mannschaften des Bataillons hatten als aktive Soldaten bei der Artillerietruppe gedient – bei den schießenden Batterien 89,5 Prozent der Unteroffiziere und 91,8 Prozent der Mannschaftssoldaten, bei der 1. (Stabs- und Versorgungs-) Batterie und der 5. (Feldersatz-) Batterie prozentual weniger, nämlich 54,7 Prozent der Unteroffiziere und 54,3 Prozent der Mannschaften. Die Ursache hierfür lag in der Konzentration der schießenden Batterien auf artilleristische Kernaufgaben wie Feuerkampf und Beobachtung, die bei den anderen Einheiten so nicht vorhanden war. Insgesamt 123 Mannschaften und 26 Unteroffiziere entstammten den Patenbataillonen 15 bzw. 375.

Die religiöse bzw. konfessionelle Orientierung der Unteroffiziere und Mannschaften weicht erheblich voneinander ab (vgl. die Abbildungen 8-10). Lediglich ein Fünftel der Unteroffiziere hatte keine Angaben zur Konfession gemacht, im Vergleich zu knapp zwei Fünfteln der Mannschaften. Generell stellten jedenfalls evangelische Soldaten die Mehrheit (nur bei den Unteroffizieren auch die absolute), katholische eine Minderheit. In der Größenordnung dazwischen bewegten sich die, die keine Konfession angegeben hatten. Ausgewiesene Muslime oder Juden – und Angehörige sonstiger Religionsgemeinschaften – zählte das Bataillon nicht, wengleich einige wenige Namen aus der Gruppe derjenigen, die keine Angaben zur Religion gemacht hatten, auf die Herkunft aus muslimischen Familien verweisen – übrigens ausschließlich innerhalb der Laufbahn der Mannschaften.

Insgesamt 45 Mannschaftsdienstgrade und ein Unteroffizier waren im Ausland geboren worden – mit dem eindeutigen Schwerpunkt in Rußland und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion sowie Polen, daneben kamen Einzelne aus Rumänien, Island und Brasilien. Für einige weitere Soldaten kann ein Migrationshintergrund lediglich anhand der Namen vermutet werden – so daß insgesamt der Anteil dieses Personenkreises am Personalgesamtbstand des Bataillons bei weniger als acht Prozent gelegen haben dürfte. Für die Angehörigen des Offizierskorps finden sich in den Quellen keine Hinweise auf eine Immigration, weder in den Geburtsorten noch in den Familiennamen.

Das Bataillon als Institution der wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland spiegelte in seiner Geschichte mit dem Umzug vom niedersächsischen Stadtoldendorf in das sächsische Frankenberg auch einen kleinen Teil dieses Vereinigungsprozesses.¹⁰¹ Am augenfälligsten wird dies in der Besetzung des Kaderpersonals: Der noch vom Panzerartilleriebataillon 15 stammende Stabsfeldwebel Nolte aus Niedersachsen wurde 2004 abgelöst von Hauptfeldwebel Röser aus Sachsen, der S1/S3-Offizier als Führer des Kaderpersonals in Stadtoldendorf zog nicht mit nach Frankenberg um: Die Stelle blieb seitdem unbesetzt. Die Führung des Bataillons in Gestalt des Offizierskorps war auch 2006 noch von Personal aus den alten Bundesländern dominiert: Sämtliche Stabsoffiziere¹⁰² waren dort geboren worden, außerdem alle Hauptleute. Bei den Leutnanten und Oberleutnanten kamen noch 15 gebürtig aus den alten Bundesländern. Betrachtet man nicht die Geburtsorte sondern die 2006 aktuellen Wohnsitze, läßt sich ein eigentlich unerwartetes Wanderungsverhalten feststellen: Keiner der in den neuen Bundesländern geborenen Offiziere war in die alten übergesiedelt, aber vier von den alten in die neuen. Die meisten waren ausbildungsbedingt umgezogen – zwei waren noch Studenten, ein Oberleutnant hatte vor seinem Examen in den neuen Bundesländern studiert und war dann dauerhaft übergesiedelt.

¹⁰¹ Zu den folgenden Ausführungen vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (Bestand-PzArtBtl25).

¹⁰² Oberstleutnante, Major, Oberstabsarzt.

Den allgemeinen Wanderungsprozessen schon eher entsprachen die Daten zu Geburts- und Wohnorten bei Unteroffizieren und Mannschaften. Von der Gruppe der 172 Unteroffiziere wohnten 2006 lediglich 22 auf dem Gebiet der neuen Länder. Einer von diesen 22 war aus den alten Ländern zugewandert. Andererseits waren 34 Unteroffiziere in den neuen Ländern bzw. der DDR geboren worden, mit anderen Worten, 13 Personen waren von den neuen in die alten Bundesländer gezogen.

Von den Mannschaftssoldaten unterhielten 2006 insgesamt 119 ihren Hauptwohnsitz in den neuen Ländern, von denen drei aus den alten eingewandert waren. In der DDR geboren waren dagegen 139 – auch in dieser Laufbahngruppe überwog folglich zahlenmäßig der Zug nach Westen den nach Osten.

Bei den Reservistinnen des Bataillons dominierte, anders als im Durchschnitt der Gesamtheit aus männlichen und weiblichen Soldaten, die Herkunft aus den neuen Ländern: Alle drei weiblichen Unteroffiziere und zwei der drei weiblichen Mannschaftsdienstgrade wohnten dort (und waren auch dort geboren).

Hinsichtlich der Schulbildung (vgl. Abbildung 11) wiesen lediglich die Offiziere (s.o.) ein eindeutiges Übergewicht an Abiturienten bzw. Inhabern der Fachhochschulreife auf (96,9 %). Bei den Mannschaften betrug die Stärke dieser Gruppe 34,7 %, bei den Unteroffizieren dagegen nur 17,7 %. Bemerkenswert an diesen Werten sind weder die Offiziere noch die Unteroffiziere, wohl aber die Mannschaftsdienstgrade: Während für Offiziere ohnehin relativ strenge Einstellungsregeln galten, die Bewerbern ohne Abitur bzw. Fachhochschulreife den Einstieg in diese Laufbahn erschwerten oder sogar unmöglich machten, warb die Bundeswehr als Unteroffiziere und Feldwebel im Regelfall keine Abiturienten, sondern Interessenten mit Real- oder Hauptschulabschluß.¹⁰³ Bei den Mannschaftsdienstgraden dagegen stünde eigentlich zu erwarten, daß – angesichts der allgemeinen Wehrpflicht – der Anteil an Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife in etwa dem deutschen Durchschnitt entsprechen müßte. Dem ist aber nicht so, denn dieser Prozentsatz betrug bei den Schulabsolventen des Jahrgangs 2004/05 unter den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Deutschen insgesamt

¹⁰³ <http://mil.bundeswehr-karriere.de> (zuletzt aufgerufen am 20.04.2007).

lediglich 27 %, bei männlichen Deutschen sogar nur 23,1 %.¹⁰⁴ Unterrepräsentiert im Vergleich zum deutschen Durchschnitt waren bei den Mannschaften dagegen Real- und Hauptschulabschlüsse sowie Fälle ohne abgeschlossene Schulausbildung.

Diese Zahlen belegen für das Panzerartilleriebataillon 25 ein im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung überdurchschnittliches Bildungsniveau, was wiederum die Frage aufwirft, ob diese Zahlen

- für die Bundeswehr insgesamt Gültigkeit haben oder
- symptomatisch für die Artillerie sind oder aber
- für Reserveverbände.

Bedauerlicherweise sind keinerlei statistische Daten verfügbar, die Aufschluß geben über die Anteile der verschiedenen Schulabschlußarten in den einzelnen Grundwehrdienst-Jahrgängen. Es muß folglich kommenden Untersuchungen überlassen bleiben, Licht in die Zusammenhänge zwischen Bildungsniveau, Wehrdienst und Reservistentum zu werfen. Die an Stammtischen manchmal geäußerte These: „Nur die Dummen gehen zum Bund“ läßt sich jedenfalls mit Blick auf das Panzerartilleriebataillon 25 so nicht bestätigen.

Der Familienstand der Bataillonsangehörigen, hier vor allem der Unteroffiziere und Mannschaften, liefert ein Spiegelbild der Alterspyramide des Bataillons (vgl. Abbildung 12).

2. Wehrübungstätigkeit

Das Engagement der Reservisten für die Bundeswehr allgemein und das Panzerartilleriebataillon 25 im besonderen war durchaus unterschiedlich, zumindest wenn man die Teilnahme an Wehrübungen als gängigster Form der Einbindung in die deutschen Streitkräfte betrachtet.

Insgesamt 559 im Bataillon eingeplante Reservisten, d.h. über 83 Prozent des Gesamtbestands, hatten bis 2006 niemals eine Wehrübung absolviert. Im Umkehrschluß und aufgeteilt auf unterschiedliche Lauf-

¹⁰⁴ <http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab16.php> (zuletzt aufgerufen am 20.04.2007).

bahnen ergibt sich ein Bild, nach dem ein höherer Dienstgrad auch die Bereitschaft zum übenden Dienst in der Truppe gesteigert zu haben scheint (s. Abbildung 13).

Prinzipiell beruhte die Ableistung von Wehrübungen im Frieden seit Ende des Kalten Krieges auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit, zumindest was die vorhergehende Planung bis zum Erlaß eines Einberufungsbescheides durch das individuell jeweils zuständige Kreiswehrrersatzamt anbetraf. Auf diese Weise sollten einerseits persönliche Härten für die einzelnen Reservisten vermieden werden. Andererseits versuchte die Bundeswehr, sich auf diese Weise ein entsprechend engagiertes Reservepotential zu erhalten und zu pflegen – ein Konzept, das zweifellos nicht immer aufging, weil die Motivation zur Übungstätigkeit natürlich nicht immer auf idealistischer Überzeugung beruhte, sondern auch andere Hintergründe wie z.B. Arbeitslosigkeit haben konnte, das aber mangels Praktikabilität auch nicht durch andere Verfahrensweisen zu ersetzen war.

Bei allem in offiziellem Rahmen von maßgeblichen Persönlichkeiten immer wieder betonten Interesse der Bundeswehr an Reservisten und Reserveverbänden in ihrer Gesamtheit war doch vornehmlich der gut ausgebildete Einzelne das Ziel der Reservistenarbeit. Deutlich sichtbar wird das im Fall des Bataillons 25 an der Zuweisung von Wehrübungstagen¹⁰⁵. Dem Panzerartilleriebataillon 25 standen für Wehrübungen mit Reservisten in den Jahren 2004 bis 2007 jährlich zwischen 468 und 1.000 Wehrübungstage zur Verfügung¹⁰⁶ – woraus nur Übungsvorhaben innerhalb des eigenen Verbands zu bestreiten waren, während externe Wehrübungen, z.B. Lehrgänge an der Artillerieschule, nicht dem Bataillon angerechnet wurden. Trotzdem war die Größenordnung der Zuweisung von Wehrübungstagen nicht darauf zugeschnitten, in Volltruppe – also unter Hinzuziehung aller eingeplanten Soldaten – militärische Verfahrensabläufe einzutrainieren: Auf diese Weise hätte das komplette Bataillon nur für einen, maximal zwei Tage

¹⁰⁵ Wehrübungstag: Ein Tag, den ein Reservist (gleichgültig welchen Dienstgrads) nach offizieller Einberufung durch ein Kreiswehrrersatzamt Dienst in der Truppe geleistet hat.

¹⁰⁶ BestandFErsKpJgBrig37, Auflistung Wehrübungstage PzArtBtl 25 2004-2007 (Zuweisung/Verbrauch nach Jahren: 2004 468/576, 2005 900/863, 2006 825/811, 2007 1000/Januar-Februar 228).

aufgestellt werden können, eine viel zu kurze Zeit, um ein lediglich auf dem Papier existierendes Bataillon in einen eingespielten Verband zu verwandeln.

Wehrübungen fanden deshalb im Regelfall in Form von Einzelwehrübungen oder, gelegentlich, als Truppenwehrübungen mit einem begrenzten Führungs- und Funktionspersonal statt. Zu diesem Führungs- und Funktionspersonal aber wiederum gehörten vornehmlich Offiziere und Unteroffiziere – ein Grund für die ganz unterschiedlich strukturierte Wehrübungstätigkeit der einzelnen Laufbahngruppen.

Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften unterschieden sich nicht nur darin, daß sie in differenziertem Maß überhaupt Wehrübungen ableisteten, sondern auch im Umfang der Übungstätigkeit. So hatten – jeweils bezogen auf die gesamte Dienstzeit, also nicht nur auf die Zeit der Beorderung beim Panzerartilleriebataillon 25 – die Offiziere insgesamt 4.050 Wehrübungstage geleistet (Durchschnitt pro Person 126,6 Tage), die Unteroffiziere mit Portepee 2.403 (Durchschnitt 27,6 Tage), die Unteroffiziere ohne Portepee 859 (Durchschnitt 10,1 Tage) und die Mannschaften 1.055 (Durchschnitt 2,3 Tage).¹⁰⁷

Die Offiziere des Bataillons hatten bis Anfang 2007 mindestens 156 Wehrübungen absolviert, wahrscheinlich mehr, weil die für diese Arbeit zugänglichen Akten lediglich bis zu zehn Wehrübungen pro Person auflisten und einige Offiziere diese Grenze berührten. 32 dieser Übungen waren Lehrgänge an Schulen der Bundeswehr gewesen, die übrigen hatten in anderen Dienststellen der Bundeswehr stattgefunden. Bei den Unteroffizieren betrug die Summe der Wehrübungen mindestens 245, wobei auch hier galt, daß einige möglicherweise mehr als zehn Übungen geleistet hatten. Nur sechs dieser Übungsvorhaben hatten an Schulen stattgefunden. Die geringste Zahl an Wehrübungen wiesen die Mannschaften auf: Insgesamt 36, davon zwei an Schulen.¹⁰⁸

Diese Zahlen zeugen nicht allein von der Übungswilligkeit der Reservisten und dem Ressourceneinsatz durch die Bundeswehr, sondern vor allem auch davon, wie ausbildungs- und lehrgangsintensiv bestimmte Laufbahnen aufgebaut waren. Ein erheblicher Teil der abgeleisteten

¹⁰⁷ BestandPzArtBtl25, CD Ablage 2006.

¹⁰⁸ Vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (BestandPzArtBtl25).

Wehrübungstage war nämlich durch laufbahn- und verwendungsrelevante Lehrgänge und Wehrübungen entstanden – der zweite wichtige Grund für die vergleichsweise hohen Zahlen bei vielen Offizieren: Um z.B. Major oder Oberstleutnant zu werden, waren für einen Reserveoffizier, der zu Anfang seiner militärischen Karriere zwei Jahre lang aktiver Zeitsoldat gewesen war, in der Regel mindestens zwei Lehrgänge von jeweils mehrwöchiger Dauer vorgesehen. Hinzu kamen noch Wehrübungen in der Truppe, bei denen das Erlernte praktisch einzuüben war. Auf diese Weise konnte leicht ein Grundstock an mehr als hundert Wehrübungstagen zusammenkommen, der für niedrigere Dienstgrade selbstredend nicht erforderlich war. Außerdem ist die Länge der Einplanungszeit zu berücksichtigen: Die Staboffiziere des Bataillons waren alle 20 bis 25 Jahre Reservisten gewesen, was die hohen Zahlen an Wehrübungstagen (zwischen 400 und gut 800) und damit die jährliche Präsenz in der aktiven Truppe stark relativiert.

Zahlreiche Soldaten des Bataillons aller Laufbahnen waren in zeitlich kurzem Abstand nach Entlassung aus dem aktiven Dienst als Wehrpflichtiger oder Zeitsoldat beordert worden. Für diesen Personenkreis bestand, solange keine Karrieren-, Laufbahn- oder Verwendungswechsel angestrebt wurden, ohnehin kaum Notwendigkeit, viele oder auch überhaupt Wehrübungen zu leisten, weil erforderliche Ausbildungsgänge bereits in der aktiven Dienstzeit absolviert worden waren.

Nach Geschlecht geordnet wiesen übrigens die Reservistinnen das geringste Maß an Wehrübungstätigkeit auf mit einem Durchschnitt von lediglich 1,3 Tagen.

Konkurrierend mit der oben bereits erwähnten Befragung der Reservisten durch das Bataillon 25 hinsichtlich künftiger Verwendungswünsche (s. den Abschnitt zur Auflösung des Bataillons) führten auch die Zentralbehörden der Bundeswehr ab etwa 2004 immer wieder Erhebungen durch mit dem Ziel, Freiwillige für die künftig stark reduzierten Reservistendienstposten in der Bundeswehr zu definieren. Bei diesen Aktionen wurden nicht nur Offiziere und Unteroffiziere, sondern auch Mannschaften angeschrieben – und die Ergebnisse wurden den jeweils individuellen Personalunterlagen beigefügt:¹⁰⁹

¹⁰⁹ Vgl. die sechs Ordner PSBS 1.-5./25 (BestandPzArtBtl25).

Von den 670 Ende 2006 im Panzerartilleriebataillon 25 eingeplanten Reservisten hatten demnach lediglich 366 zu verschiedenen Gelegenheiten geantwortet (54,6 Prozent des Personalgesamtbestandes) – von den Offizieren immerhin gut 78 Prozent, von den Unteroffizieren etwa 63 Prozent und von den Mannschaften genau 50 Prozent. Zumindest bei der Masse der 304 Soldaten, die sich nicht geäußert hatten, wird man unterstellen dürfen, daß kein Interesse an einem künftigen freiwilligen Engagement in der Bundeswehr bestanden haben wird. Von den 366 antwortenden Reservisten taten 173 kund, nicht weiter in der Bundeswehr dienen zu wollen (47 Unteroffiziere und 126 Mannschaften, aber keine Offiziere). Nimmt man die Ergebnisse dieser Befragungen als Maßstab für Freiwilligkeit und persönliche Identifikation mit Bundeswehr und Reservistentum, wird man davon ausgehen müssen, daß beide Faktoren im Offizierskorps recht stark ausgeprägt waren (nämlich bei 78 Prozent seiner Mitglieder), bei den Unteroffizieren dagegen schon erheblich geringer (bei gut einem Drittel). Am niedrigsten waren die Werte für die Mannschaften (Interesse bei nur etwa 23 Prozent) – ein gleichwohl erstaunlich hoher Wert, wenn man bedenkt, daß gerade die Mannschaftssoldaten kaum durch Übungen und Veranstaltungen an die Bundeswehr gebunden wurden und in zukünftigen Heeresstrukturen auch nur wenig Platz finden würden.

G) Der Blick von außen: Das Panzerartilleriebataillon 25 in der militärischen und zivilen Öffentlichkeit

Ein aktives Bataillon der Bundeswehr war und ist normalerweise in vielfältiger Weise in seine Umwelt eingebunden, sowohl in die militärische als auch in die zivile: Es gab eine im Ortsbild mehr oder weniger deutlich sichtbare Kaserne, in der die Angehörigen des jeweiligen Verbandes ihren Dienst verrichteten, eine wirtschaftliche Infrastruktur, zu der enge Beziehungen bestanden, die Bataillonsführung war integriert in den lokalen Katastrophenschutz, man veranstaltete Empfänge, Gottesdienste und vieles mehr. Manche Einheiten unterhielten Patenschaftsbeziehungen zu Gemeinden in der Umgegend, die durch gemeinsame Feste und Aktionen mit Leben erfüllt wurden. Und nicht zuletzt existierten am Ort Angehörige der Soldaten, die das Dasein des Bataillons im öffentlichen Gedächtnis verankerten – ebenso wie natürlich die Soldaten selbst, die in ihren Uniformen im Alltag der Gemeinde präsent waren. Folge einer solchen Präsenz war, daß nicht nur die direkt mit der Bundeswehr befaßten Personen, sondern über die lokalen Medien die gesamte Öffentlichkeit einen gewissen Informationsstand über das jeweilige Bataillon erhielt. Militär-intern wurde die Einbindung in die zivile Gesellschaft ergänzt durch vielfältige Projekte und Strukturen – von der Unterstellung unter andere Dienststellen, der Zusammenarbeit bei Übungen und Einsätzen bis zu Partnerschaften mit ausländischen Truppenteilen.

Das nicht-aktive Panzerartilleriebataillon 25 konnte die meisten dieser Aspekte nicht für sich verbuchen. Ohne eine nennenswerte Anzahl aktiver Soldaten spielte es im öffentlichen Gedächtnis nur eine sehr rudimentäre Rolle, die am ehesten noch in der Bundeswehr selbst zu bemerken war: Einerseits natürlich in den Patenverbänden bzw. über-

geordneten Dienststellen, andererseits, wenn Reservisten des Bataillons 25 in fremden Verbänden übten oder an Lehrgängen teilnahmen. Im letzteren Fall wird den anderen Soldaten allerdings wohl vor allem der einzelne Reservist im Bewußtsein geblieben sein, weniger das Bataillon 25 als dessen militärischer Heimat.

Zwar nahm das Bataillon 25 an einer ganzen Reihe öffentlicher Veranstaltungen mit mehr oder weniger großen Abordnungen teil (s.o. den Abschnitt Repräsentation), stand aber eben meistens nicht im Mittelpunkt. Folge war, daß in der medialen Berichterstattung nichts über das Panzerartilleriebataillon 25 berichtet wurde: So weder bei den Kommandeurswechseln innerhalb der Jägerbrigade 37 noch bei den Auflösungsappellen der Bataillone 15 und 375. Im letzteren Fall z.B. berichteten der Frankenger *Blick* und die *Freie Presse Zwickau Land* über das auf dem Frankenger Marktplatz stattgefundene Zeremoniell.¹¹⁰ Beide Male betonten die Autoren, mit der Auflösung des Bataillons 375 ginge die 400-jährige Tradition der Artillerie in Sachsen endgültig zu Ende – das Fortbestehen des Panzerartilleriebataillons 25 wurde dagegen mit keinem Wort erwähnt. Andere Veranstaltungen, so der Unterstellungswechsel vom Bataillon 15 zum Bataillon 375, fanden zwar im Beisein ziviler Gäste statt, aber ohne Anwesenheit von Pressevertretern innerhalb der Frankenger Wettiner-Kaserne.

Letztlich konnte die Nicht-Existenz des Bataillons in den Medien nur zweimal durchbrochen werden: Erstens anläßlich des Indienststellungsappells, als am 02.02.1998 die *TAH* einen umfangreichen und sogar bebilderten Artikel über den Vorgang sowie über das Panzerartilleriebataillon 25 brachte, zweitens im Jahr 2006, als am 20. Oktober in der *Braunschweiger Zeitung* eine kurze Meldung über den Besuch von Reservisten des Bataillons in Braunschweig erschien – eine Meldung, die vermutlich nur zustande gekommen war, weil der Bataillonskommandeur, selbst erfahrener Pressesprecher einer europäischen Behörde, der Zeitung einen bereits geschriebenen Artikel hatte zukommen lassen.

Eine Einbeziehung von Zivilisten in das Leben des Bataillons, etwa in Gestalt von Feierlichkeiten, hat es in der gesamten Zeit des Bestehens nicht gegeben. Anders als bei aktiven Verbänden blieb so der Zusam-

¹¹⁰ *Blick* vom 30.11.2005; *Freie Presse Zwickau Land* vom 26.11.2005. Hinzu kam noch ein Bericht in der Bundeswehrzeitschrift *Loyal* (Nr. 4.1998).

menhalt auf die einzelnen Reservisten als Individuen beschränkt – die Entstehung eines gewissen Korpsgeistes bei den Angehörigen, etwa den Frauen und Freundinnen der Offiziere und Unteroffiziere, konnte folglich nicht begründet werden. Bei den meisten beordneten Reservisten des Bataillons, nämlich denen, die selten oder gar nicht an Übungen oder Dienstlichen Veranstaltungen teilnahmen, dürfte vermutlich nicht einmal der Name bzw. die Nummer des Bataillons den jeweiligen Angehörigen bekannt gewesen sein.

Zusammenfassung

Gut ein Jahrzehnt hat das nicht-aktive Panzerartilleriebataillon 25 als militärische Institution der Bundesrepublik Deutschland bestanden. In diesem Jahrzehnt ist es nicht ein einziges Mal personell auch nur halbwegs vollständig zusammengetreten. Es war materiell nicht für einen einzigen Tag befriedigend aufgestellt. Die eigentliche Aufgabe, nämlich das Führen eines Krieges zur Landesverteidigung, wurde innerhalb dieses Jahrzehnts nie auch nur ansatzweise in Erwägung gezogen. Innerhalb der Planungen der Bundeswehr hat die Truppengattung, der das Bataillon zugeordnet war – die Artillerie –, einen rasanten Bedeutungsverlust erlebt. Und letztlich ist die politisch-militärische Führung der Bundesrepublik Deutschland nach eingehendem Vergleich von finanziellen Ressourcen und wahrscheinlichen Aufgaben zu dem Ergebnis gekommen, daß aufwuchsabhängige, also nur durch Reservisten einsatzbereit zu machende Einheiten insbesondere der Kampf- und Kampfunterstützungstruppen in einem zu Beginn des 21. Jahrhunderts für modern gehaltenen militärischen Einsatzspektrum keinen Platz mehr haben.

Man sollte also meinen, die Geschichte des nicht-aktiven Panzerartilleriebataillons 25 sei ein Irrtum gewesen, eine Folge von Fehlentscheidungen oder eine Folge mangelnder Vorausplanung. Ein solches Urteil würde aber bedeuten, die von außen und aus der Zukunft kommende Sicht aus dem Nachhinein zur Norm zu erheben, die aus dem Inneren der Bundeswehr und aus der Entstehungszeit aber zu vernachlässigen. Entscheidend für den Aufbau des Bataillons ebenso wie für seine Auflösung war die Definition einer militärischen Doktrin für die Bundesrepublik Deutschland, einer Doktrin, die zwar niemals diesen Namen getragen hat, aber gleichwohl in den verschiedenen Bundeswehr- und besonders Heeresstrukturen zum Ausdruck kam. Letztlich war es innerhalb dieser der schwindende Stellenwert der Landesverteidigung, der

das Bataillon obsolet machte. Es ist jedoch bezeichnend für die überaus langwierige Entscheidungsfindung allein der deutschen Regierungen, daß der explizite Verzicht auf die den militärischen Alltag bestimmende Landes- und Bündnisverteidigung eben nicht schon in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts stattfand, sondern erst unter dem Eindruck amerikanischer Forderungen zu Beginn des einundzwanzigsten. Die Verteidigungspolitik und Militärdoktrin der Bundesrepublik Deutschland konnte – mangels eines Grundkonsenses innerhalb der deutschen Bevölkerung und vor allem innerhalb der politisch relevanten Kreise – im Regelfall nur reagieren, also mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung von außen kommende Vorgaben und Lagen nachvollziehen. Sie war nicht in der Lage, vor der eigenen Öffentlichkeit vorausschauend Struktur und Planung den intern erwarteten zukünftigen Herausforderungen anzupassen, vor allem dann nicht, wenn solche Anpassungen Anforderungen an den Staatshaushalt stellten. Letztlich wurde und wird – ob sich dies als Prognose auch für die Zukunft bewahrheiten wird, muß die fortschreitende sicherheitspolitische Entwicklung selbst ergeben – die Struktur der Bundeswehr stets den in den jeweils zurückliegenden Jahren geleisteten Aufgaben angepaßt: Momentan, also in den Jahr 2007/2008, eben den stabilisierenden und friedenserhaltenden Einsätzen innerhalb internationaler Organisationen. Die Schaffung von Ressourcen für nicht aktuelle Aufgaben trat und tritt dabei in den Hintergrund.

Die Frage ist, als was das nicht-aktive Panzerartilleriebataillon 25 eigentlich zu begreifen ist. Keine Frage, es war eine militärische Institution mit einem Stamm von Personal, einem begrenzten Material und mit einer An- und Einbindung an und in andere, meist militärische Strukturen. All diese Aspekte unterlagen, so kurz die Geschichte des Bataillons auch wahrte, erheblichen Veränderungen. Eine Facette blieb jedoch stets unverändert: In seiner Masse, personell wie materiell, existierte das Panzerartilleriebataillon 25 nur auf dem Papier, nicht aber in der militärischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Gleichzeitig läßt sich das Bataillon jedoch auch als Gruppe von Personen begreifen, die sowohl in der Bundeswehr als auch in der deutschen Gesellschaft eine bestimmte Stellung einnahm. Von beiden Umgebungen unterscheiden sich die Angehörigen des Reservebataillons grundlegend:

Auf die Bundeswehr bezogen ist es selbstredend zunächst die Tatsache, daß nahezu das gesamte dem Bataillon zugeordnete Personal aus Reservisten bestand – also aus Personen, die für ihre militärische Aufgabe Soldaten, in ihrem Alltag aber Zivilisten waren. Prägend für dieses Personal war nur zum kleinen Teil das Soldatentum, zum größeren dagegen die außer-militärische wirtschaftliche, kulturelle und familiäre Existenz. Selbst wenn die Bundeswehr daher genügend finanzielle Ressourcen bereitstellte, um umfangreiche Teile des Bataillons physisch zusammenzuführen und bestimmte Vorhaben anzugehen, war es im Regelfall nur einem Teil der eingeladenen Reservisten möglich, sich konkret zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort in Soldaten zu verwandeln, mit anderen Worten, die alltägliche zivile Lebenssphäre zu verlassen. Das aktive Dienen in der Bundeswehr setzte also bei den eingeplanten Reservisten die Bereitschaft voraus, zivile Belange hintanzustellen. Das wiederum fordert geradezu die Frage heraus, was denn nun den Einzelnen dazu trieb, den gelegentlichen Übertritt in die militärische Umwelt zu wagen.

Natürlich waren es in einer Reihe von Fällen wirtschaftliche Umstände, die Bataillonsangehörige dazu veranlaßten, Wehrübungen zu absolvieren – hier ist besonders an Arbeitslosigkeit zu denken, aber auch an Studenten, die auf diese Weise ihren Semesterwechsel aufzubessern trachteten. Dieser Aspekt darf jedoch nicht überbewertet werden – schließlich gab es im Bataillon kaum Arbeitslose, und für Studenten boten sich in der zivilen Wirtschaft meist bessere Möglichkeiten, zu Geld zu kommen. Vor allem nach dem Umzug des Bataillons nach Frankenberg 2003 – Frankenberg lag von den Heimatorten der meisten Reservisten Hunderte von Kilometern entfernt – dürften wohl hauptsächlich andere Motive maßgeblich gewesen sein: Der Wunsch, etwas grundsätzlich *anderes* zu erleben, die Sehnsucht nach einem wenn auch noch so kleinen Abenteuer, die Erinnerung an alte Zeiten, die Suche nach Kameradschaft in all ihren Facetten – und nicht zuletzt eine geistig-politische Grundeinstellung, die das Militär als Ausdrucksform von Staat, Gesellschaft und Volk zutiefst bejahte. Mit anderen Worten: Die in der Praxis dienenden Angehörigen des Bataillons waren in ihrer Masse Freiwillige, und zwar Freiwillige, die sich weniger aus finanziellen denn aus ideellen Motiven entschieden hatten, dem Militär zeitweise anzugehören. Das unterschied sie ganz grundlegend von aktiven Solda-

ten, auch solchen, die sich als Zeit- oder Berufssoldaten hatten anwerben lassen: Für Reservisten bezahlte die Bundeswehr weder Studium und noch Ausbildung, und kein Reservist konnte darauf hoffen, auf Dauer mit dem Dienst in den deutschen Streitkräften seine tägliche wirtschaftliche Existenz zu bestreiten.

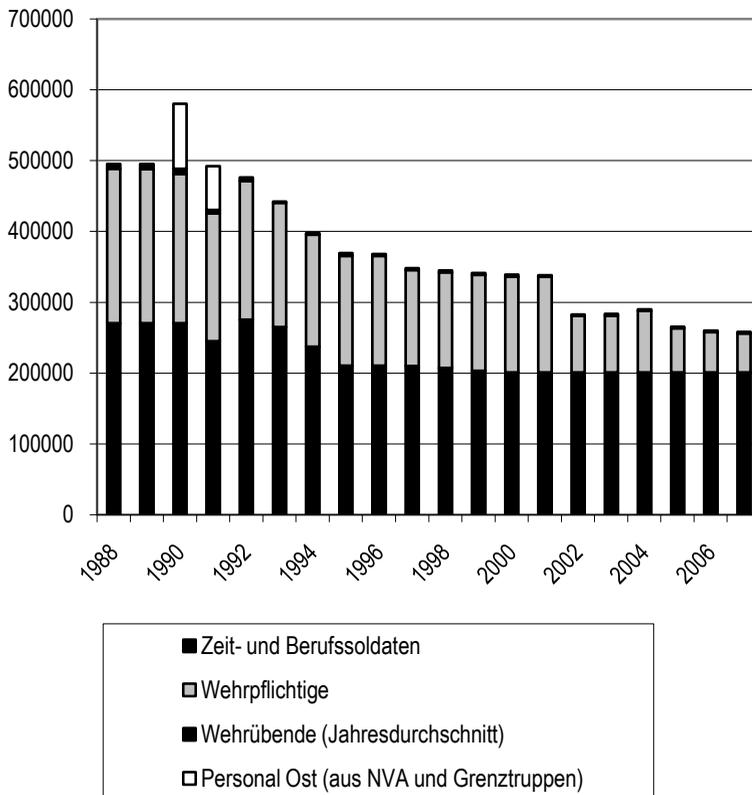
Betrachtet man die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland insgesamt, ergeben sich hinsichtlich der Angehörigen des Bataillons 25 einige ins Auge fallende Auffälligkeiten. Da ist zunächst das überdurchschnittliche Niveau der Bildungsabschlüsse von Mannschaftsdienstgraden als Phänomen, das mangels verfügbarer Daten aus anderen Bereichen nicht eingeordnet werden kann, wenn man sich nicht auf die Vermutung einläßt, die Wehrverwaltung habe entweder für die Artillerietruppe oder für Reservesoldaten – oder aber eine Kombination beider – gewisse Prämissen gesetzt. Zweitens sticht, namentlich in der Endphase des Bestehens, der geringe Anteil weiblicher Soldaten ins Auge. Geht man davon aus, daß die Kreiswehersatzämter sowie die personalbearbeitenden Stellen der Bundeswehr Reservistenstellen ohne Ansicht des Geschlechts besetzten, läßt dieses Faktum nur den Schluß zu, daß die Bundeswehr, speziell die Artillerietruppe, für weibliche Bewerber weniger zur Verwirklichung ideeller Ziele interessant gewesen sein mag als dazu, auch wirtschaftlich ein Auskommen zu finden – was als Reservistin kaum möglich war, als aktive Soldatin dagegen schon. Und schließlich darf ein drittes Phänomen nicht vergessen werden: Der ethnische Hintergrund der Bataillonsangehörigen. Obwohl die Bundesrepublik Deutschland seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts Ziel von Einwanderung war – und in gewissem Umfang auch die DDR eine solche erfahren hatte –, hatte sich der Zuzug von Personen aus dem Ausland im nicht-aktiven Panzerartilleriebataillon 25 kaum niedergeschlagen, jedenfalls nicht annähernd im deutschlandweit zu verzeichnenden Ausmaß – selbst wenn man berücksichtigt, daß für den Dienst in der Bundeswehr nicht alle Zuwanderer in Betracht kamen, sondern lediglich solche, die die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hatten. So finden sich einige im Ausland geborene Soldaten praktisch ausschließlich im Kreis der Mannschaftssoldaten, während das Offizierskorps ausschließlich und das Unteroffizierskorps immerhin fast ausschließlich aus Personen bestand, die keinen – wie man heute sagt – Migrationshintergrund vorzuweisen hatten. Da aber nicht die Mann-

schaften, sondern lediglich die Offiziere und Unteroffiziere den Alltag und das Erscheinungsbild des Bataillons prägten, wird man sagen dürfen, daß das Panzerartilleriebataillon 25 „rein deutsch“ zusammengesetzt war – wichtige gesellschaftliche Prozesse des zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts hatten keine Spuren hinterlassen.

Letztendlich war das Panzerartilleriebataillon 25 n.a. eine Begleiterscheinung der deutschen Militärgeschichte, die weder zum Zeitpunkt der Aufstellung noch in der gesamten Bestehensphase von Seiten der politischen und militärischen Führung hinreichend gewürdigt wurde – und die deshalb, allem Engagement der Reservisten zum Trotz – im Sommer 2008 untergegangen sein wird.

Diagramme, Tabellen und Karten

Abbildung 1: Truppenstärke der Bundeswehr 1988-2007



(Planstellen/Stellensoll gemäß Bundeshaushaltsplan)

Abbildung 2: Einsatz eines Brigadeartilleriebataillons

(grau unterlegte Gebiete = Einsatz von Artilleriekräften der Brigade)

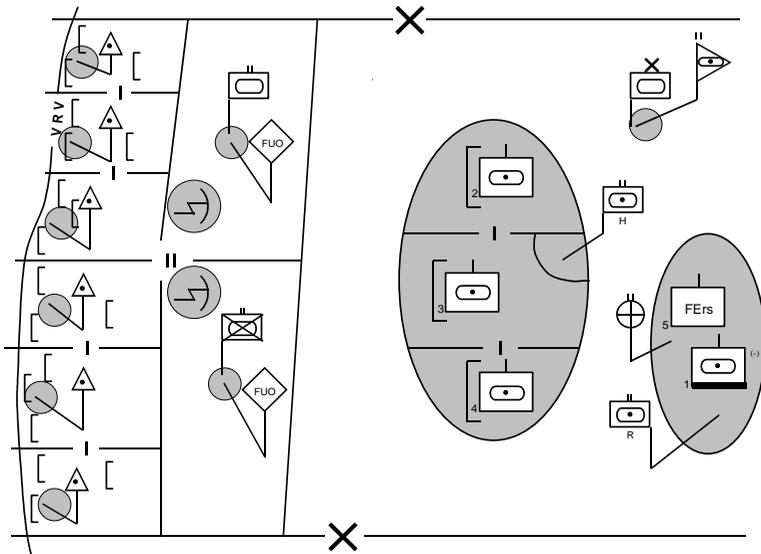
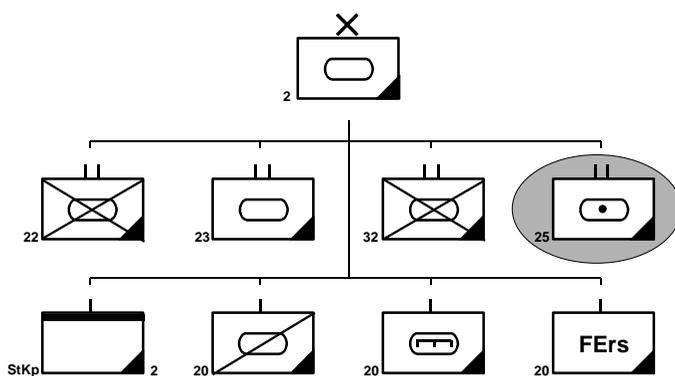
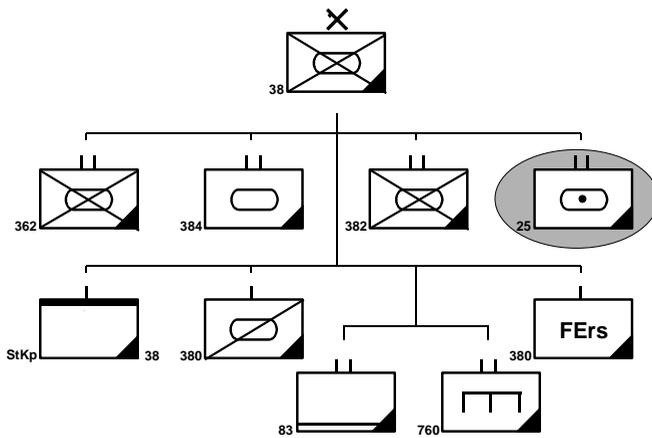


Abbildung 3: Gliederung der Panzerbrigade 2 n.a.



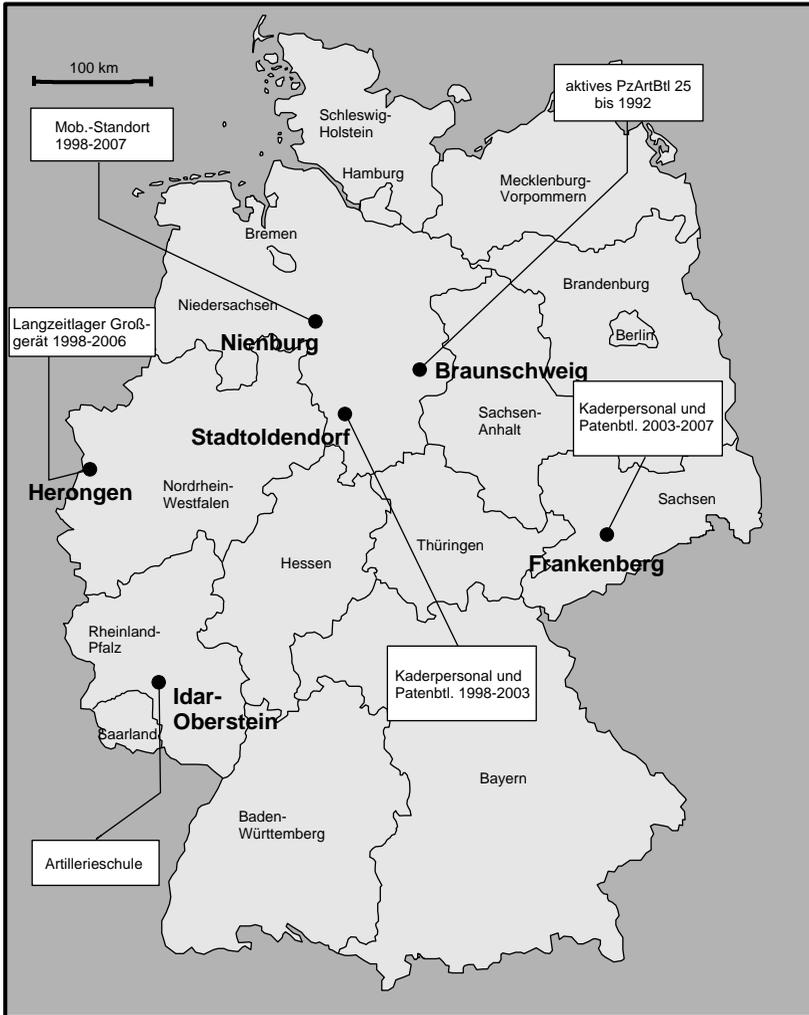
(Quelle: Aktenbestand PzArtBtl 25 (na) S1/S3 Fw, Ordner Aufstellung PzArtBtl 25, Aufstellung WBK II/1. PzDiv G4 MatBew 04/1997)

Abbildung 4: Gliederung der Panzergrenadierbrigade 38 n.a.



(Quelle: Information durch G3 – Org – 13. PzGrenDiv)

Karte 1: Dislozierung Panzerartilleriebataillon 25



(Karte erstellt durch Verfasser)

Tabelle 1: Fahrzeugausstattung des Panzerartilleriebataillons 25 nach Batterien

	Kettenfahrzeuge			Radfahrzeuge			Motorräder	Summe
	PzH M 109 155 mm	M 113	BPz	Wolf	Sonst. Pkw u. le. Lkw	mittl. u. schw. Lkw	Krad	
1. Btr.	-	4	3	8	32	40	6	93
2. Btr.	8	9	-	5	3	1	3	29
3. Btr.	8	9	-	5	3	1	3	29
4. Btr.	8	9	-	5	3	1	3	29
5. Btr.	-	-	-	-	3	4	1	8
Btl. 25	24	31	3	23	44	47	16	188
	58			114				

Tabelle 2: Auffüllung des Panzerartilleriebataillons 25 am 07.04.1998

	Soll gem. STAN	eingeplane Reservisten	eingeplane Aktive	Ist (Prozent vom Soll)
1. Btr. (Offz.)	18	6	5	61,1
1. Btr. (Uffz.)	80	9	26	43,8
1. Btr. (Msch.)	167	13	43	33,5
1. Btr. (Summe)	265	28	74	38,5
2. Btr. (Offz.)	6	4	1	83,3
2. Btr. (Uffz.)	29	7	9	55,2
2. Btr. (Msch.)	86	11	34	52,3
2. Btr. (Sum- me)	121	22	44	54,5
3. Btr. (Offz.)	6	2	1	50,0
3. Btr. (Uffz.)	29	7	9	55,2
3. Btr. (Msch.)	86	9	35	51,2
3. Btr. (Sum- me)	121	18	45	52,1
4. Btr. (Offz.)	6	2	1	50,0
4. Btr. (Uffz.)	29	2	8	34,5
4. Btr. (Msch.)	86	5	34	45,3
4. Btr. (Sum- me)	121	9	43	43,0

5. Btr. (Offz.)	3	0	0	0,0
5. Btr. (Uffz.)	17	3	1	23,5
5. Btr. (Msch.)	45	4	0	8,9
5. Btr. (Summe)	65	7	1	12,3
Btl. 25 (Offz.)	39	14	8	61,5
Btl. 25 (Uffz.)	184	28	53	44,0
Btl. 25 (Msch.)	470	42	146	40,0
Btl. 25 (Summe)	693	84	207	42,0

Abbildung 5: Auffüllung des Panzerartilleriebataillons 25 am 09.04.1999

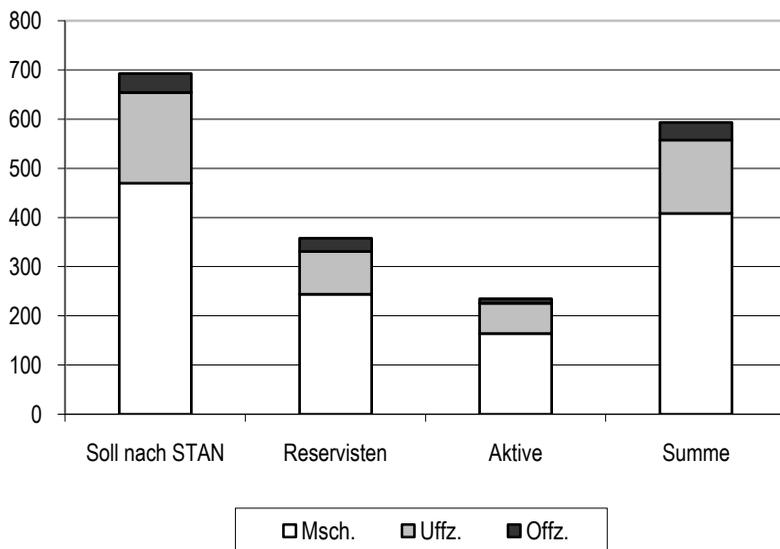


Abbildung 6: Auffüllung Panzerartilleriebataillon 25 in Prozent am 22.11.2004

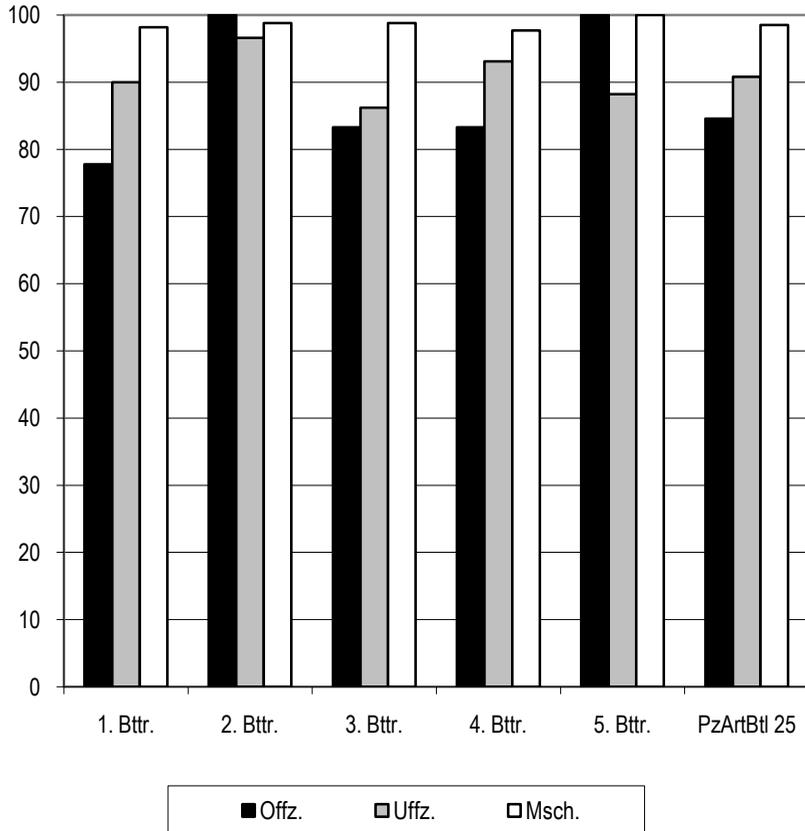


Abbildung 7: Wehrübungen in den Panzerartilleriebataillonen 25, 15 und 375 (in Prozent der insgesamt geleisteten Wehrübungen)

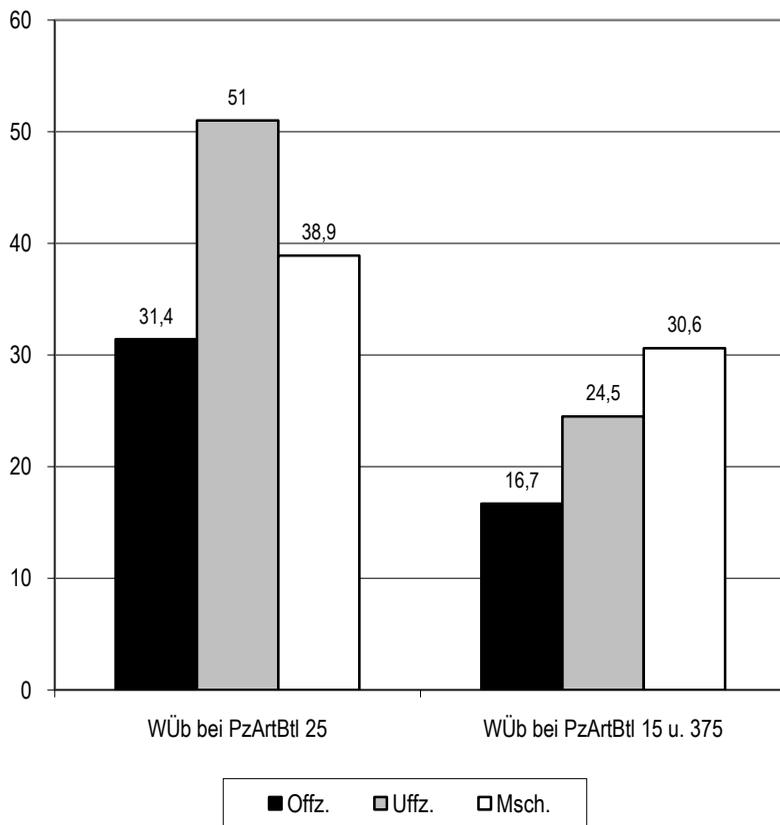


Tabelle 3: Dienstliche Veranstaltungen des Panzerartilleriebataillons 25 1999-2008

Zeitraum	Ort	Teilnehmer (Offz./Uffz./Msch./Summe)	Anlaß, Ausbildungsinhalt
1999 ?	Lüthorst	?	Militärpatrouille
2000 07.- 08.10.	Stadtdendorf	?	Handwaffenschießen, Einweisung in Artillerie
2001 19.- 20.05.	Höxter	10/15/6/21	Pionierausbildung
2002 29.- 30.11.	Stadtdendorf	?	Handwaffenschießen, Neugliederung der Artillerie
2003 09.- 10.09.	Frankenberg	?	Unterstellungswechsel von PzArtBtl 15 zu PzArtBtl 375
2004 27.- 29.08.	Holzminde	23/20/2/45	Pionierausbildung, Appell
2005 23.- 25.09.	Oberlausitz	8/14/0/22	Handwaffenschießen
2005 25.- 26.11.	Frankenberg	6/17/0/23	Auflösungsappell PzArtBtl 375
2006 14.- 16.07.	Frankenberg, Dresden	9/6/0/15	Militärgeschichte
2006 13.- 15.10.	Hildesheim, Braunschweig	10/13/0/23	Traditionspflege
2007 16.- 18.11.	Schneeberg	12/12/1/25	Hochseiltraining, Häuser- kampf
2008 08.- 10.05.	Ohrdruf	?	Auflösungsappell

Abbildung 8: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 mit evangelischer Konfession (in Prozent der Gesamtzahl)

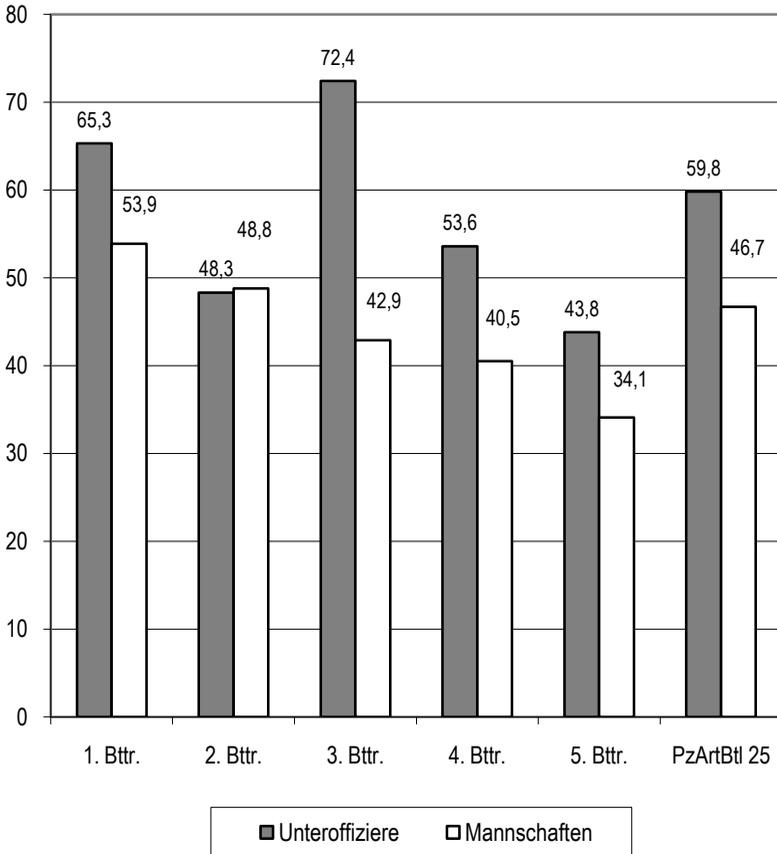


Abbildung 9: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 mit katholischer Konfession (in Prozent der Gesamtzahl)

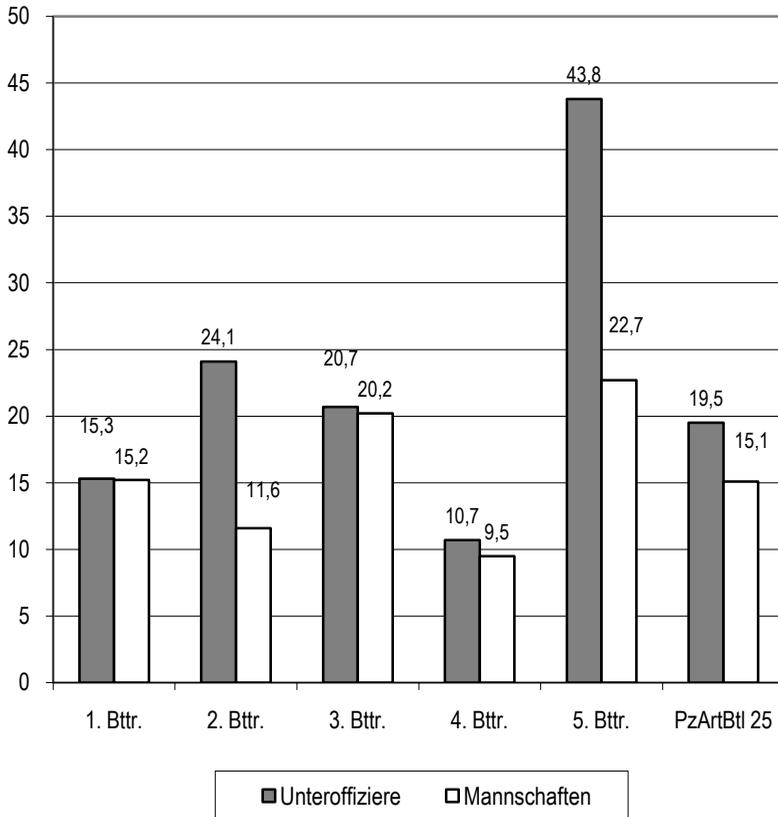


Abbildung 10: Mannschaften und Unteroffiziere des PzArtBtl 25 ohne Konfessionsangabe (in Prozent der Gesamtzahl)

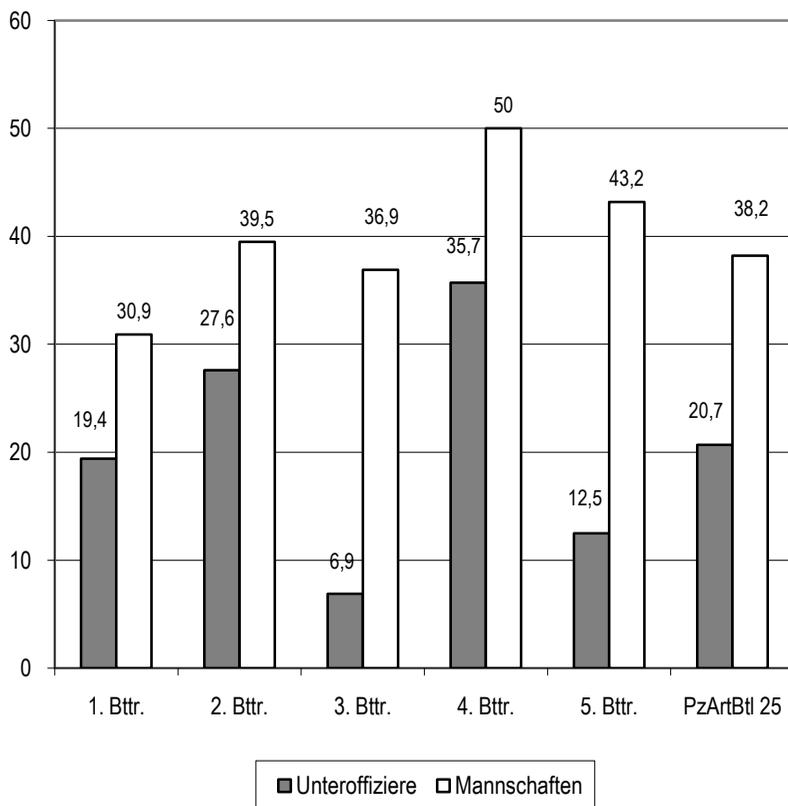


Abbildung 11: Schulabschlüsse der Unteroffiziere und Mannschaften des PzArtBtl 25 (in Prozent der Gesamtzahl)

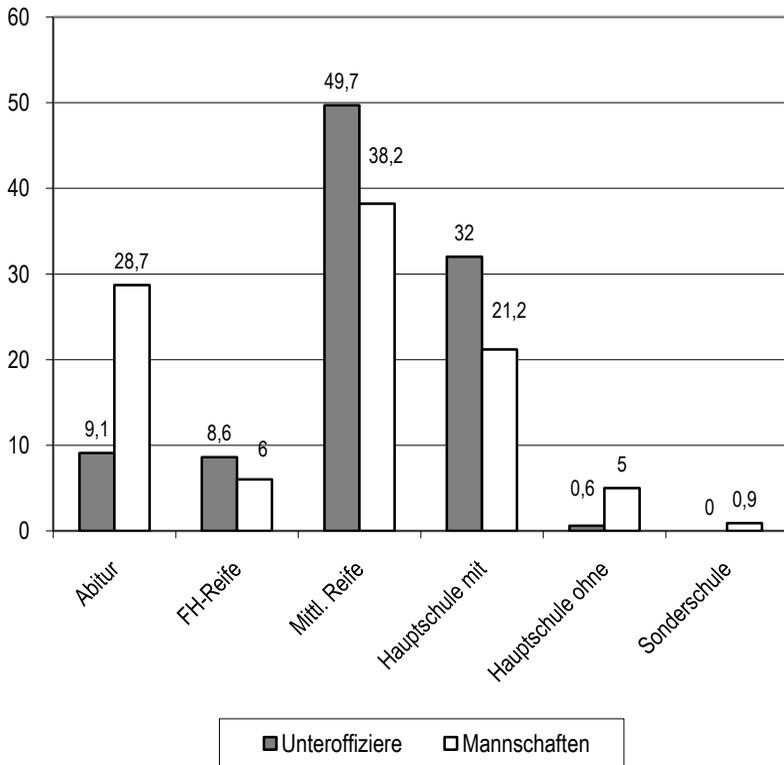


Abbildung 12: Unteroffiziere und Mannschaften des PzArtBtl 25 nach Familienstand und Kindern (in Prozent der Gesamtzahl)

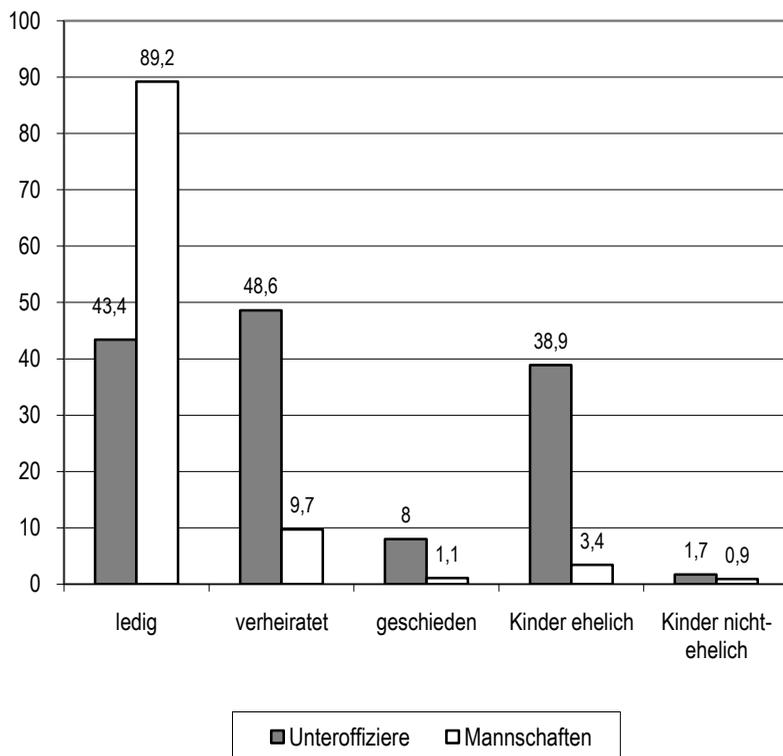
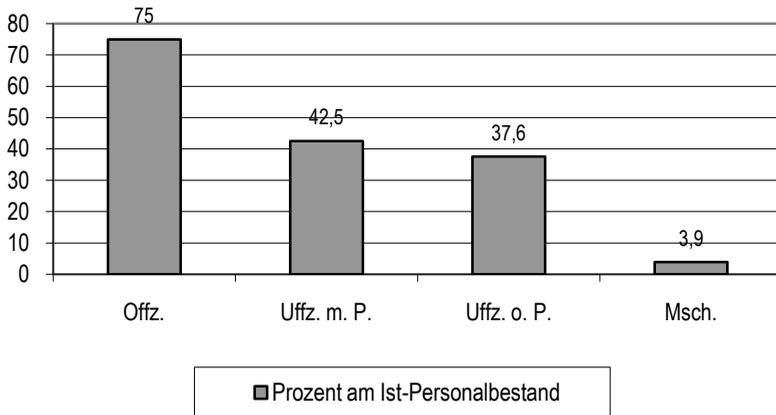


Abbildung 13: Prozentsatz von Angehörigen der verschiedenen Laufbahnen mit Wehrübungstätigkeit



Abkürzungen

AB	Artilleriebeobachter
ATB	Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibung
ATN	Ausbildungs- und Tätigkeitsnachweis
Btl	Bataillon
Bttr	Batterie
EG	Europäische Gemeinschaft
ESVP	Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik
EU	Europäische Union
FErsBttr	Feldersatzbatterie
FErsKp	Feldersatzkompanie
FH	Feldhaubitze
FR	Fähnrich
FUO	Feuerunterstützungsoffizier
GeStd	Gefechtsstand
GerEinh	Geräteeinheit
H	Hauptmann
HF	Hauptfeldwebel
i.G.	im Generalstabsdienst
JgBrig	Jägerbrigade
Kp	Kompanie
L	Leutnant
Lkw	Lastkraftwagen
LVU	Lagevortrag zur Unterrichtung
M	Major
m. P.	mit Portepee
Msch.	Mannschaften
n.a.	nicht-aktiv
NVA	Nationale Volksarmee
o. P.	ohne Portepee

OF	Oberfeldwebel
Offz.	Offizier, Offiziere
OL	Oberleutnant
OSA	Oberstabsarzt
OTL	Oberstleutnant
Pi	Pioniere, Pionier-
Pz	Panzer, Panzer-
PzArt	Panzerartillerie
PzArtBtl	Panzerartilleriebataillon
PzBrig	Panzerbrigade
PzGrenBrig	Panzergrenadierbrigade
PzH	Panzerhaubitze
Res.	Reserve
San	Sanität, Sanitäts-
SaZ	Soldat auf Zeit, Zeitsoldat
SF	Stabsfeldwebel
SG	Soldatengesetz
Uffz.	Unteroffizier, Unteroffiziere
VersEinh	Versorgungseinheit
ZDv.	Zentrale Dienstvorschrift

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

In der Einleitung dieser Arbeit ist bereits angeklungen, daß sich die hier verwendeten ungedruckten Quellen zum Zeitpunkt der Erstellung noch innerhalb des internen Bereiches des Panzerartilleriebataillons 25 – in wenigen Ausnahmefällen auch in anderen Dienststellen der Bundeswehr – befanden. Das macht es schwierig, eine unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten dauerhafte Nachvollziehbarkeit der obigen Studie zu gewährleisten: Vermutlich, so denn den Regeln des Bundesarchivgesetzes genüge getan wird, werden die Akten irgendwann einmal dem Freiburger Bundesarchiv-Militärarchiv angeboten werden. Nur ist völlig ungeklärt, ob dieses Archiv überhaupt, und wenn dann welche, Bestände des nicht-aktiven Panzerartilleriebataillons 25 aufbewahren wird, geschweige denn, unter welchen Signaturen dies geschehen wird. Die hier folgende Auflistung kann folglich nur einen vorläufigen Charakter haben. Hinsichtlich des Umfangs belief sich das hier ausgewertete Material auf etwa drei laufende Meter. Zu betonen ist noch, daß für diese Arbeit keine als „geheim“ eingestuften Quellen, etwa Alarmkalender, genutzt wurden.

Akten und CDs des Panzerartilleriebataillons 25 n.a., sämtlich aus dem Bestand des S1/S3 Feldwebels (zugehörig dem aktiven Kaderpersonal), zitiert mit der Abkürzung „BestandPzArtBtl25“:

Auflistung durch HFW Röser vom November 2007

CD Ablage 2004/2005

CD Ablage 2006

CD Artillerie 2006

CD Führerweiterbildung ADLER

Ordner Allgemeiner Schriftverkehr

Ordner Antwort Auslandseinsatz

Ordner Briefing
Ordner Chronik PzArtBtl 25
Ordner Dienstliche Veranstaltungen
Ordner DVag
Ordner DVag 2006/07
Ordner IDP 103/IDP 605
Ordner Krisen/Alarmplan Bw
Ordner Lagerung Gerät
Ordner PSBS 1./25 (na) A-L
Ordner PSBS 1./25 (na) M-Z
Ordner PSBS 2./25 (na)
Ordner PSBS 3./25 (na)
Ordner PSBS 4./25 (na)
Ordner PSBS 5./25 (na)
Ordner Schriftverkehr/Personalwesen
Ordner STAN 2.-5. Bttr
Ordner STAN Pz Art Btl D1/StVersBttr D1
Ordner TrWÜb Idar-Oberstein 28.11.-04.12.04
Ordner Umglied./Unterstellungswechsel/Org.-Befehle/Richtlinien
Z Langzeit Lgr Ger Herongen, Aufstellung vom 27.02.2007

Aktenbestand MatNachweis der Stabskompanie der Jägerbrigade 37, abgekürzt „BestandMatNachweis“:

Ordner PzArtBtl 25

Datenbestand der Feldersatzkompanie der Jägerbrigade 37, abgekürzt „Bestand-FErsKpJgBrig37“:

Auflistung Wehrübungstage PzArtBtl 25 2004-2007

Literatur und gedruckte Quellen

Die gedruckten Quellen sowie die Literatur umfassen einerseits Arbeiten, die über den Buchhandel bzw. über Bibliotheken allgemein verfügbar sind. Andererseits handelt es sich aber zu einem gewissen Teil um Druckschriften, die nicht aller Öffentlichkeit zugänglich waren und sind, sondern von Dienststellen der Bundeswehr zu bestimmten Gelegenheiten herausgegeben wurden (z.B. Chroniken, vor allem aber Dienstvorschriften).

Dienstvorschriften

BMVg – Referat PSZ I 1 – Bestimmungen für die Durchführung von dienstlichen Veranstaltungen im Rahmen der Reservistenarbeit der Bundeswehr vom 29.03.2006

HDv 260/100

HDv 261/200

ZDv 37/10

Literatur

Bundesministerium der Verteidigung (Hg.), Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2006.

Digutsch, Gunnar, Das Ende der Nationalen Volksarmee und der Aufbau der Bundeswehr in den neuen Ländern, Dissertation, Frankfurt/Main 2004.

Eifler, Christine, Soldatin – ein neuer Job für Frauen? Militärische Genderkonstruktionen in den USA, der BRD und Russland, in: Vollert, Jens (Hg.), Zukunft der Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel, Bremen 2002 (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. Bd. 18), S. 39-48.

[Engelhardt, Frank], 1956-1986 – 30 Jahre Panzerbrigade 2, [Braunschweig 1988].

Euskirchen, Markus, Das Zeremoniell der Bundeswehr – Banalisierung der Staatsgewalt durch Militärrituale, in: Thomas, Tanja und Fabian Virchow (Hg.), Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen, Bielefeld 2006, S. 187-202.

Klein, Paul und Dieter Walz (Hg.), Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Baden-Baden 2000.

Kümmel, Gerhard und Heiko Biehl, Anforderungen an die deutsche Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Klein, Paul und Dieter Walz (Hg.), Die Bundeswehr an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, Baden-Baden 2000, S. 11-49.

Lindner, Martin, Rechtsverhältnisse wehrdienstleistender Reservisten in der Europäischen Union, Dissertation, Neubiberg 1999.

Meier-Walser, Reinhard C. (Hg.), Deutsche Sicherheitspolitik – Rückblick, Bilanz und Perspektiven, München 2005 (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung Bd. 87).

Olshausen, Klaus, Kooperation oder Wettbewerb? Die strategische Partnerschaft von NATO und EU, in: Meier-Walser, Reinhard C. (Hg.), Deutsche Sicherheitspolitik – Rückblick, Bilanz und Perspektiven, München 2005 (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung Bd. 87), S. 19-28.

Schröder, Achim, Gedanken zu einer Konzeption der Bundeswehr, in: Vollert, Jens (Hg.), Zukunft der Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel, Bremen 2002 (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. Bd. 18), S. 76-96.

Schröter, Lothar, Streitkräfte gegen Terroristen?, in: ders. (Hg.), Streitkräfte gegen Terroristen – Internationale Militär- und Sicherheitspolitik nach dem 11. September 2001, Schkeuditz 2004 (Schriftenreihe der

Rosa-Luxemburg-Stiftung e.V., Beiträge zur Militärgeschichte und Militärpolitik Bd. 5), S. 65-118.

Sigloch, Daniel, Auslandseinsätze der Bundeswehr. Verfassungsrechtliche Möglichkeiten und Grenzen, Dissertation, Hamburg 2006.

Sinjen, Svenja und Johannes Varwick, Deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Spannungsfeld von NATO und ESVP, in: Meier-Walser, Reinhard C. (Hg.), Deutsche Sicherheitspolitik – Rückblick, Bilanz und Perspektiven, München 2005 (Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung Bd. 87), S. 29-37.

Thomas, Tanja und Fabian Virchow (Hg.), Banal Militarism. Zur Veralltäglichen des Militärischen im Zivilen, Bielefeld 2006.

Traditionsgemeinschaft Garnison Braunschweig e.V. (Hg.), Lieder zum Mitsingen, Braunschweig 2006 (Fotokopie).

Vollert, Jens (Hg.), Zukunft der Bundeswehr. Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Wandel, Bremen 2002 (Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit e.V. Bd. 18).

Internet

<http://mil.bundeswehr-karriere.de> (zuletzt aufgerufen am 20.04.2007).

<http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/schultab16.php> (zuletzt aufgerufen am 20.04.2007).

Anhang A: Zeittafel

1997	03.02.	Organisationsbefehl des Heersführungskommandos betreffend die Aufstellung des Panzerartilleriebataillon 25 n.a.
1998	31.01.	Indienststellungsappell PzArtBtl 25 in Stadtdendorf
2003	01.07.	Unterstellungswechsel zum PzArtBtl 375 (Frankenberg)
2004	20.02.	Mobilmachungs-Unterstellung unter PzGenBrig 38 n.a.
2006	01.02.	Unterstellungswechsel zum Stab JgBrig 37 (Frankenberg)
2007	01.04.	Unterstellungswechsel zum FmBtl 701 (Frankenberg)
2008	30.06.	Auflösung des Panzerartilleriebataillon 25 n.a.

Anhang B: Dienstgrade der Bundeswehr

Die Dienstgradbezeichnungen der Bundeswehr¹¹¹ unterscheiden sich in den verschiedenen Teilstreitkräften bzw. Organisationsbereichen. Im Sanitätsdienst existieren Begriffe, die in ihrer Vielfalt auf die Zeit verweisen, in der die Sanitätstruppe noch keine eine Teilstreitkraft darstellte: Die Dienstgradbezeichnungen sind deshalb an Heer bzw. Marine angelehnt.

Heer/Luftwaffe	Marine	Sanitätsdienst
<u>Mannschaften</u>		
Schütze usw. ¹¹²	Matrose	Sanitätssoldat
Gefreiter	Gefreiter	Gefreiter
Obergefreiter	Obergefreiter	Obergefreiter
Hauptgefreiter	Hauptgefreiter	Hauptgefreiter
Stabsgefreiter	Stabsgefreiter	Stabsgefreiter
Oberstabsgefreiter	Oberstabsgefreiter	Oberstabsgefreiter
<u>Unteroffiziere ohne Portepe</u>		
Unteroffizier	Maat	Unteroffizier
Fahnenjunker ¹¹³	Seekadett ¹¹⁴	Fahnenjunker ¹¹⁵
Stabsunteroffizier	Obermaat	Stabsunteroffizier

¹¹¹ ZDv 37/10.

¹¹² Bezeichnung variiert in verschiedenen Truppengattungen (Kanonier, Panzerschütze usw.)

¹¹³ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.

¹¹⁴ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.

¹¹⁵ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.

Unteroffiziere mit Portepee

Feldwebel	Bootsmann	Feldwebel
Fähnrich ¹¹⁶	Fähnrich zur See ¹¹⁷	Fähnrich ¹¹⁸
Oberfeldwebel	Oberbootsmann	Oberfeldwebel
Hauptfeldwebel	Hauptbootsmann	Hauptfeldwebel
Oberfähnrich ¹¹⁹	Oberfähnrich zur See ¹²⁰	Oberfähnrich ¹²¹
Stabsfeldwebel	Stabsbootsmann	Stabsfeldwebel
Oberstabsfeldwebel	Oberstabsbootsmann	Oberstabsfeldwebel

Offiziere

Leutnant	Leutnant zur See	Leutnant (zur See)
Oberleutnant	Oberleutnant zur See	Oberleutnant (zur See)
Hauptmann	Kapitänleutnant	Stabsarzt Stabsapotheker Stabsveterinär
Stabshauptmann	Stabskapitänleutnant	Stabshauptmann Stabskapitänleutnant
Major	Korvettenkapitän	Oberstabsarzt Oberstabsapotheker Oberstabsveterinär
Oberstleutnant	Fregattenkapitän	Oberfeldarzt Oberfeldapotheker Oberfeldveterinär Flottillenarzt Flottillenapotheker
Oberst	Kapitän zur See	Oberstarzt Oberstapotheker Oberstveterinär Flottenarzt Flottenapotheker
Brigadegeneral	Flottillenadmiral	Generalarzt Generalapotheker Admiralarzt Admiralapotheker
Generalmajor	Konteradmiral	Generalstabsarzt

¹¹⁶ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.¹¹⁷ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.¹¹⁸ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.¹¹⁹ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.¹²⁰ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.¹²¹ Offizier- bzw. Reserveoffizieranwärter.

Generalleutnant	Vizeadmiral	Admiralstabsarzt Generaloberstabsarzt Admiraloberstabsarzt
General	Admiral	-

Anhang C: Taktische Zeichen der Bundeswehr

Größenordnungen

X Brigade || Bataillon | Batterie / Kompanie

Truppengattungen

 Panzertruppe  PzGrenTruppe  PzArt  Pioniere
 PzAufklärer  Stabseinheit  VersEinh **FErs** Feldersatz

sonstige Zeichen

 GerEinh  AB  GefStd  bewegliche
Befehlsstelle
 San  ABRA

Nicht-aktive, also im Frieden nicht aufgefüllte Verbände der Bundeswehr führen in der Militärgeschichte bis heute ein Schattendasein: Ihre Existenz war und ist der zivilen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Dieses Buch versucht, am Beispiel des Panzerartilleriebataillons 25 ein wenig Licht in die mobilmachungsabhängigen Strukturen der Bundeswehr zu bringen. Es setzt dabei den Fokus nicht allein auf militärische Zusammenhänge, sondern vor allem auf die sozialgeschichtliche und gesellschaftliche Dimension des Phänomens „Reserve“.



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

ISBN 978-3-940344-16-8

Universitätsdrucke Göttingen